Reimar Molitor

Die Bedeutung der Landwirtschaft für eine nachhaltige Regionalentwicklung

Endogene Entwicklungsmöglichkeiten in der Region Bergisches Land

Schriftenreihe des IÖW 111/97

i | ö | w
INSTITUT FÜR
ÖKOLOGISCHE WIRTSCHAFTSFORSCHUNG

Reimar Molitor

Die Bedeutung der Landwirtschaft für eine nachhaltige Regionalentwicklung

Endogene Entwicklungsmöglichkeiten in der Region Bergisches Land

Schriftenreihe des IÖW 111/97
Berlin 1997, ISBN 3-932092-07-4

Institut für ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW) GmbH *(gemeinnützig)*

IÖW-Geschäftsstelle
Potsdamer Str. 105
D-10785 Berlin
Tel.: +49-(0)30 - 884 59 4-0
Fax: +49-(0)30 - 882 54 39
http://www.ioew.de

Büro Heidelberg
Bergstraße 7
D-69120 Heidelberg
Tel.: +49-(0)6221 - 64 91 6-0
Fax: +49-(0)6221 - 27 06 0
mailbox@heidelberg.ioew.de

Vorwort

Die vorliegende Arbeit von Reimar Molitor, die am Lehrstuhl für Sozialgeographie (Prof. Weber) der Universität Münster entstanden ist, wagt einen inhaltlichen Spagat, der angesichts des regionalwirtschaftlichen main-streams keineswegs selbstverständlich ist. Ausgehend von einer fundierten, empirisch gestützten Analyse des landwirtschaftlichen und regionalwirtschaftlichen Handlungsrahmens wird die Frage diskutiert, welche Zukunftschancen die durch kleinbäuerliche Strukturen geprägte Landwirtschaft in der Mittelgebirgsregion „Bergisches Land" noch hat. Die Antwort auf diese Frage fällt in der Arbeit von Molitor differenziert aus und vermeidet - trotz seiner persönlichen Verwurzelung in der Region - zweckoptimistische Plattitüden. Mit einem gewissen Pragmatismus werden Lösungswege für qualitative Produktionsumstellungen, Produktdiversifizierung sowie betriebliche und administrative Kooperationen in der Produktlinie Ernährung aufgezeigt. Trotz vieler Detailaspekte wird das übergeordnete Ziel der Sicherung der landwirtschaftlichen Primärfunktion im Rahmen einer nachhaltigen Regionalentwicklung nicht aus den Augen verloren.

Angesichts des fachlichen und inhaltlichen Gesamtzuschnitts stellt die Arbeit einen interessanten Beitrag für die praxisorientierte Regionalforschung des IÖW dar. Die Studie ist geeignet, innerhalb der untersuchten Region „Bergisches Land" einen Verständigungsprozess über die Zukunft der Landwirtschaft einzuleiten. Es ist zu hoffen, daß hierbei die ökologischen Ziele (gegenüber den ökonomischen und sozialen) stärker zur Geltung kommen als bisher und im politischen und administrativen Handlungssystem weiter operationalisiert werden. Darüberhinaus ist die Arbeit ein interessanter Beitrag für die sektorale und regionale Konkretisierung einer nachhaltigen Regionalentwicklung.

Es sei daran erinnert, daß das IÖW bereits von 1986 bis 1988 in einem großen Forschungsprojekt unter Leitung von Dr. Otto Ullrich die bergische Landwirtschaft im Rahmen eines struktur- und technologiepolitischen Konzeptes analysiert hat (vgl. GLEICH et al. 1992). Angesichts der aktuellen Diskussion um ein regionales Stoffstrommanagement befaßt sich das IÖW-Regionalbüro NRW erneut wieder mit der Situation der Landwirtschaft in den verschiedenen Regionen Nordrhein-Westfalens. Wer Näheres darüber wissen will, kann sich gerne an mich wenden (Tel.: 0202-80530).

Wuppertal, den 15. Januar 1997

Rainer Lucas

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung 1

2 Theoretische Einordnung des Themas 3

2.1 Der Ansatz des Sustainable Development - Globale Nachhaltigkeit 3

2.1.1 Dimensionen der Nachhaltigkeit 3

2.1.1.1 Soziale Nachhaltigkeit 4

2.1.1.2 Ökonomische und Ökologische Nachhaltigkeit 4

2.1.2 Nachhaltigkeit und Raum 4

2.1.2.1 Enträumlichung der Wahrnehmung 5

2.1.2.2 ... und ihre Konsequenzen 5

2.1.3 Nachhaltigkeit und Region 6

2.1.3.1 Das Versagen zentralistisch gesteuerter Regionalpolitik 7

2.1.3.2 Die „Ökologische Nische" der Raumordnung 7

2.2 Das Leitbild Nachhaltiger Regionalentwicklung 8

2.2.1 Neue räumliche Orientierung der Wirtschaft im Ansatz der Nachhaltigen Regionalentwicklung 8

2.2.2 Nachhaltigkeit und endogene Potentiale 10

2.2.3 Grundregeln der Analyse und Zielfindung Nachhaltiger Regionalentwicklung 11

2.3 Nachhaltigkeit und Pragmatismus 12

2.4 Die natürliche Verknüpfung von Nachhaltigkeit, Region und Landwirtschaft 13

2.5 Nachhaltigkeit und Geographie 14

3 Rahmenbedingungen der Landwirtschaft 16

3.1 EU-Agrarpolitik 16

3.2 Landwirtschaft in der BRD und in NRW 16

4 Landwirtschaft im Bergischen Land 18

4.1 Räumliche Ebenen der Arbeit 18

4.2 Natürliche Bedingungen der Landwirtschaft im Bergischen Land 20

4.2.1 Klima 20

4.2.2 Geologie und Böden 21

4.3 Räumliche Differenzierung der Landwirtschaft im Bergischen Land 21

4.4 Entwicklung der Landwirtschaft im Bergischen Land 22

4.4.1 Anfänge der Landwirtschaft im Bergischen Land 22

4.4.2 Bergische Landwirtschaft im 19. Jahrhundert ... 23
4.4.3 Landwirtschaft im Bergischen Land seit dem 2. Weltkrieg ... 24
4.5 Bergische Landwirtschaft in Zahlen ... 26
4.5.1 Volkswirtschaftliche Kennwerte ... 26
4.5.2 Landwirtschaftliche Kennwerte ... 27

5 Methodik der Untersuchung ... 32
5.1 Entscheidung für qualitative Sozialforschung ... 32
5.2 Ablauf der Untersuchung ... 32
5.2.1 Fachgespräche ... 33
5.2.2 Interviews ... 33
5.2.2.1 Auswahl der Interviewpartner ... 33
5.2.2.2 Durchführung der Interviews ... 33
5.2.2.3 Auswertung der Interviews ... 33
5.2.3 Zusammenführung der „Mosaiksteine" ... 33

6 Auswertung der Interviews ... 36
6.1 Situation der Landwirtschaft im Bergischen Land ... 36
6.1.1 Klimaungunst und Relief ... 36
6.1.2 Auflösung der typischen Strukturen der Mittelgebirgslandwirtschaft ... 36
6.1.3 Spezialisierung als Sackgasse der landwirtschaftlichen Entwicklung im Bergischen Land ... 36
6.1.4 Krisenbewußtsein ... 36
6.2 Bedeutung der Landwirtschaft für die Region ... 38
6.2.1 Volkswirtschaftliche Bedeutung ... 38
6.2.2 Landschaftsgestaltende Bedeutung ... 39
6.3 Gesellschaftliche Rahmenbedingungen der Landwirtschaft ... 39
6.3.1 Nähe zum Ballungsraum ... 39
6.3.2 Landwirtschaft und Öffentlichkeitsarbeit ... 40
6.3.3 „Medienschelte" ... 41
6.4 Bergische Landwirtschaft und Ökologie ... 43
6.4.1 Ökologisch verträgliche Landbewirtschaftung ... 43
6.4.2 Bergische Landwirtschaft und Wasserwirtschaft ... 43
6.5 Einkommens- und Produktionsalternativen ... 44
6.5.1 Direktvermarktung ... 44
6.5.2 Naherholung ... 48
6.5.3 Umwandlung landwirtschaftlicher Gebäude ... 49

6.5.4 Landschaftspflege 51

6.6 Mentalität und regionale Politik 52

6.6.1 Zwei Millionen „Dickköppe" - Zur Bedeutung der bergischen Mentalität für die zukünftige Entwicklung der Landwirtschaft 52

6.6.2 Regionale Politik und Raumplanung 54

6.7 Szenarien der Bergischen Landwirtschaft für das Jahr 2010 55

6.7.1 Szenario 1 'Weiter-Wie-Bisher' 56

6.7.2 Szenario 2 'Neuorientierung' 58

7 Ansätze für eine Neuorientierung der Landwirtschaft im Bergischen Land 61

7.1 Das Programm 'Umwelt-Landwirtschaft-Ernährung' 61

7.2 Räumliche Ebene des Programmes: Die Programmregion 62

7.3 Inhalte und Ziele von 'Umwelt-Landwirtschaft-Ernährung' 62

8 Zusammenfassung 66

9 Literatur 69

Anhang

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Verzahnung von Globaler Nachhaltigkeit und Eigenständiger und Ökologischer Regionalentwicklung im Ansatz der Nachhaltigen Regionalentwicklung 8

Abbildung 2: Räumlicher Perspektivenwechsel der regionalen Wirtschaft/ IST-Zustand 9

Abbildung 3: Räumlicher Perspektivenwechsel der regionalen Wirtschaft/ SOLL-Zustand 9

Abbildung 4: Potentialgefüge einer Region 11

Abbildung 5: Verkehrsvermeidung durch regionalen Lebensmitteleinkauf der Evangelischen Akademie Bad Boll 14

Abbildung 6: Die „Bergische Treppe" - Schematisiertes SW-NO Höhenprofil durch die Untersuchungsregion (von Köln nach Meinerzhagen) als bedingendes Element der Niederschlagsverteilung (mittlerer Jahresniederschlag) 20

Abbildung 7: Flächennutzung in der Untersuchungsregion 27

Abbildung 8: Entwicklung der Landwirtschaftlichen Nutzfläche in der Untersuchungsregion 28

Abbildung 9: Entwicklung der landwirtschaftlichen Betriebe in der Untersuchungsregion 29

Abbildung 10: Entwicklung der landwirtschaftlichen Betriebe >5 ha und ihrer Bewirtschaftungsform in der Untersuchungsregion 30

Abbildung A: Entwicklung der Landwirtschaftlichen Nutzfläche im Kreis Mettmann und im Bergischen Städtedreieck ..... *Anhang C*

Abbildung B: Entwicklung der landwirtschaftlichen Betriebe im Kreis Mettmann und im Bergischen Städtedreieck ..... *Anhang C*

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Veränderung der ackerbaulichen Rhythmen im Bergischen Land von Westen nach Osten 21

Tabelle 2: Veränderung der landwirtschaftlichen Produktion im Bergischen Land von Westen nach Osten 22

Tabelle 3: Entwicklung der Landwirtschaftlichen Nutzfläche in der Programmregion 'Umwelt-Landwirtschaft-Ernährung' 28

Tabelle 4: Entwicklung der landwirtschaftlichen Betriebe in der Programmregion 'Umwelt-Landwirtschaft-Ernährung' 29

Tabelle 5: Entwicklung der landwirtschaftlichen Betriebe mit Milchkühen in der Untersuchungsregion 30

Tabelle 6: Entwicklung des Milchkuhbestandes in der Untersuchungsregion (absolut) 31

Tabelle 7: Entwicklung des Kuhbestandes pro Betrieb in der Untersuchungsregion 31

Tabelle A: Dimensionen der Nachhaltigkeit ..... *Anhang A*

Kartenverzeichnis

Karte 1: Räumliche Ebenen der Arbeit 19

Karte A: Bergisches Land und umgebende Regionen ..... *Anhang B*

Abkürzungsverzeichnis

ARL	Akademie für Raumforschung und Landesplanung
BauGB	Baugesetzbuch
Bearb.	Bearbeiter
BfLR	Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung
BLZ	Bergische Landeszeitung
BML	Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten
BMU	Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit
BSE	Bovine-Spongioforme-Encephalopathie
BUND	Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland
ders.	derselbe
d.V.	der Verfasser
et al.	und andere
Ew.	Einwohner
EZG	Erzeugergemeinschaft
FB	Fachbereich
GATT	General Agreement on Tarifs and Trade
GR	Geographische Rundschau
GVE	Großvieheinheit
GZ	Geographische Zeitschrift
H.	Heft
hrsgg.	herausgegeben
IÖW	Institut für ökologische Wirtschaftsforschung
i.S.	im Sinne
IzR	Informationen zur Raumentwicklung
Jg.	Jahrgang
KAG	Kommunale Arbeitgemeinschaft
LDS	Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik
LF	Landwirtschaftliche Nutzfläche
LK	Landwirtschaftskammer
LVR	Landschaftsverband Rheinland
LW	Landwirtschaft
MGA	Münstersche Geographische Arbeiten
MIKRO	Ministerkonferenz für Raumordnung
MURL	Ministerium für Umwelt, Raumordnung und Landwirtschaft
MzR	Materialien zur Raumentwicklung
NARET	Nachhaltige Regionalentwicklung Trier
NW	Nordrhein-Westfalen
OBK	Oberbergischer Kreis
o.g.	oben genannt
o.J.	ohne Jahr

o.S.	ohne Seitenangabe
RBK	Rheinisch-Bergischer Kreis
s.a.	siehe auch
ü.	über
ü. NN	über Normal Null
U-Region	Untersuchungsregion
Zs.	Zeitschrift

1 Einleitung

„Von den Städten als 'Parasiten' ... ... zur Region als Lebensraum.
Von der Monokultur ... ... zurück zur Vielfalt ländlicher Räume.
Von der linearen Intensivproduktion ... ... zu organischen Kreisläufen.
Von der Produktion von Nahrungsrohstoffen ... ... zur Bereitstellung von gesunden Lebensmitteln" (BUND 1996, S.23ff.).

Das Wuppertal Institut für Klima, Umwelt und Energie legte im Januar 1996 die von BUND und MISEREOR finanzierte Studie „Zukunftsfähiges Deutschland" vor.
Die obenstehenden Zeilen bilden das Inhaltsverzeichnis des Kapitels *„Regeneration von Land und Landwirtschaft"* dieser Studie.
Auf 17 Seiten entwerfen die Wissenschaftler Visionen und Leitbilder, die einen Beitrag zu einer nachhaltigen bzw. zukunftsfähigen Entwicklung[1] der Landwirtschaft in Deutschland darstellen sollen.

Auf welche Bedingungen treffen aber diese 'Visionen' und theoretischen Betrachtungen der Wissenschaftler vor Ort? Kann es eine „nachhaltige" Neuorientierung der Landwirtschaft geben? Wo liegen die endogenen Potentiale einer nachhaltigen Entwicklung und wie kann zukunftsfähiges Wirtschaften ausgestaltet werden? Auf welcher konkreten räumlichen Ebene? Welchen Zwängen unterliegt 'Sustainable Development' im „richtigen Leben"?

Die vorliegende Arbeit versucht für den Bereich Landwirtschaft und Regionalentwicklung diese Lücke zwischen Theorie und Praxis zu schließen.

Auf der *theoretischen Ebene* erfolgt eine Einordnung der Forschungsfrage in den Ansatz des Sustainable Development sowie der Nachhaltigen Regionalentwicklung (Kap. 2.1). Im Anschluß daran wird die 'natürliche Verknüpfung' von Nachhaltigkeit, der räumlichen Ebene der Region und der Landwirtschaft skizziert (Kap. 2.4).
Um die Untersuchung im Kontext der momentanen Situation der Landwirtschaft zu verstehen, wird in Kapitel 3 ein Abriß der EU-Agrarpolitik sowie der Landwirtschaft in der BRD und NRW geleistet.

Das Bergische Land bildet die *räumliche Ebene* der Untersuchung. Nach einer kurzen Einführung in den Raum (Kap. 4.1) werden natürliche Bedingungen der Landwirtschaft im Bergischen Land (Kap. 4.2) beschrieben, die Entwicklung sowie die räumliche Differenzierung der Landwirtschaft der Region dargestellt (Kap. 4.3 u. 4.4) und der aktuelle Zustand anhand von statistischen Kennziffern skizziert (Kap. 4.5).
Den eigentlichen Hauptteil der Arbeit bildet die Auswertung von rund 35 Fachgesprächen und qualitativen Interviews (Kap. 5 u. 6), die mit Landwirten und Experten in der Region geführt wurden. Um die räumlichen Konsequenzen und endogenen Potentiale der

[1] Sustainable Development wird in der Literatur sowohl als *nachhaltige Entwicklung* als auch als *zukunftsfähige Entwicklung* übersetzt und in der wissenschaftlichen Diskussion synonym verwandt (vgl. SAUERBORN 1994).

derzeitigen Entwicklung aufzuzeigen, werden in Kapitel 6.7 Szenarien der Landwirtschaft im Bergischen Land für das Jahr 2010 entworfen.

Abschließend werden Ansätze für eine Neuorientierung der Landwirtschaft im Bergischen Land entwickelt (Kap. 7) und die wesentlichen Ergebnisse der Arbeit in Kapitel 8 noch einmal kurz zusammengefaßt.

2 Theoretische Einordnung des Themas

Ziel des folgenden Kapitels ist es, den Zusammenhang zwischen Nachhaltigkeit, Region und Landwirtschaft darzustellen und die Rolle der Geographie innerhalb dieser Felder deutlich zu machen.

2.1 Der Ansatz des Sustainable Development - Globale Nachhaltigkeit

Ende der achtziger Jahre und insbesondere nach dem Erdgipfel 1992 in Rio de Janeiro setzte sich ein neuer Leitbegriff für das Zusammenwirken von Natur, Gesellschaft und Wirtschaft durch: der des *Sustainable Development*. Inhaltlich gebildet wird er durch den gesellschaftlichen Minimalkonsens, daß *„die Bedürfnisse heutiger Generationen befriedigt werden sollen, ohne die Bedürfnisse kommender Generationen zu gefährden"* (BUND 1996, S.24).

Zentraler Bezugspunkt der Sustainable Development-Debatte ist der sog. Brundtlandbericht, der 1987 die weltweiten Probleme von Umwelt und Entwicklung zusammenfaßte und Chancen für eine Problemüberwindung benennt. Die bis dahin weitestgehend getrennte Betrachtung der Bereiche Ökonomie und Ökologie wich einem integrativen Denkmodell:

„Ökologie und Ökonomie treten in eine immer enger werdende Wechselbeziehung zueinander und verschmelzen - auf lokaler, regionaler wie internationaler und damit globaler Ebene - zu einem nahtlosen Netz von Ursache und Wirkung" (BRUNDTLAND 1987, S.5).

Seit der Veröffentlichung des Brundtland-Berichtes beteiligen sich eine Vielzahl von wissenschaftlichen Disziplinen an der Ausgestaltung, Konkretisierung und Instrumentarisierung dieser nachhaltigen Entwicklung. Disziplinunabhängig sind die Schwierigkeiten, die im Zusammenhang mit der Umsetzung des Sustainable Development entstehen. Der Grund hierfür liegt auf der Hand: *„Zukunftsfähigkeit ist ein normatives Konzept"* (BUND 1996, S.24) und setzt somit die Akzeptanz neuer Werte voraus. Bei der Umsetzung der Nachhaltigkeitsidee im Alltag treffen diese neuen Werte jedoch auf ein Gerüst alter Werte, das sich noch aus dem Wohlstandsgedanken des 'Weiter-Schneller-Mehr' der Nachkriegszeit konstituiert. Die Widerstände der Verfechter dieses „alten Weges" gegen die Umsetzung des Sustainable Development im Alltag erklären sich vor allem durch die Angst vor 'dem Neuen' sowie der Unfähigkeit, das *„Leben als ganzheitliche Kategorie"* (BUSCH-LÜTY 1995, S.12) wahrzunehmen.

2.1.1 Dimensionen der Nachhaltigkeit

In der Literatur werden drei Dimensionen nachhaltiger Entwicklung benannt:

- soziale Nachhaltigkeit
- ökonomische Nachhaltigkeit
- ökologische Nachhaltigkeit.

Diese sind eng mit der Frage nach den verschiedenen räumlichen Ebenen dieser Nachhaltigkeiten verbunden. Auffallend ist die starke Betonung der regionalen Ebene als praktisches Raummodell der Umsetzungsstrategien. Diesem geographischen Phänomen wird unter dem Punkt 'Nachhaltigkeit und Region' (2.1.3) noch einmal gesondert nachgegangen.
Zuerst sollen jedoch die Hauptaussagen der drei Dimensionen der Nachhaltigkeit skizziert werden.

2.1.1.1 Soziale Nachhaltigkeit

Auf der Ebene der sozialen Nachhaltigkeit gilt es,

„Strukturen der Entscheidungsfindung und der Kooperation zu entwickeln und zu verbessern, die die Chancen der Einzelnen vergrößern, die Konsequenzen ihres Handelns überschauen zu können. Dies gelingt durch die Beteiligung an Planungen und an Leitbildern von Entwicklung, denn wir brauchen bewußte Gestaltung statt blinde Anpassung" (BUSCH-LÜTY 1995, S.12).

Die Erlebbarkeit des eigenen Handelns in Mißerfolg und Erfolg fördert eine persönliche Verantwortung für die Gestaltung des unmittelbaren Lebensraumes. Gerade hier ist die räumliche Ebene das entscheidende Moment:

„By turning to small area economic production individuals will directly experience the consequences of their economic and social activities. That experience is more likely to produce a sense of responsibility in dealing with nature and fellow human beings than when causes and effects are geographically separated from another. These considerations favor a decentralized, small area implementation of sustainable development which would also create a sense of responsibility in the people for the region where they are living" (Zentrum für europäische Studien 1995, S.2).

2.1.1.2 Ökonomische und Ökologische Nachhaltigkeit

Nachhaltige Entwicklung soll Formen des Wirtschaftens erschließen, die von THOMPSON (1979) als 'moralische Ökonomien' bezeichnet werden. Im Mittelpunkt dieser Ökonomien stehen Formen der Produktion,

„die anstreben, ökologische Schäden bei der Gestaltung von Produkten und Produktionsverfahren zu vermeiden, in denen der Energieverbrauch gesenkt und die Energieproduktion auf erneuerbare Energieträger umgestellt wird. Dies spricht für eine Förderung von ökologisch verträglichen Produkten und Produktionsverfahren" (PETERS/SAUERBORN 1994, S.19).

Einen ausführlichen Überblick über weitere Kriterien dieser Nachhaltigkeitsdimensionen bietet Tabelle A im Anhang.

2.1.2 Nachhaltigkeit und Raum

Bei den o.g. Dimensionen der Nachhaltigkeit tauchte schon die Frage nach den räumlichen Ebenen der Nachhaltigkeit auf. In der Agenda 21 (vgl. BMU 1992) der Rio-Konferenz wird deutlich, daß einige Probleme nachhaltiger Entwicklung, wie z.B. das CO_2-Problem, nur auf globaler Ebene gelöst werden können. Andere Nachhaltigkeiten

werden auf der räumlichen Ebene der Stadt definiert. Der weitaus größte Teil nachhaltiger Konzepte hat jedoch die Ebene der Region als Ausgangspunkt. Im folgenden sollen deshalb kurz die gesellschaftlichen Determinanten einer Renaissance von Regionalisierung und Dezentralisierung nachgezeichnet werden.

2.1.2.1 Enträumlichung der Wahrnehmung ...

„Wenn man dem allgemeinen Empfinden glaubt, dann ist das Leben seit Ende des 2. Weltkrieges einerseits schnellebiger, mobiler, weltweiter, abwechslungsreicher, pluralistischer geworden, anderseits aber auch hektischer, an Geborgenheit verlierend und von der zunehmenden Gewißheit begleitet, an Grenzen der Expansion zu stoßen. Als durchgängiges Merkmal der Neuerung wäre wohl eine spannungsvolle Gleichzeitigkeit von Wachstum und Erschöpfung zu fassen" (FRANCK 1990, S.1089).

Über dieses „allgemeine Empfinden" besteht wohl ein stillschweigender gesellschaftlicher Konsens, nur die räumlichen Konsequenzen dieser Entwicklung werden außer acht gelassen. Die zunehmende Divergenz von Raum und Zeit in der menschlichen Wahrnehmung führt zu einem verantwortungsloseren Umgang mit unserer Umwelt. Erst durch die ständige Auseinandersetzung mit der Materie Raum findet der Mensch als wahrnehmendes Wesen 'persönliche Identität'. Er schafft sich einen räumlichen Aktionsraum, an dem er als handelndes Wesen Teil hat, in dem er durch räumliche Bewegung an Identität gewinnt und ihn dadurch gleichzeitig gestaltet. Durch die direkte Verbundenheit der eigenen Identität mit der Materie Raum bildet er zwangsläufig mit den Umweltmedien (Boden, Wasser, Luft) eine Symbiose und bindet (im Idealfall) seine Existenz an die Erhaltung von räumlicher Umwelt .
Die momentane gesellschaftliche Entwicklung läuft diesem „Normalfall" menschlichen Daseins entgegen. Verantwortlich hierfür ist die zunehmende Geschwindigkeit der Wahrnehmung im Raum, die es erst möglich macht, die Wahrnehmung vom Raum selbst zu trennen.

2.1.2.2 ... und ihre Konsequenzen

Auf der theoretischen Ebene entstanden in den letzten Jahren in Deutschland eine Fülle von Ansätzen der Nachhaltigkeit (auch wenn diese das Wort *„nachhaltig"* noch nicht explizit in ihrem Titel trugen), die auf den räumlichen Zuschnitt einer Region ausgerichtet sind (vgl. SPEHL/TISCHER 1994). Es gibt also anscheinend ein Bedürfnis nach Region und „Regionalem". Dieses Verlangen erklärt sich durch eine räumliche Identitätskrise unserer Gesellschaft, die aus der oben beschriebenen Entwicklung resultiert. Ausgelöst wurde und wird diese Identitätskrise durch das aufgrund von Globalisierungsprozessen und fortschreitender großräumiger Arbeitsteilung veränderte räumliche Bewußtsein der Menschen. Raum wird als Materie neu definiert und dadurch anders wahrgenommen: Distanzen oder besser die Zeit zur Bewältigung dieser Distanzen zwischen zwei Orten stehen heute im Mittelpunkt der Raumwahrnehmung und als Konsequenz daraus auch im Mittelpunkt der Raumordnung. Aktuelles Ziel der Raumordnung ist es, auch weiterhin die Durchlässigkeit des Raumes zu erhöhen (z.B. die aktuellen Planungen für ein

europäisches Hochgeschwindigkeitsnetz).

„Die ganze industrielle Entwicklung ging dahin, Arbeitszeit zu sparen und die Verwendungsmöglichkeit der Freizeit zu steigern. Die modernen Verkehrstechniken haben - vom Auto bis zum Jet - das Gemeinsame, daß sie schneller als ihre Vorgänger sind, also Zeit sparen. Die Einsparung von Zeit wird dabei um so interessanter, je knapper die Zeit bereits ist" (FRANCK 1990, S.1091).

„Müßte man die sozioökonomischen Veränderungen seit dem 2. Weltkrieg auf einen einfachen Nenner bringen, so wäre es die Explosion des Optionsraums. Die Kehrseite dieser Explosion an Wahlmöglichkeiten ist die Verknappung der zu ihrer Wahrnehmung unabdingbaren Ressource: eben von [räumlicher, d.V.] *Aufmerksamkeit"* (ebd.).

Dieses Phänomen des „Schrumpfens" der Entfernung zwischen verschiedenen Orten kann nur dann stattfinden, wenn die Zeitspanne zur Überwindung einer Distanz selbst anstatt des konkreten, materiellen Raumes im Mittelpunkt der menschlichen Wahrnehmung steht.

Distanzen werden heute nicht mehr räumlich, sondern überwiegend zeitlich wahrgenommen. Dies ist unweigerlich mit einem Verlust von räumlicher Aufmerksamkeit und damit auch mit einem Verlust von räumlicher Identität verbunden.
Die gesellschaftliche Unzufriedenheit mit den bestehenden räumlichen Strukturen, die sich in der Formierung von 'neuen Regionen' ausdrückt (s. Punkt 2.1.3.2), muß daher nicht als Gegensatz zu Globalisierungsprozessen gesehen werden, sondern als Ausdruck der Kompensation der damit verbundenen räumlichen Identitätskrisen.
Auffallend ist, daß diese 'neuen Regionen' eine räumliche Dimension haben, die sich oft an historischen Raumgebilden aus vorindustrieller Zeit orientiert. Bei der Zurückgewinnung von Gestaltungsmacht über den eigenen (regionalen) Raum im nationalen Kontext stellt sich also die Frage, ob die Funktionalisierung des Raumes seit Beginn der Industrialisierung gleichzeitig eine Inhomogenität der konkreten räumlichen Ebene in sich birgt. Ausdruck dieser Inhomogenität ist der neue Regionalismus, der sich an mehreren Stellen in Europa auch als Separatismus äußert (z.B. Baskenland).
Warum kristallisiert sich jedoch gerade die räumliche Ebene der Region aus den Bemühungen um nachhaltige Entwicklung heraus? Gibt es eine 'natürliche Verbindung' von Nachhaltigkeit und Region?

2.1.3 Nachhaltigkeit und Region

„Regionen bilden sich neu und verändern sich in ihren Grenzen. Sie entstehen aus infrastrukturellen und naturräumlichen Fakten, aber auch aus Visionen: aus Visionen von wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Beziehungsgeflechten. Im Grunde genommen kann man sagen, dieser Regionsbegriff, mit dem wir es heute zu tun haben, ist nicht die Planungsregion; es ist ein anderer Regionsbegriff und den könnte man so umschreiben: 'Die Region umfaßt das, was sich ihr zugehörig fühlt und das ist gar nicht exakt planbar'. Entscheidend ist letztendlich der regionale Aufbruch" (SCHÜTTLER 1994, S.2).

2.1.3.1 Das Versagen zentralistisch gesteuerter Regionalpolitik

„Eine Verantwortung für das Ganze darf nicht soweit gehen, daß durch scheinbar objektive Daten an den berechtigten Vorstellungen der Betroffenen in den Regionen vorbeigedacht wird" (DANIELZYK/WIEGANDT 1985, S.36).

Da sich Nachhaltigkeit an neuen Werten orientiert und neue Werte vorgibt, in denen sich das homogene Zusammenwirken von Natur, Gesellschaft und Wirtschaft als Leitbild widerspiegelt, ergibt sich bei der Festlegung einer räumlichen Umsetzungsebene zwangsläufig ein anderer Kriterienkatalog als bei den Festlegungen der Planungsregionen der gängigen Raumordnung. Die regionalen Abgrenzungsmethoden der europäischen und bundesrepublikanischen Raumordnung halten sich bis heute strikt an die verfügbaren sozioökonomischen Schlüsselindikatoren der amtlichen Statistik und an die bestehenden administrativen Grenzen. Auf EU-Ebene wird aus dem Bruttoinlandsprodukt und der Gesamtarbeitslosenquote der sog. Synthetische Index gebildet, der die wirtschaftliche Verfassung der Regionen abbilden soll (vgl. EG-Kommission 1991 u. EG-Kommission 1992). Auf bundesrepublikanischer Ebene wird ein differenzierteres Instrumentarium, das der laufenden Raumbeobachtung (vgl. BÖLTKEN/IRMEN 1991), bei der Beschreibung von Raumstrukturen herangezogen. Es handelt sich aber auch hierbei um eine rein funktionale Abbildung von Regionen.
Die Kritik an den o.g. Gebietseinheiten, die zugleich auch die räumliche Kulisse für die Vergabe von Fördermitteln der Strukturpolitik darstellen, wird auch aus Richtung der traditionellen Raumplanung größer (vgl. zur Diskussion BfLR 1991, STIENS 1987; STIENS 1990). So formulierte die MIKRO selbst in ihrem Beschluß zum 'Raumordnungspolitischen Orientierungsrahmen' Ende 1992 unter dem Punkt 'Regionale Strukturpolitik', daß *„raumordnerische Konsequenzen für die regionale Standortsicherung und -verbesserung..."* notwendig und die *„...strukturpolitischen Instrumente hinsichtlich ihrer inhaltlichen Ausgestaltung und der Effektivität bei der Bewältigung von Strukturwandel"* (BMBau 1993, S.31) zu überprüfen seien.

2.1.3.2 Die „Ökologische Nische" der Raumordnung

„Die Problemlösungsqualitäten vor Ort und in der Region selber sind grundsätzlich größer und effizienter als immer detailliertere, notwendigerweise einheitliche Steuerung von oben" (DIETRICHS 1982, S.288).

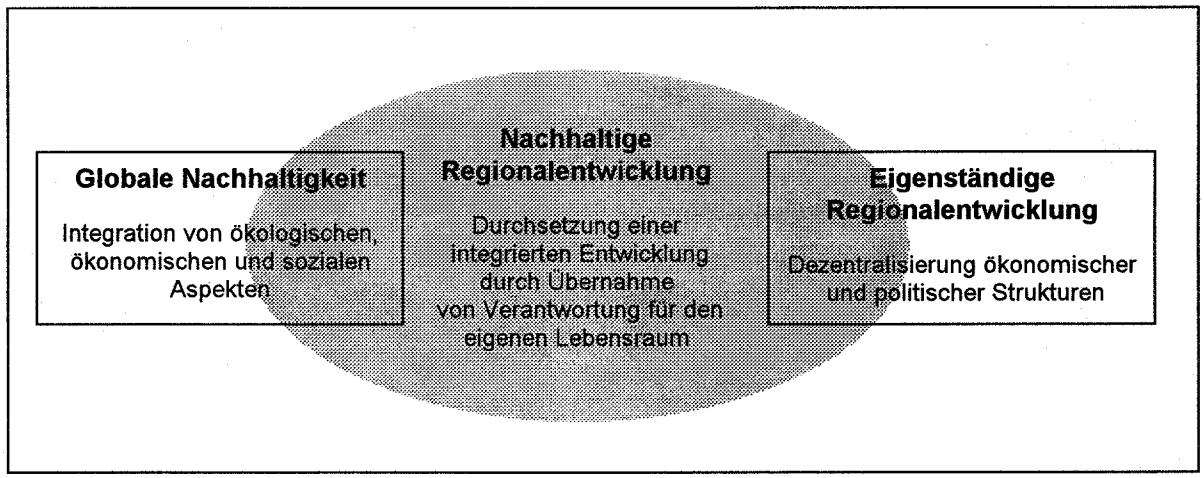
Als Antwort auf das Versagen der traditionellen Raumordnung bildeten sich seit Anfang der 80er Jahre neue Formen der Planung, die die „Ökologische Nische" der Raumordnung besetzten. Diese Selbstorganisation und Emanzipation der Region äußerte sich institutionell in Initiativkreisen (z.B. Initiativkreis Nachhaltige Entwicklung Ulm), Experten- und Bürgerforen, Kommunalen Zusammenschlüssen (z.B. Regionalbüro Bergisches Städtedreieck) oder in Regionalvereinen (z.B. VER Hessen). Diese Institutionen haben gemein, daß sie problemorientiert arbeiten und dabei nicht den Fehler begehen, Räume oder Regionen über scheinbar objektive statistische Daten und administrative Einheiten abzugrenzen, sondern themenspezifisch und flexibel i.S. des Zitates von SCHÜTTLER

(s.o.) ihren Aktions- und Kooperationsraum festlegen. Die räumliche Größe der hieraus entstehenden Regionen orientiert sich an Funktionszusammenhängen, Märkten, sozialen Interaktionen und Stoffkreisläufen (GLEICH et al. 1992). Theoretische Grundlage dieser Formen der Regionalpolitik sind die Ansätze der Ökologischen, Endogenen und Nachhaltigen Regionalentwicklung.

2.2 Das Leitbild Nachhaltiger Regionalentwicklung

Der regionalpolitische Ansatz der Nachhaltigen Regionalentwicklung entwickelte und verzahnt sich aus und mit den Ansätzen der Ökologischen und Endogenen bzw. Eigenständigen Regionalentwicklung[2]. Neben den Forderungen nach Entfaltung des endogenen Entwicklungspotentials einer Region, Schaffung regionaler Wertschöpfungsketten, Schließung regionaler Stoffkreisläufe und Sicherung der ökologischen Vielfalt der Region fallen diese Ansätze vor allem durch neue Beteiligungsformen der Bevölkerung an räumlich wirksamen Entscheidungen und offensiver Übernahme von Verantwortung für den eigenen Lebensraum auf.

Abbildung 1: Verzahnung von Globaler Nachhaltigkeit und Eigenständiger und Ökologischer Regionalentwicklung im Ansatz der Nachhaltigen Regionalentwicklung



Quelle: verändert nach SPEHL/TISCHER 1994, S.15.

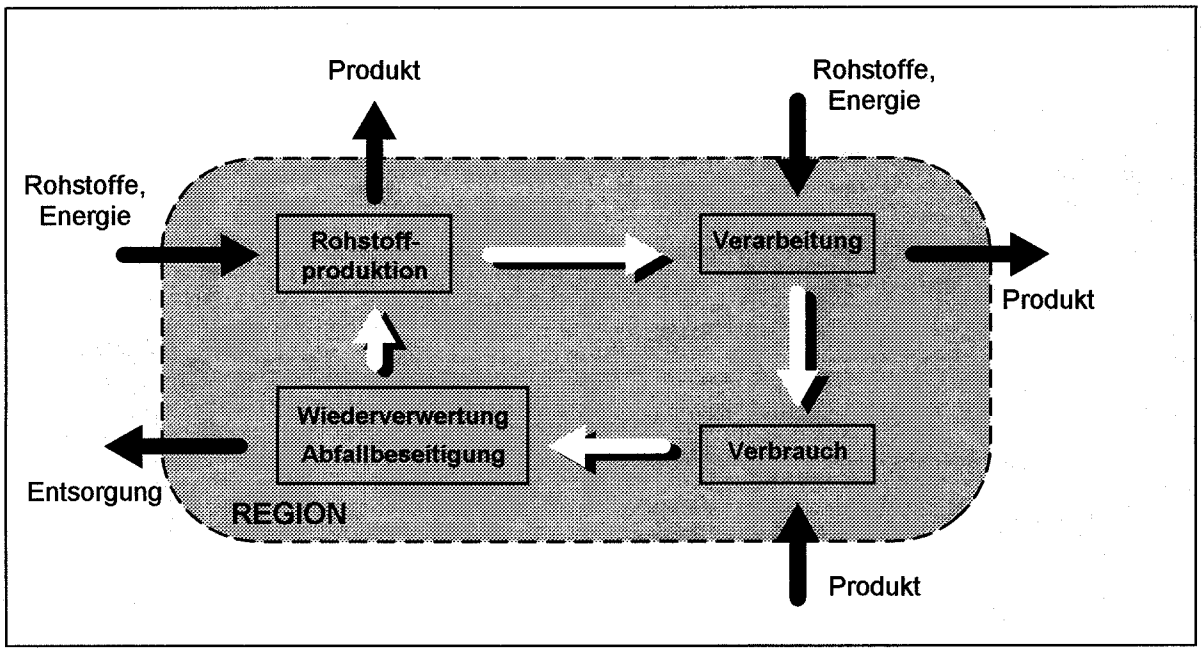
2.2.1 Neue räumliche Orientierung der Wirtschaft im Ansatz der Nachhaltigen Regionalentwicklung

„In der Perspektive nachhaltiger Regionalentwicklung wird eine Schwerpunktverschiebung wirtschaftlicher Aktivität auf Produktions- und Versorgungsbeziehungen in einer und für eine Region angestrebt" (NARET 1995, S.9).

Die mit der Arbeitsteilung verbundenen großräumigen Austauschbeziehungen (mit einem immens gestiegenen Transportvolumen) der Wirtschaft verschütteten regionale wirtschaftliche Fähigkeiten und Eigenschaften. Im Ansatz der Nachhaltigen Regionalent-

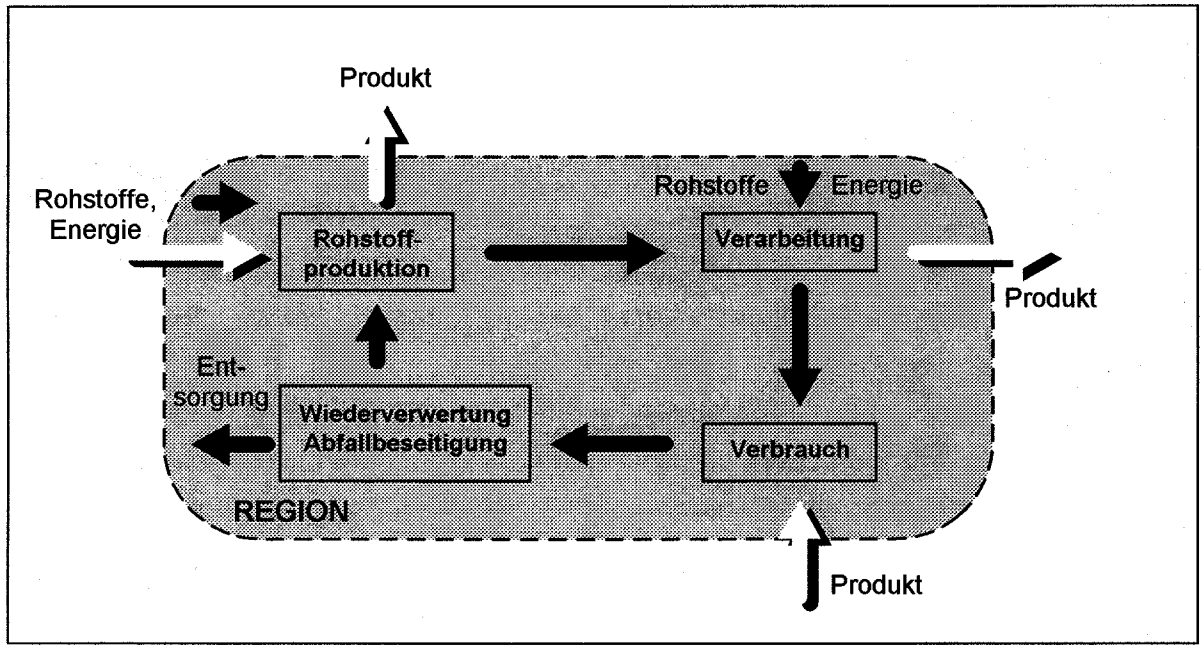
wicklung werden daher Bereiche der Wirtschaft fokussiert, die es erlauben, Stoffimporte weitestgehend durch *„Kreislaufwirtschaft auf der Basis regionaler Stoff- und Energiepotentiale"* (LUCAS 1992, S.21) zu substituieren (s. Abb. 2 u. Abb. 3).

Abbildung 2: Räumlicher Perspektivenwechsel der regionalen Wirtschaft/IST-Zustand



Quelle: verändert nach NARET 1995, S.10.

Abbildung 3: Räumlicher Perspektivenwechsel der regionalen Wirtschaft/SOLL-Zustand



Quelle: verändert nach NARET 1995, S.10.

[2] vgl. beispielhaft BARTH 1982; HAHNE 1984; HAHNE 1985; RADTKE 1985; BASSARD 1986; FÜRST 1986; OSSENBRÜGGE 1986; STIENS 1987; DEITERS/MEYER 1988; MOSE 1989; HESSE/LUCAS 1991; SCHMIDT 1991; SCHLEICHER-TAPPESER et al. 1992; HÄUßERMANN 1993; IRPUD 1993; MOSE 1993 u. HAHNE/STACKELBERG 1994.

2.2.2 Nachhaltigkeit und endogene Potentiale

Im Forschungsprojekt NARET[3] wurden fünf Bereiche identifiziert, in denen Potentiale für eine Nachhaltige Regionalentwicklung zu finden sind:

- Bereich *Grundstoffpotentiale*

Nachwachsende Rohstoffe, regenerative Energieträger sowie Bodenschätze, die durch eine regionale Kreislaufwirtschaft genutzt werden können.

- Bereich *Regionales Know-how*

Techniken und Traditionen, die regionale Produktion und Dienstleistungen bewahren und erschließen.

- Bereich *Grundversorgung*

Sinnvolle Binnenorientierung der Grundversorgung in den Bereichen Ernährung, Wohnen, Mobilität, Energie, Bildung und Gesundheit.

- Bereich *Neue Bündnisse der regionalen Strukturpolitik*

Vorhandenes Problembewußtsein und Verantwortung regionaler Akteure und Initiativen nutzen.

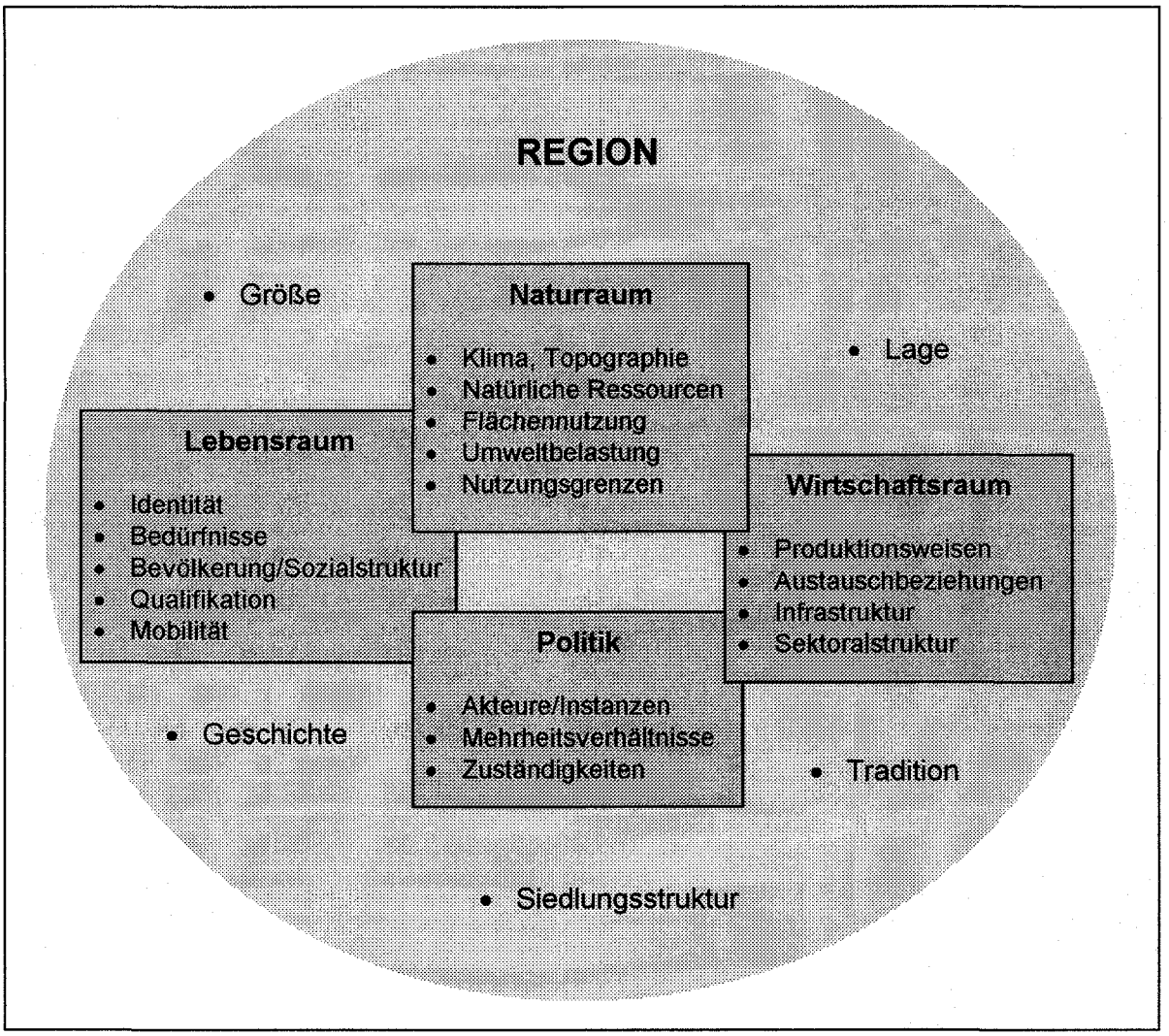
- Bereich *Regionale Motivation*

Zeitliche Perspektive Nachhaltiger Regionalentwicklung muß sowohl auf kurzfristige Projekterfolge als auch auf eine langfristige Strategie ausgerichtet sein (vgl. NARET 1995, S.13).

Um diese endogenen Potentiale und ihre jeweilige Konstellation in einer Region zu finden, wiederzuentdecken und in ihrem Wirkungsgefüge (s. Abb. 4) annähernd zu begreifen, ist eine vernetzte Betrachtung der Region unabdingbar.

[3] Das Forschungsprojekt NARET (= Nachhaltige Regionalentwicklung Trier) wird an der Universität Trier von einem interdisziplinär arbeitenden Team von Regionalökonomen, Volkswirtschaftlern, Geographen und Soziologen seit Anfang 1994 durchgeführt. Das Projekt erarbeitete umsetzungsbezogene Handlungsfelder auf dem Weg zu einer Nachhaltigen Entwicklung für die Region Trier in den Wirtschaftszweigen Fleischwirtschaft und Holzverarbeitung. Initiator dieses Projektes ist Prof. Dr. H. SPEHL, der auch den Arbeitskreis 'Nachhaltige Regionalentwicklung' der ARL in Hannover leitet.

Abbildung 4: Potentialgefüge einer Region



Quelle: verändert nach LUCAS 1992, S.22.

2.2.3 Grundregeln der Analyse und Zielfindung Nachhaltiger Regionalentwicklung

Die vernetzte Betrachtung einer Region im o.g. Sinne stellt sich in der Praxis als aufwendiges Zusammensetzen von kleinen „Mosaiksteinen" dar. Um dabei nicht den roten Faden zu verlieren und zielfähig zu bleiben, sind mehrere Grundregeln der Analyse und Zielfindung Nachhaltiger Regionalentwicklung zu beachten:

1. Nachhaltige Regionalentwicklung macht eine Menge Arbeit.

2. *„Es bleibt alles im Fluß und man hat sein Handeln auf die fließenden Bedingungen einzustellen. Diese Anforderung ist der menschlichen Tendenz zur Generalisierung und zur Bildung abstrakter Handlungsschemata* [s. Punkt 2.1.3.1 'Das Versagen zentralistisch gesteuerter Regionalpolitik', d.V.] *in höchstem Maße entgegengesetzt"* (DÖRNER 1995, S.144).

3. *„In einer komplexen Situation ist es fast immer notwendig, sich nicht nur um ein Merkmal der Situation zu kümmern, also ein Ziel anzustreben, sondern man muß viele Ziele gleichzeitig verfolgen. Wenn man aber mit einem komplizierten, vernetzten System umgeht, so sind die Teilziele kaum je ganz unabhängig voneinander. Es ist*

vielmehr oft der Fall, daß die Teilziele in einem kontradiktorischen Verhältnis zueinander stehen" (DÖRNER 1995, S.97).

4. *„In komplexen Situationen kommt es nicht nur darauf an, wenige charakteristische Merkmale der Situation zu betrachten und sich gemäß dieser Merkmale zu bestimmten Aktionen zu entschließen, vielmehr kommt es darauf an, daß man die ganz spezifische, individuelle Konfiguration der Merkmale betrachtet, der jeweils auch nur eine ganz individuelle Sequenz von Aktionen angemessen ist"* (ebd., S.258).
5. *„Vernetztheit der Variablen eines Systems heißt (...) auch Vernetztheit der Ziele"* (ebd., S.77).
6. *„Es geht darum, die richtigen Dinge im richtigen Moment und in der richtigen Weise zu tun und zu bedenken. Dafür mag es auch Regeln geben. Diese Regeln sind aber lokaler Art, also in hohem Maße an die jeweiligen Bedingungen gebunden. Und dies bedeutet wieder, daß es sehr viele Regeln gibt"* (ebd., S.299).
7. Auf regionale Nachhaltigkeit abzielende Konzepte müssen lernen *„... in Systemen zu denken. Wir müssen es lernen, daß man in komplexen Systemen nicht nur eine Sache machen kann, sondern, ob man will oder nicht, immer mehrere macht. Wir müssen es lernen, mit Nebenwirkungen umzugehen. Wir müssen es lernen einzusehen, daß die Effekte unserer Entscheidungen und Entschlüsse an Orten zum Vorschein kommen können, an denen wir überhaupt nicht mit ihnen rechneten"* (ebd., S.307).

Die sich hieraus ergebenden Anforderungen an einen Regionalplaner i.S. Nachhaltiger Entwicklung sind enorm hoch, aber ebenso trivial. Neben einer hohen Sensibilität für die Situation vor Ort und der Identifizierung der zentralen und peripheren Probleme *„kommt es eigentlich nur auf eines an, nämlich die Förderung des gesunden Menschenverstandes"* (ebd., S.307).

2.3 Nachhaltigkeit und Pragmatismus

„Intelligenz ist die Fähigkeit, gleichzeitig zwei entgegengesetzte Dinge zu denken und trotzdem funktionieren zu können" (F. SCOTT FITZGERALD).

Die Wiederbelebung regionaler Potentiale lebt von pragmatischen Umsetzungsversuchen im Sinne des trial-and-error und muß als stete Lernaufgabe verstanden werden. KLEMMER spricht in diesem Zusammenhang vom pragmatisch-liberalen Ansatz der 'Korridorlösung'. Durch eine kontinuierliche Bestimmung von Feldern *der „Nicht-Nachhaltigkeit"* wird den regionalen Akteuren ein *„Entwicklungskorridor"* eröffnet, *„dessen Ausschöpfung der Wirtschaft überlassen"* wird. Dieser Korridor *„kennt auch keine Festlegung auf ein spezifisches Instrument, sondern bevorzugt pragmatisch-fallweise Instrumenten-Entscheidungen, die den Unternehmern auf alle Fälle Anpassungsspielraum an die neuen Rahmendaten belassen. Selbstverpflichtungen der Wirtschaft sind im Zweifel besser als diktierte Umweltpläne"* (KLEMMER 1995, S.21).
Hierin unterscheidet sich Nachhaltige Regionalentwicklung deutlich von den Ansätzen zur Regionalisierung der Wirtschafts- und Strukturpolitik „von oben" (wie z.B. die Regionalkonferenzen) *„die weder eine Verlagerung von Entscheidungskompetenzen noch eine*

Dezentralisierung von Finanzströmen" (NARET 1995, S.30) beinhalten. Die Forderung an die bestehende regionale Strukturpolitik ist daher, den pragmatischen Ansatz dieser (s.o.) regionalen Pionierarbeit „von unten" nicht zu behindern, sondern (auch finanziell) zu unterstützen. Ferner sollten die bereits erarbeiteten Perspektiven und Vorschläge dieser Regionalpolitik „von unten" als Entscheidungsgrundlagen für zukunftsfähige politische Entscheidungen herangezogen werden.

2.4 Die natürliche Verknüpfung von Nachhaltigkeit, Region und Landwirtschaft

„Der Apfel fällt zu weit vom Stamm - über das Nomadenhafte unserer Lebensmittel" (SCHNEIDER et al. 1995, S.3).

Bei den bereits angelaufenen Projekten Eigenständiger und Nachhaltiger Entwicklung ist der primäre Sektor der Wirtschaft vor allem in der Umsetzungsebene überdurchschnittlich vertreten. Dies erklärt sich aus dem gleichzeitigen Zusammentreffen zweier Punkte:

1. Landwirtschaft und Ernährung eignen sich besonders gut für die schnelle Umsetzung einer Nachhaltigen Regionalentwicklung. Besonders die Aspekte der Verringerung des Transportaufkommens und der Frische von Nahrungsmitteln (s. Abb. 5) prädestinieren diese Bereiche als Handlungsfelder regionaler Stoffkreisläufe.
2. Die bundesdeutsche Landwirtschaft befindet sich durch ihre konsequente Ausrichtung auf den Weltmarkt in einem starken Abhängigkeitsverhältnis von der EU-Agrarpolitik. Die Einsicht, daß Spezialisierung und Industrialisierung im Agrarbereich die Regionen um ihre Nah- und Selbstversorgung gebracht haben, wird durch das Höfesterben und die Ausräumung der Kulturlandschaft derzeit einer breiten Öffentlichkeit präsenter.

„Bei den meisten Projekten im ländlichen Raum stehen Fragen stärkerer ökonomischer und politischer Eigenständigkeit und die Suche nach mehr Unabhängigkeit von den Zwängen des Weltmarktes im Mittelpunkt" (SPEHL/TISCHER 1994, S.10).

Gemein haben die Projekte im Bereich Landwirtschaft und Ernährung, daß langfristig die bisher von der Landwirtschaft weitestgehend entkoppelten Bereiche Umwelt, Energie, Verbrauch, Tourismus und Naherholung wieder innerhalb einer Region verzahnt werden sollen.

Abbildung 5: Verkehrsvermeidung durch regionalen Lebensmitteleinkauf der Evangelischen Akademie Bad Boll

Akademie-Menu damals (1985)	Akademie-Menu heute (1995)
■ **Blumenkohlsuppe** - Fertigprodukt - Ettlingen / Karlsruhe - **120 km** ■ **Kopfsalat** - Großhändler - Stuttgart - **50 km** ■ Schweinebraten (250 g) - (eingeschweißt) - Memmingen/Allgäu - **200 km** ■ **Soße** - (Fertigprodukt) - Ettlingen/Karlsruhe - **120 km** ■ **Spätzle** - (Fertigprodukt) - Stuttgart - **50 km** ■ **Schokoladencreme** - (Fertigprodukt mit Milch) - Ettlingen/Karlsruhe und Stuttgart - **120 und 50 km**	■ **Salatteller** - Feldsalat/Endivie - Gärtnerei Frank - Boll - **1,5 km** ■ **Dinkel-Mandelküchle** - Bioland-Erzeugergemeinschaft - Schrozberg - **80 km** ■ **Gemüseplatte** - Karotten, Broccoli, Lauch - Naturland-Betrieb Zimmermann - Köngen - **19 km** ■ **Kräutersoße** - Frische Kräuter, Zwiebeln, Joghurt - Gärtnerei Frank und Demeter-Be-trieb Sonnenhof - Boll - jeweils **1,5 km** ■ **Apfelgrütze mit Zimtsahne** - Streuobstäpfel, Apfelsaft - (nicht berechnet: Zimt, Vanille und Zitronensaft) - Boll - **1,5 km**
710 Kilometer	**105 Kilometer**

Quelle: verändert nach KRAUS 1995, S.101.

Beispielhafte Projekte und Planungen Nachhaltiger Entwicklung im Bereich Landwirtschaft und Ernährung sind

- die 'Planung einer umweltschonenden Landwirtschaft im Großraum Hannover' (vgl. HANNOVER REGION 1992),
- das 'Konzept zur Endogenen Regionalentwicklung in der Sächsischen Schweiz' (vgl. IRPUD 1993),
- die 'Ökologischen Wirtschaftsperspektiven für den Raum Untere Mittelelbe' (vgl. LINDEMANN 1994),
- das Programm 'Neue Landwirtschaft Mühlviertel/Österreich' (vgl. MOSE 1993),
- das 'Ländliche Regionalprogramm in Hessen' (vgl. VER 1986) sowie
- die 'Ökologische Modellregion Südbaden' (vgl. SCHLEICHER-TAPPESER et al. 1992).

2.5 Nachhaltigkeit und Geographie

„Wenn wir erkennen müssen, daß z.B. weder die 'Carrying Capacity' [Tragfähigkeit, d.V.] *der natürlichen Systeme noch das Ausmaß ihrer Beeinträchtigungen durch die menschliche Nutzung je genau bestimmt werden können (...), so bleibt nur deren annäherungsweise Ermittlung in Verfahren des trial-and-error. Wissenschaftlicher Forschungsbedarf besteht also weniger für die Definition inhaltlicher Normierungen als bei der Analyse und Gestaltung der prozeduralen Bedingungen und Organisation solcher Verfahrensweisen. Weil Nachhaltigkeit deshalb nur als gesellschaftlich diskursives Leitbild bestimmbar ist, setzt nachhaltiges Wirtschaften keine allgemeinen Rezepte, sondern jeweils vor Ort in bestmöglicher „Lebensnähe" partizipativ und selbstorganisierend gestaltete Prozesse der Konsens- und Entscheidungsfindung voraus. Daraus folgt zwingend für eine ökonomische Wissenschaft der Nachhaltigkeit, daß sie eben neben der ökologischen und der*

ethischen Dimension auch die Strukturen und Prozesse sozialer Kommunikation und politischer Konstitution sowie lebensweltliche Elemente integrieren muß. ***Die Geographie mit ihrer Doppelsicht auf physio- und anthropogeographische Sachverhalte in gemeinsamem Bezug zum Raum könnte möglicherweise als Muster für derartige transdisziplinär-integrative Ansätze in einer Fachwissenschaft herangezogen werden*** [v.V. hervorgehoben]" (BUSCH-LÜTY1994, S.16).

Für die Entwicklung nachhaltiger Konzepte liegt im angeblichen geographischen Universaldilettantismus (i.S. des 'Von-Allem-Etwas-Aber-Nichts-Richtig'), den sich Geographen so häufig unterstellen, der entscheidende Vorteil gegenüber Wissenschaften, die durch Spezialisierung in geistigen Fachnischen den Blick für das Wesentliche verloren haben und das (räumliche) Leben nicht mehr als 'ganzheitliche Kategorie' (s.o.) wahrnehmen können.
Die zukünftige geographische Ausbildung sollte sich daran orientieren, Raum und Region nicht nur durch klassische Regionalanalyse zu bestimmen, sondern als individuelle Potentialgefüge zu entdecken. Dabei können unter Umständen Fragen nach Tradition und Mentalität mehr Erkenntnisgewinn über Chancen und Probleme zukunftsfähiger Entwicklung bringen als generalisierende Indikatorenmodelle. Auch wenn Intuition und Gefühl für einen Raum nicht intersubjektiv überprüfbar und somit in unserer derzeitigen wissenschaftlichen Praxis verpönt sind, bleiben diese Fähigkeiten bei der Bestimmung von zukunftsfähigen Wegen unabdingbar. Die Lehrenden der Geographie müssen den Studierenden wieder den Blick schärfen für die jeweilige Konstellation und die Individualität des Raumgefüges.
Die Disziplin Geographie sollte sich hierbei in Zukunft mehr auf ihre Funktion als Kulturwissenschaft denn als Naturwissenschaft konzentrieren und auch ihr wissenschaftliches Instrumentarium danach ausrichten. Entwicklungspotentiale eines Raumes können in den seltensten Fällen aus dem statistischen Status Quo abgeleitet werden. Die Vision kann nicht durch scheinbar objektives Datenmaterial (s.o.) ersetzt werden, als wäre

„die Soundsoviel-denken-soundso-Methode bereits eine wissenschaftliche Leistung. Doch nicht einmal in der Naturwissenschaft, wenn wir schon meinen, uns in der Kulturwissenschaft am Modell der älteren Schwester orientieren zu müssen, gilt das Datensammeln, Auswerten, Tabellenschreiben an sich bereits als der Weisheit letzter Schluß. (...). Um so merkwürdiger ist der Eindruck, den manche Kulturwissenschaftler mit dem Programm machen, es der Naturwissenschaft durch ***risikofreies Denken*** [v.V. hervorgehoben] *vermeintlich gleichzutun"* (SCHULZE 1993, S.25).

In diesem theoretischen Sinne versteht sich die vorliegende geographische Arbeit. Geliefert werden „Mosaiksteine" auf dem Weg zu einer zukunftsfähigen Form des Wirtschaftens im Bereich der Landwirtschaft für die Region Bergisches Land. Im angewandten Sinne ist die Arbeit eine Handreichung für die Regionalplanung der Region (s. Kap. 7 'Ansätze für eine Neuorientierung der Landwirtschaft im Bergischen Land').

3 Rahmenbedingungen der Landwirtschaft

Im folgenden Kapitel sollen kurz die derzeitigen Rahmenbedingungen der Landwirtschaft auf EU-, BRD- und NRW-Ebene skizziert werden.

3.1 EU-Agrarpolitik

Der Strukturwandel der Landwirtschaft in der Europäischen Union setzt sich fort. Ausgelöst durch die GATT-Verhandlungen, in denen von der EU ein Abbau der Agrarexportsubventionen um 21 % bis zum Jahr 2001 verlangt wird, beschloß der Ministerrat der EU im Mai 1992 umfangreiche Reformmaßnahmen für die EU-Agrarpolitik, die sog. 'McSharry-Reform'. Hauptziele dieser Reform sind die Verringerung der Preisstützungen sowie eine Verminderung der landwirtschaftlichen Produktionskapazität durch weitere Flächenstillegungen und Produktionsquoten.
Neben der Verringerung der Subventionen auf EU-Ebene ist auch die zukünftige Unsicherheit der Subventionszuwendungen für die Landwirtschaft seitens der öffentlichen Haushalte des Bundes anzuführen. Vom Gesamtbetrag der Subventionen im Jahr 1994, die an die deutsche Landwirtschaft gezahlt wurden (= 27,8 Milliarden DM), brachten der Bund 12,5 Milliarden DM und die Länder 3,5 Milliarden DM auf (GANZERT/DEPNER 1996, S.7f.).
Ein Konsens über die Notwendigkeit einer nachhaltigen Ausgestaltung und Regionalisierung der Landwirtschaft ist unter diesen Rahmenbedingungen auf europäischer Ebene dringend notwendig, jedoch für die nahe Zukunft nicht prognostizierbar.

3.2 Landwirtschaft in der BRD und in NRW

Der Strukturwandel in der bundesdeutschen Landwirtschaft wird seit dem Ende des 2. Weltkrieges vom sogenannten „Höfesterben" begleitet: die Betriebe in der Größenklasse >1ha gingen von 1,65 Millionen auf 567.754 (1994) zurück (BML 1995, S.1).
Die wirtschaftliche Zukunft der noch verbleibenden Betriebe ist derzeit in Frage gestellt. Im Wirtschaftsjahr 1994 nahmen die Gewinne der landwirtschaftlichen Vollerwerbsbetriebe in der BRD um 6,1 % und in NRW um 11,7 % gegenüber dem Vorjahr ab (ebd.). Besonders drastisch stellen sich die Auswirkungen des Strukturwandels im Bereich der Milchproduktion dar. Weder die Milchkontingentierung noch die EG-Agrarreform konnten den Ende der 70er Jahre einsetzenden Preisverfall der Milch stoppen. Wurden 1979/80 noch 80Pf/kg Milch an die Betriebe gezahlt (Bergische Landeszeitung vom 15.10.1994) waren es 1995 nur noch 51Pf/kg (Allgemeiner Anzeiger vom 13./14.05.1995). Für die Milchbauern in NRW bedeutete diese Entwicklung im Wirtschaftsjahr 1994 über 75 Millionen DM Einkommensverluste (Westfälische Nachrichten vom 13.05.1995).

In NRW beschleunigt sich das hieraus resultierende Höfesterben zusätzlich durch fehlende Hofnachfolger. Nach Ansicht des Präsidenten des Rheinischen Landwirtschafts-

verbandes LATTEN ist die Stillegung jedes zweiten der noch ca. 18.000 landwirtschaftlichen Betriebe im Rheinland bis zur Jahrtausendwende zu erwarten. Neben den ökonomischen Gründen sind zunehmend psychologische Gründe für den Ausstieg aus der Landwirtschaft verantwortlich. Es sei für die Landwirte frustrierend, daß sie *„in der Öffentlichkeit für ständig neue Nahrungsmittel-Skandale und Umweltvergiftung durch Pflanzenschutzmittel verantwortlich gemacht werden"* (Westfälische Nachrichten vom 01.10. 1994).

Als Folge des fortschreitenden Höfesterbens sind Flächenstillegungen in einem Umfang prognostiziert, der in einigen Regionen bis zu 50 % der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche (LF) ausmachen könnte (BfLR 1992). Wie sich diese Stillegungen auf das Erscheinungsbild der Kulturlandschaft auswirken, beschreibt GURATZSCH: *„Der moderne Agrarbetrieb schafft Industrielandschaften, die mit dem klassischen Landschaftsbild nichts mehr zu tun haben"* (Die Welt vom 15.07.1993). Das Fazit der o.g. BfLR-Studie liest sich als *„eine schallende Ohrfeige für die EU-Agrarpolitik: Flächenstillegung bringt weder die erhoffte Verminderung der Überschußproduktion noch beachtliche Umweltleistungen. Die probateste Strategie (...) bleibt das, was mit Milliardensubventionen zu Tode rationalisiert wird: die 'extensive Kulturlandschaftspflege durch Landbewirtschaftung"* (ebd.).

4 Landwirtschaft im Bergischen Land

Ziel des folgenden Kapitels ist es, nach einer kurzen Beschreibung der räumlichen Ebenen der Arbeit, physiogeographische Bedingungen als verursachende und räumlich differenzierende Elemente der Landwirtschaft im Bergischen Land zu benennen. Im Anschluß daran wird die Entwicklung der Landwirtschaft im Bergischen Land nachgezeichnet und eine kurze statistische Regionalanalyse ihrer derzeitigen Situation vorgenommen.

4.1 Räumliche Ebenen der Arbeit

„Der Zustand der Region stellt sich also recht widersprüchlich dar: Zum einen gibt es historische Zusammenhänge, verbindende Strukturen und politische Kooperationen. Zum anderen gibt es zahlreiche funktionale Gegebenheiten, die einen anderen Raumbezug haben" (GLEICH et al. 1992, S.107).

Ausgehend von den theoretischen Betrachtungen zum Thema 'Nachhaltigkeit und Region' (s. 2.1.3) muß für den Fortgang der Arbeit zwischen drei räumlichen Ebenen (s. Karte 1) unterschieden werden:

1. Dem Bergischen Land
2. Der Untersuchungsregion
3. Der Programmregion 'Umwelt, Landwirtschaft, Ernährung'

1. Das Bergische Land

Der Name Bergisches Land leitet sich nicht von der Topographie der Region, sondern vom Namen seiner ehemaligen Herrscher, der Herzöge und Grafen von Berg, ab, die seit dem Jahre 1101 (Graf Adolf I. von Berg) für über 700 Jahre die Politik der Region bestimmten. Das Territorium des Bergischen Landes wurde 1806 an Napoleon abgetreten und fiel im Wiener Kongreß an Preußen. Die hiermit verbundene Einführung der Preußischen Provinzialordnung gliederte die Region an die Provinz Rheinland an und bedeutete gleichzeitig den Verlust ihrer territorialen Eigenständigkeit.

1945 wurde das Bergische Land Teil des neuen Bundeslandes NRW. Die kommunale Neugliederung 1975 verursachte eine weitere Zersplitterung der historischen Dimension des Bergischen Landes, denn der ehemalige Rhein-Wupper-Kreis wurde auf die heutigen Verwaltungseinheiten der politisch starken Regierungsbezirke Köln und Düsseldorf aufgeteilt (FISCHER 1991).

Das Bergische Land findet sich heute in seiner historischen Raumdimension weder in den Planungsstrukturen der Landesplanung noch in den Fachplanungen als eigene Raumkategorie wieder. Einzig in der 'Kommunalen Arbeitsgemeinschaft Bergisch-Land (KAG)' ist die historische Dimension der Region durch die Teilnehmer[4] annähernd abgebildet. Ihr Einfluß auf raumstrukturelle Entscheidungen ist jedoch als gering anzusehen.

[4] Teilnehmer der KAG sind die Städte Leverkusen, Remscheid, Solingen und Wuppertal sowie der Oberbergische Kreis, der Rheinisch-Bergische Kreis und der Kreis Mettmann. Die KAG existiert seit 1947.

Fazit dieser Entwicklung ist, *„daß in wichtigen Politikfeldern die Region Bergisches Land in ihrer historischen Form keine Bedeutung mehr hat"* (GLEICH et al. 1992, S.106).

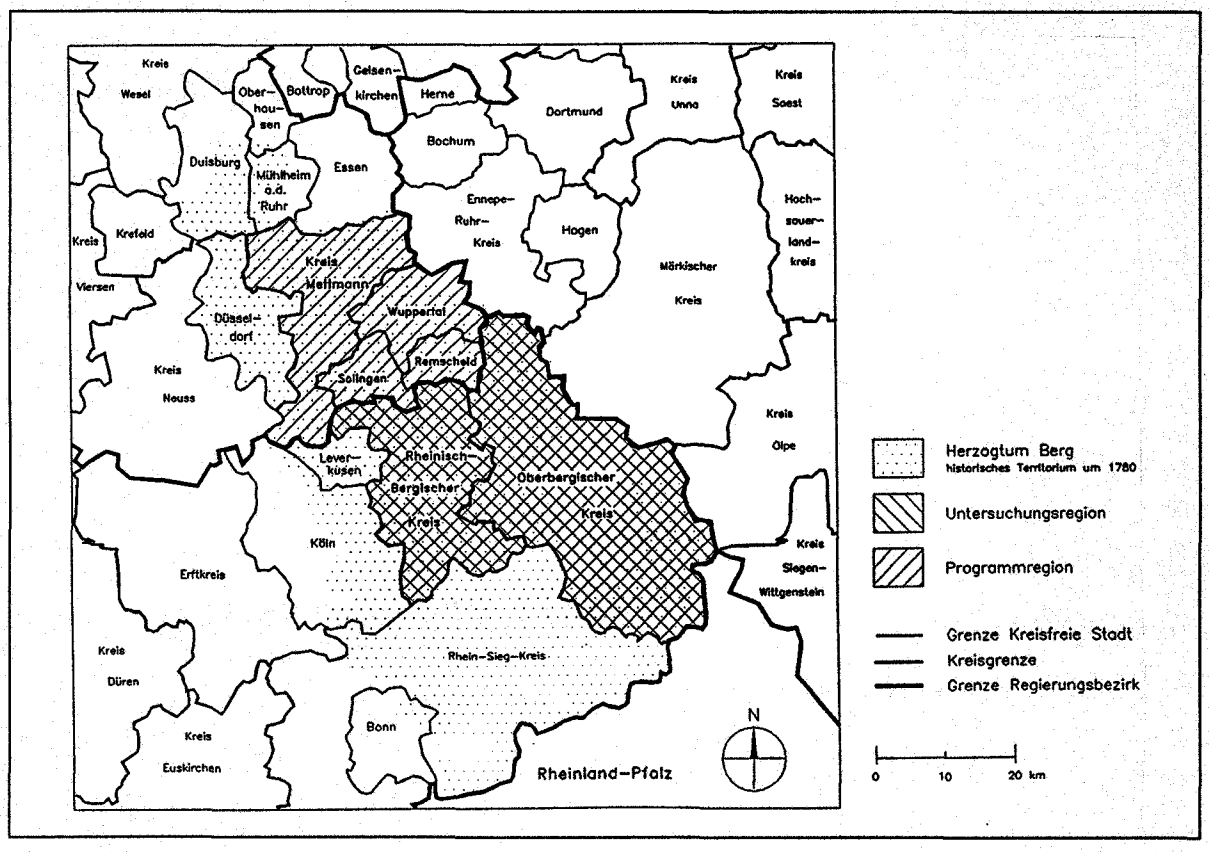
2. Die Untersuchungsregion

Die zweite räumliche Kategorie dieser Arbeit ist die Untersuchungsregion (1355 km² / 547.885 Ew.). Ihre räumliche Ausdehnung entspricht dem Gebiet des Rheinisch-Bergischen Kreises (473 km²) und des Oberbergischen Kreises (918 km²). Hier wurden der Großteil der Fachgespräche sowie alle Interviews auf Seiten der Landwirtschaft geführt. Die Aussagen der Interview- und Gesprächspartner beziehen sich unter dem Gesichtspunkt einer zukünftigen Neuorientierung der landwirtschaftlichen Produktion und Versorgung aber auch auf eine dritte räumliche Kategorie:

3. Die Programmregion 'Umwelt, Landwirtschaft, Ernährung'

Im Kapitel 'Ansätze für eine Neuorientierung der Landwirtschaft im Bergischen Land' (s. Kap. 7) wird für eine neue räumliche Vernetzung von Landwirtschaft und Versorgung plädiert. Als räumliche Ebene entsteht hier die Programmregion 'Umwelt, Landwirtschaft, Ernährung', deren Gebiet die Kreisfreien Städte Wuppertal, Solingen und Remscheid sowie den Rheinisch-Bergischen Kreis, den Oberbergischen Kreis und den Kreis Mettmann umfaßt. Die Programmregion ist 2.095,21 km² groß (= 6,1 % der Landesfläche NRW) und hat 1.722.680 Einwohner (= 9,65 % der Ew./NRW (gesamt)). Die Einwohnerdichte (822 Ew./km²) ist im Vergleich zum Landesdurchschnitt (524 Ew./km²) überdurchschnittlich hoch (LDS 1995 / Stand Juli 1995).

Karte 1: Räumliche Ebenen der Arbeit



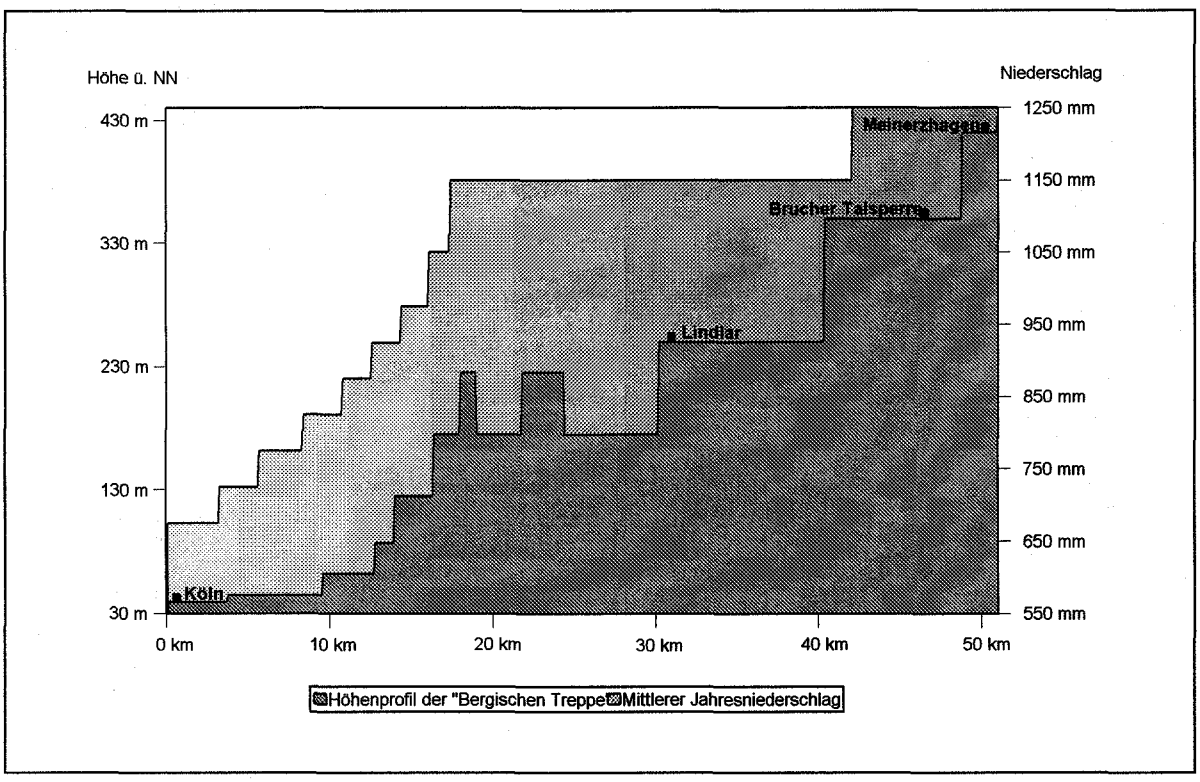
Quelle: eigene Darstellung nach SCHOELLER 1986 u. LDS 1995.

4.2 Natürliche Bedingungen der Landwirtschaft im Bergischen Land

„Wir [die Bergischen, d.V.] *bewohnen die nasseste Ecke des gesamten deutschen Berglandes"* (DÜTSCHKE 1933, S.3).

Das Bergische Land, das aus dem Rheintal (Köln 39 m ü.NN) nach Osten hin ansteigt und am Unnenberg bei Gummersbach seine höchste Erhebung (506 m ü.NN) erreicht, gehört zu den nordöstlichen Ausläufern des Rheinischen Schiefergebirges. Diese Rumpfflächenlandschaft der „Bergischen Treppe" (s. Abb. 6), die durch starke Erosion zur Erosionsbasis (Rhein) hin rückenartig aufgelöst ist (sog. Riedelrücken), wird besonders durch ihren Regenreichtum geprägt.

Abbildung 6: Die „Bergische Treppe" - Schematisiertes SW-NO Höhenprofil durch die Untersuchungsregion (von Köln nach Meinerzhagen) als bedingendes Element der Niederschlagsverteilung (mittlerer Jahresniederschlag)



Quelle: eigene Darstellung nach HERMES/MÜLLER-MINY 1974, Karte 2 u. Karte 6.

4.2.1 Klima

Die Lage des Bergischen Landes zwischen den vorgelagerten wärmeren Tiefländern im Norden und Westen (Kölner Bucht) und die vorherrschenden Südwest- und Nordwestwetterlagen kennzeichnen das Klima:

„Die erwärmten und feuchtegesättigten maritimen Luftmassen treffen hier auf ein erstes Hindernis, so daß eine zunehmende Stauwirkung auftritt und von West nach Ost auf relativ kurzer Entfernung ansteigende Jahresniederschläge von 800 mm bis auf 1200 mm zu verzeichnen sind (Steigungsregen). Das atlantische Mittelgebirgsklima wird durch Niederschlagsmaxima im Juli und Dezember verdeutlicht" (BOENIG/LOMNITZ 1992, S.488).

Die Temperaturen nehmen mit zunehmender Höhe nach Osten hin ab (Bergische Heideterrassen am Rhein ca. 10°C/mittlere Lufttemperatur, Oberbergisches Land 7,5°C) (ebd.).
Dies hat v.a. Auswirkungen auf die ackerbauliche Nutzung (s. Tab. 1):

Tabelle 1: Veränderung der ackerbaulichen Rhythmen von Westen nach Osten im Bergischen Land

	Rheinebene (50m)	Berglandrand (100-160m)	Bergisch-Märkische Hochebebene (350-400m)
Haferaussaat	Anfang März	Ende März	Anfang April
Haferernte	Ende Juli	Anfang August	Anfang September
Wintergersternernte	Ende Juni	Anfang Juli	Ende Juli

Quelle: verändert nach MÜLLER-MINY 1954, S.399.

Die Sommer im Bergischen Land sind mit einer mittleren Junitemperatur von 16°C verhältnismäßig kühl, während die Winter mit einer mittleren Januartemperatur von 0°C eher mild sind. Die höher gelegenen Teile des Berglandes haben fast 50 Frosttage mehr als die Rheinebene. Der unregelmäßige und unberechenbare Witterungsablauf erschwert die Gestaltung des landwirtschaftlichen Wirtschaftsjahres erheblich, gerade in der Heu- und Silageproduktion (ebd., S.398).

4.2.2 Geologie und Böden

Die Grundgesteine des Bergischen Landes werden von tonigen, schluffigen und sandigen basenarmen Sedimentgesteinen - meist devonischen Ursprungs - gebildet. Dominierend sind Quarzit, Grauwacke und Tonschiefer, während sich schmale Bänder von Riffkalken im Südwesten (Paffrather Kalkmulde) und Norden (Dornaper Massenkalk) als Besonderheit finden.
Insbesondere der Tonschiefer ist für die Landwirtschaft durch seine tiefgründigen, lehmigen Verwitterungsböden (v.a. Braunerden) von Bedeutung. Im rheinwärts gelegenen Südosten (Wahner Heide) und Nordwesten des Bergischen Landes (besonders Kreis Mettmann) finden sich noch die äolischen Sedimente der Eiszeiten, Flugsand- und Lößdecken[5].

4.3 Räumliche Differenzierung der Landwirtschaft im Bergischen Land

Die aus den geologischen Verhältnissen resultierenden unterschiedlichen Bodenqualitäten sowie die o.g. klimatischen Faktoren bedingen eine räumliche Differenzierung der Wirtschaftsformen der Landwirtschaft im Bergischen Land (s. Tab. 2):

[5] Das Lößgebiet um Leichlingen wird wegen seiner starken Ausrichtung auf Obstbau auch die „Obstkammer des Bergischen Landes" genannt.

„Diese wenigen Klimaangaben weisen schon darauf hin, daß die Natur den Menschen in diesem Bergland zur Grünlandkultur und zur Viehwirtschaft auf der Weide anreizt, während das Klima der Ebene die natürliche Chance zum Körner- und Zuckerrübenanbau anbietet. Ein weiterer natürlicher Anreiz zur Weidewirtschaft ergibt sich daraus, daß sich nicht regelmäßig in jedem Winter eine lang dauernde Schneedecke bildet oder hält. Der Weideauftrieb ist bis zum November hin möglich" (MÜLLER-MINY 1954, S.398).

Tabelle 2: Veränderung der landwirtschaftlichen Produktion im Bergischen Land von Westen nach Osten

	Rheinebene	Berglandrand	Tieferes Bergland	Höheres Bergland
Acker-Grünlandverhältnis	1 : 0,04	1 : 0,7	1 : 1,1	1 : 1,2
Anteil der Hauptfruchtfutterfläche an der LF (in %)	27	52	63	67
Anteil des Grünlandes an der Hauptfruchtfutterfläche (in%)	17	71	78	80
Anteil des Hafers an der Getreidefläche (in %)	31	36	40	48

Quelle: verändert nach MÜLLER-MINY 1954, S.400.

Für die Bewirtschaftungsform des Neben- und Zuerwerbs in der Landwirtschaft spielt das Relief auch indirekt eine Rolle. Das Fehlen durchlässiger Verkehrsverbindungen in der durch Täler und Riedelrücken stark zerschnittenen Landschaft bedeutet einen hohen verkehrstechnischen Aufwand für die Bevölkerung. Gerade für Neben- und Zuerwerbslandwirte, die täglich zwischen Hof und außerlandwirtschaftlichem Arbeitsplatz pendeln, erschwert sich hierdurch die arbeits- und zeittechnische Organisation ihres Betriebes.

4.4 Entwicklung der Landwirtschaft im Bergischen Land

Ziel des folgenden Kapitels ist es, wichtige Phasen der Entwicklung der Landwirtschaft im Bergischen Land nachzuzeichnen.

4.4.1 Anfänge der Landwirtschaft im Bergischen Land

Seit Beginn der großen Rodezeit im Bergischen Land (zweite Hälfte des 9. Jahrhunderts) wird im Untersuchungsgebiet nachweislich Landwirtschaft betrieben. Der Ackerbau bildete früh die dominante Nutzungsform der landwirtschaftlichen Fläche. Urkunden belegen, daß schon im 10. Jahrhundert Hafer angebaut wurde, seit Anfang des 13. Jahrhunderts Weizen und Gerste. Ende des 15. Jahrhunderts verbreitete sich der Roggenanbau. Leinanbau wird das erste Mal 1222 urkundlich erwähnt. Treibende Kraft des Obstanbaus (seit dem 13. Jahrhundert), gerade im Gebiet des heutigen Rheinisch-

Bergischen Kreises, war das Zisterzienserkloster in Altenberg (HERMES/MÜLLER-MINY 1974).

Die Viehwirtschaft trat lange Zeit nur als Ergänzung des Ackerbaus auf. Als Weiden wurden dabei hauptsächlich locker bestockte Wälder genutzt. Pachtverträge enthielten die Verpflichtung der Pächter, Eichen- und Buchen sorgfältig (nachhaltig) nachzupflanzen, da diese die Grundvoraussetzung für die Eichel- und Eckernmast auf diesen Waldweiden bildeten, die im Bergischen Land weit verbreitet war. Als Nutzvieh werden Schweine und Ziegen im Laufe des 13. Jahrhunderts, Rindvieh erst zu Beginn des nächsten Jahrhunderts genannt.
Die Viehhaltung ging mit dem Aufkommen der Eisenindustrie im Bergischen Bergland immer mehr zurück. Grund hierfür war die zunehmende Verwüstung der Waldweiden durch die Holzkohlegewinnung.

Die seit dem 13./14. Jahrhundert im Untersuchungsgebiet praktizierte Realteilung des bäuerlichen Erbes führte zu einer starken Zersplitterung der landwirtschaftlichen Flächen. Die Bürgermeisterei Lindlar hatte z.B. um 1840 bei einer Gesamtbodenfläche von 25.174 Morgen[6] etwa 19.000 Parzellen. Dies entspricht einer durchschnittlichen Parzellengröße von 0,33 ha.
Die Verkleinerung der Betriebsgrößen setzte sich mit dem Einzug des Bergbaus sowie mit dem Aufkommen der Gewerbe Gerberei und Weberei fort: es entstanden die Nebenerwerbsbetriebe. Diese Betriebsform ist bis heute ein Charaktermerkmal der Landwirtschaft im Bergischen Land geblieben (ebd.).

4.4.2 Bergische Landwirtschaft im 19. Jahrhundert

Agrarräumliche Verflechtungen bestanden vor allem zwischen unterschiedlich ausgestatteten und orientierten landwirtschaftlichen Produktionsgebieten:

„Beispiele sind die Lieferung von Heu aus dem grünlandreichen Ruhrtal in die Jülicher Börde, die Lieferung von Getreide aus der Wittlicher Senke an die weinbautreibenden Gemeinden des Moseltales, die Verleihung von Pferden zur Feldbestellung aus einigen bergischen und westfälischen Gebieten ins Homburgische und die Versendung von Kalk (zur Düngung) aus Stromberger Brüchen auf den Hunsrück" (KRINGS 1973, S.34).

Die Landwirtschaft im Bergischen Land zeichnete sich besonders im 19. Jahrhundert durch eine hohe Flexibilität in Krisensituationen aus. Obwohl der dominante Getreideanbau, der dem Untersuchungsgebiet in dieser Zeit den Beinamen *„Haferspanien"* (SIEMENS 1949, S.143) einbrachte, eine Art Monostruktur in der landwirtschaftlichen Primärproduktion darstellte, schafften es die bergischen Bauern, ihre Bewirtschaftungsformen der veränderten Marktsituation anzupassen und die Krisensituation des Jahres 1816 zu überstehen:

„Was das Getreide betrifft, so hatte die Mißernte von 1816 zu extrem hohen Preisen geführt; wegen der nachfolgenden allgemein guten Ernten sanken die Preise stark ab. Exporte nach den Niederlanden und nach Frankreich waren nur in geringem Maße möglich.

[6] 1 Morgen = ¼ ha.

Der englische Markt war durch hohe Einfuhrzölle („Corn Laws") abgeschirmt. Nach Amerika waren wegen der großen Entfernung nur Mehlversendungen möglich. Dem Aufbau einer leistungsfähigen Mühlenindustrie stand jedoch die Mahlsteuer, die in den größeren Städten erhoben wurde, im Wege. Als Reaktion auf diese krisenhafte Situation ist festzustellen: die Verstärkung des Ölsaaten- und Kleeanbaus (zur Samengewinnung) sowie die Vergrößerung des Schafbestandes zur Steigerung der Wollproduktion. Auch kam die Kornbrennerei, die in der französischen Zeit durch die Steuergesetzgebung behindert war, wieder auf" (ebd., S.21).

Krisensicher und von dieser Entwicklung nahezu unberührt blieb die Landwirtschaft im Lößgebiet des heutigen Kreises Mettmann. Der Obst- und Gemüseanbau, der eine bedeutende Funktion in der Versorgung des bevölkerungsstarken Wuppertales sowie Düsseldorfs hatte und bis heute noch hat, ließ hier wesentlich früher als im Mittel- und Oberbergischen Bergland Vollerwerbsformen der Landwirtschaft entstehen.

War die erste Hälfte des Jahrhunderts im Bergischen Bergland noch durch eine Dominanz der Eigenversorgung gekennzeichnet, so setzte mit dem Straßen- und Eisenbahnausbau ab Mitte des 19. Jahrhunderts ein verstärkter Warenverkehr ein:

„So wurden Kartoffeln (...) trotz erhöhten Eigenbedarfs in steigendem Umfang exportiert, u.a. nach Köln, Düsseldorf oder ins industriereiche Niederbergische. Der Eisenbahnbau im Agger- und Wuppertal (Wipperfürth), (...), erleichterte andererseits den Absatz von Butter und anderen Milcherzeugnissen, die vorher z.T. von ambulanten Händlern in Kiepen zum städtischen Verbraucher transportiert worden waren. Das Niederbergische stellte hier den größten Markt" (HERMES/MÜLLER-MINY 1974, S.93).

Die wichtigsten Konsumtionszentren und -räume dieser Zeit waren - neben dem o.g. Niederbergischen - das Wuppertal mit dem Zentrum Elberfeld, die Räume Mönchengladbach-Krefeld und Aachen sowie punkthaft Köln als größte rheinische Stadt.

4.4.3 Landwirtschaft im Bergischen Land seit dem 2. Weltkrieg

Die Entwicklung der Bergischen Landwirtschaft seit dem 2. Weltkrieg kann in drei Phasen eingeteilt werden:

1. Phase der regionalen „Versorgungs-"Landwirtschaft - Ausgewogene Struktur (1945-1960)
2. Phase der Spezialisierung auf Milchviehwirtschaft - Das kleine Höfesterben (1960-Anfang 80er Jahre)
3. Phase der Kontingentierung - Das große Höfesterben (02.04.84-heute)

1. Phase 1945-1960

Durch die Versorgungsengpässe und Not während des 2. Weltkrieges war eine rege und sehr persönliche Austauschbeziehung zwischen der städtischen und ländlichen Bevölkerung entstanden. Besonders die Bauern des heutigen Rheinisch-Bergischen Kreises versorgten Familien des Kölner Raumes direkt ab Hof mit landwirtschaftlichen Produkten. Fast jeder Hof betrieb neben Viehwirtschaft und Legehennenhaltung auch Ackerbau. Die starke Nachfrage nach Eiern, Fleisch, Gemüse und Obst ließ diese

vielstrukturierte Bewirtschaftungsform florieren. Sie entwickelte sich von der aus Selbstversorgungszwecken angedachten Produktion hin zum wichtigsten Einkommenszweig der bergischen Landwirtschaft. In dieser Phase erlebte die bergische Landwirtschaft als „produzierender Tausendfüßler" ihre Blütephase. Die Direktvermarktung landwirtschaftlicher Produkte garantierte einen hohen Selbstversorgungsgrad der Region sowie eine funktionierende regionale Nahversorgung, die bis ca. 1960 Bestand hatte.

2. Phase 1960-Anfang 80er Jahre

Den allgemeinen räumlich-arbeitsteiligen Spezialisierungstendenzen der Wirtschaft folgend, setzte auch in der Bergischen Landwirtschaft ein Strukturwandel ein. Unterstützt durch Bundes- und Landesmittel schwenkte ein Großteil der Bergischen Höfe in der Untersuchungsregion auf die ausschließliche Rindviehhaltung und/oder Milchviehwirtschaft um. Die klimatischen Bedingungen und die anfängliche Stabilität des Michpreises schienen die Region für eine solche Entwicklung zu prädestinieren. Diese Entwicklung ging einher mit der langsam einsetzenden Zentralisierungs- und Rationalisierungstendenz und Monopolbildung der Molkerei. In dieser Phase entstanden viele, auf die Milchproduktion spezialisierte, expansive Vollerwerbsbetriebe. Die hierzu notwendige Aufstockung des Viehbestandes und die daraus resultierende Ausdehnung der Betriebsfläche über Kauf oder Zupacht „schluckte" kleine landwirtschaftliche Betriebe („Kleines Höfesterben"), deren Besitzer durch die zunehmende Mobilität auf den florierenden Arbeitsmarkt der nahen Industriegebiete[7] abwanderten. Direktes Resultat dieser Entwicklung war der Verlust eines großen Potentials der regionalen Nahversorgung und der Verlust der Kommunikation zwischen produzierender Landwirtschaft und Bevölkerung.

3. Phase 02.04.84 bis heute

Die Entwicklung der Bergischen Landwirtschaft dramatisiert sich in der Untersuchungsregion seit dem Zeitpunkt der Einführung der Kontingentierung (02.04.84) im Milchbereich[8], die verantwortlich für das „Große Höfesterben" ist.

Der verschärfte Preisdruck des Weltmarktes sowie die einsetzende Überschußproduktion (Milch- und Butterberg) zwangen die Molkerei[9] zu einer effizienteren und großräumigeren Gestaltung ihrer Produktions- und Vertriebsstrukturen:

„Geliefert wird nicht nur innerhalb Deutschlands, sondern auch ins europäische Ausland. H-Milch und einige andere Milcherzeugnisse gehen nach Großbritannien, Frankreich, Belgien, Niederlande und Spanien, auch Schweden ist ein Markt, wohin keine unerheblichen Mengen an Milchreis (...) gehen" (Allgemeiner Anzeiger vom 13./14.05.1995).

---

[7] Das Bergische Land wird von drei Industriegebieten flankiert: Im Nordwesten das „mittelbergische Industriegebiet" (v.a. Kleineisen, Textilien, Werkzeug u. chemische Industrie), im Osten das „oberbergische Talindustriegebiet" im Bereich des Aggertales (v.a. Stahl, Metallwaren, Stein) und die Industriebezirke der Rheinebene (v.a. chemische Industrie, Elektroindustrie) (vgl. MÜLLER-MINY 1954).

[8] Die Kontingentierung regelt die gemeinsame Marktorganisation der EG für Milch und Milcherzeugnisse bezüglich der Abgaben, die der Milcherzeuger unter Berücksichtigung von Referenzmengen (= Kontingente) im Rahmen der nationalen Garantiemengen für die Milch und Milcherzeugnisse zu zahlen hat, die er an einen Käufer liefert oder unmittelbar an den Verbraucher verkauft. Rechtliche Grundlage für die Kontingentierung ist die 'Milch-Garantiemengen-Verordnung (MGVO).

[9] Früher Milchwerke Bergisch Land/Sauerland, Milchversorgung Rheinland und Milchhof Niederrhein. Seit 1991 vereint in der Milchwerke Köln/Wuppertal AG.

Wirtschafteten bis dahin viele Betriebe noch weitgehend unbeschadet dieser Entwicklung im Zu- und Nebenerwerb, so stellte sich nun für alle Betriebsleiter die existentielle Frage zwischen Expansion und Aufgabe des Betriebes. Die Entwicklung ist eindeutig: Der Großteil der Landwirte entschied sich zum Verkauf oder zur Verpachtung ihrer Milchkontingente und landwirtschaftlichen Flächen an weiter expandierende Betriebe. Der Spezialisierungsgrad erhöhte sich und äußert sich heute in einer Monostruktur der Bergischen Landwirtschaft: 80 % des landwirtschaftlichen Gesamteinkommens wird aus der Milchvieh-/Rinderhaltung erzielt (Bergische Landeszeitung vom 15.10.1994). Zu dieser äußerst krisenanfälligen Struktur kommt gerade im Rheinisch-Bergischen Kreis ein starker Siedlungsdruck aus den Städten Leverkusen und Köln hinzu. Auch in den Bereichen der Freizeitgestaltung werden Forderungen an die Landwirtschaft gestellt. Desweiteren gibt es Reglementierungen und Bewirtschaftungsauflagen für die Landwirtschaft im Einzugsgebiet der zahlreichen Talsperren[10] und anderen Wasserschutzgebiete (vgl. Landwirtschaftskammer Rheinland 1993) im 'Naturpark Bergisch Land' (LVR 1992). Resümiert man diese Entwicklungen, so kann man feststellen, daß die Bergische Landwirtschaft sich derzeit in einer Krisensituation befindet:

„Nur in 30 % aller Betriebe ist noch ein Betriebsnachfolger vorhanden. (...) Über 50 % aller Betriebe halten ihre Existenz nur dadurch aufrecht, daß sie von der Substanz leben und das eigene Vermögen allmählich verbrauchen. (...) Selbst die Spitzenbetriebe nähern sich dem existentiellen Grenzbereich" (Bergische Landeszeitung vom 15.10.1994).

4.5 Bergische Landwirtschaft in Zahlen

Gibt die Auswertung der Interviews (s. Kap. 6) ein sehr differenziertes, qualitatives Bild der Situation der Landwirtschaft, so soll im folgenden Teil nicht auf die quantitativen Instrumente der klassischen Regionalanalyse im Bereich der Landwirtschaft verzichtet werden. Die in diesem Kapitel verwandten Daten wurden dankenswerterweise vom Amt für Stadtentwicklung und -forschung der Stadt Wuppertal sowie der Kreisstelle Rheinisch-Bergischer Kreis der Landwirtschaftskammer Rheinland zur Verfügung gestellt. Sie beziehen sich auf den Zeitraum 1970 bis 1995 und entstammen dem Statistischen Jahrbuch NW des Landesamtes für Datenverarbeitung und Statistik (LDS) sowie den Erhebungen der Landwirtschaftskammer Rheinland auf Ebene der jeweiligen Kreise. In Klammern ist das Jahr der Erhebung angegeben.

4.5.1 Volkswirtschaftliche Kennwerte

Gemessen an der Bruttowertschöpfung der Untersuchungsregion nimmt die Landwirtschaft eine verschwindend kleine Rolle ein. Nur **0,75 %** der Gesamtbruttowertschöpfung stammen aus dem Bereich der Land- und Forstwirtschaft (LDS 1993). Ein ähnliches Bild ergibt sich bei den Erwerbstätigen[11]: Nur **0,84 %** aller Erwerbstätigen arbeiten in der

[10] Im Bergischen Land liegen 15 Talsperren, die die Trinkwasserversorgung der „Rheinschiene" sowie des Bergischen Landes selbst mit dem Städtedreieck Wuppertal, Solingen und Remscheid nahezu komplett leisten.

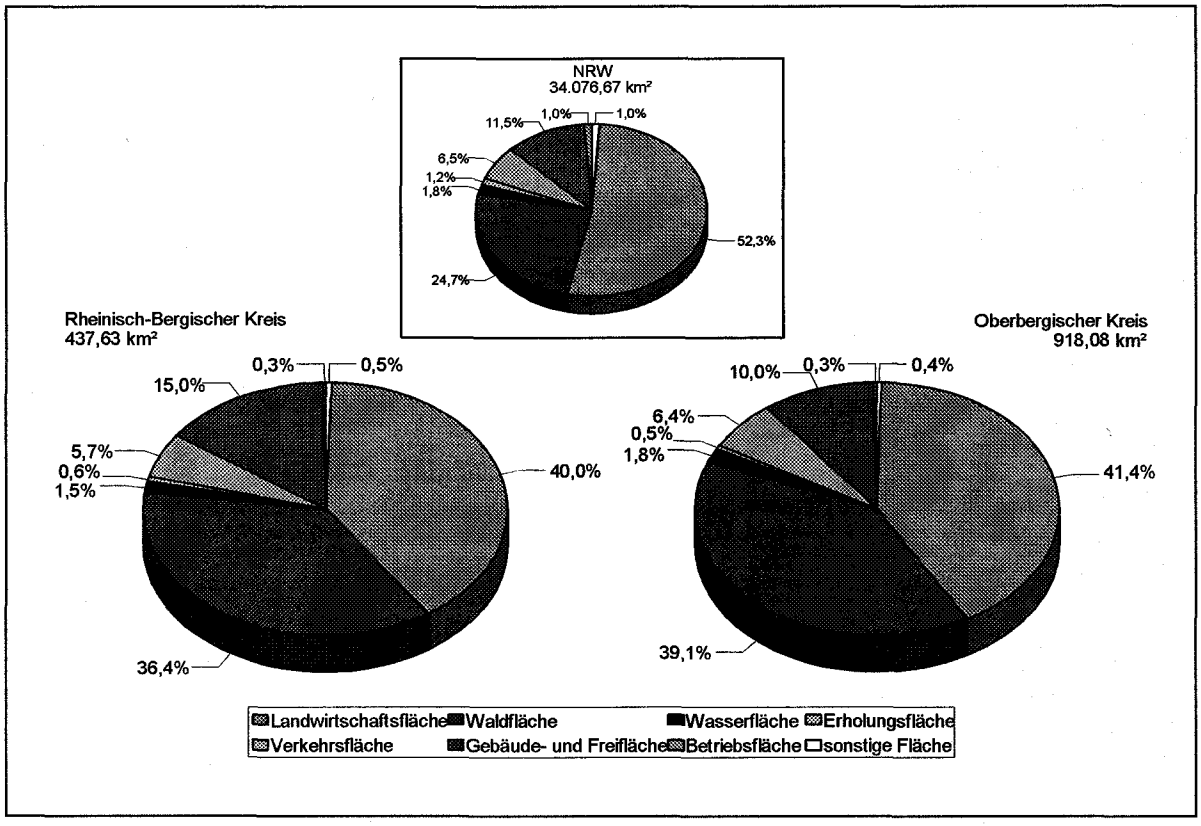
[11] Mit Erwerbstätigen sind hier die sozialversicherungspflichtig beschäftigten Arbeitnehmer erfaßt; Stand 30.06.1994.

Landwirtschaft (LDS 1995). Kritisch anzumerken ist, daß die der Landwirtschaft direkt vor- und nachgelagerten Wirtschaftsbereiche in keiner Statistik erfaßt werden. Das Beschäftigungspotential in den Bereichen Verarbeitung, Tourismus, Landschaftspflege etc. kann somit nicht quantitativ ermittelt werden.

4.5.2 Landwirtschaftliche Kennwerte

Der Anteil der landwirtschaftlichen Fläche an der Gesamtfläche der Untersuchungsregion beträgt 40,6 %. Auffallend ist der im Vergleich zum Landesdurchschnitt NRW (52,3 %) geringe Anteil. Dies erklärt sich vor allem durch den hohen Waldanteil (Untersuchungsregion 37,65 % / NRW 24,7 %). Die Verzahnung von Land- und Forstwirtschaft ist in der Untersuchungsregion stark ausgeprägt. Ca. 65 % der gesamten Waldfläche ist sog. Bauernwald, also im Besitz von Landwirten (Bergische Landeszeitung vom 15.10.1994). Im Rheinisch-Bergischen Kreis kommt der oben erwähnte Siedlungsdruck hinzu (Gebäude- und Freifläche 15,0 % / NRW 11,5 %), der sich hier durch die räumliche Nähe zur Rheinschiene (v.a. Köln und Leverkusen) stärker auf den Bodenmarkt auswirkt als im weiter entfernten Oberbergischen Kreis (10,0 %) (LDS 1995 / Stand 31.12.1994).

Abbildung 7: Flächennutzung in der Untersuchungsregion



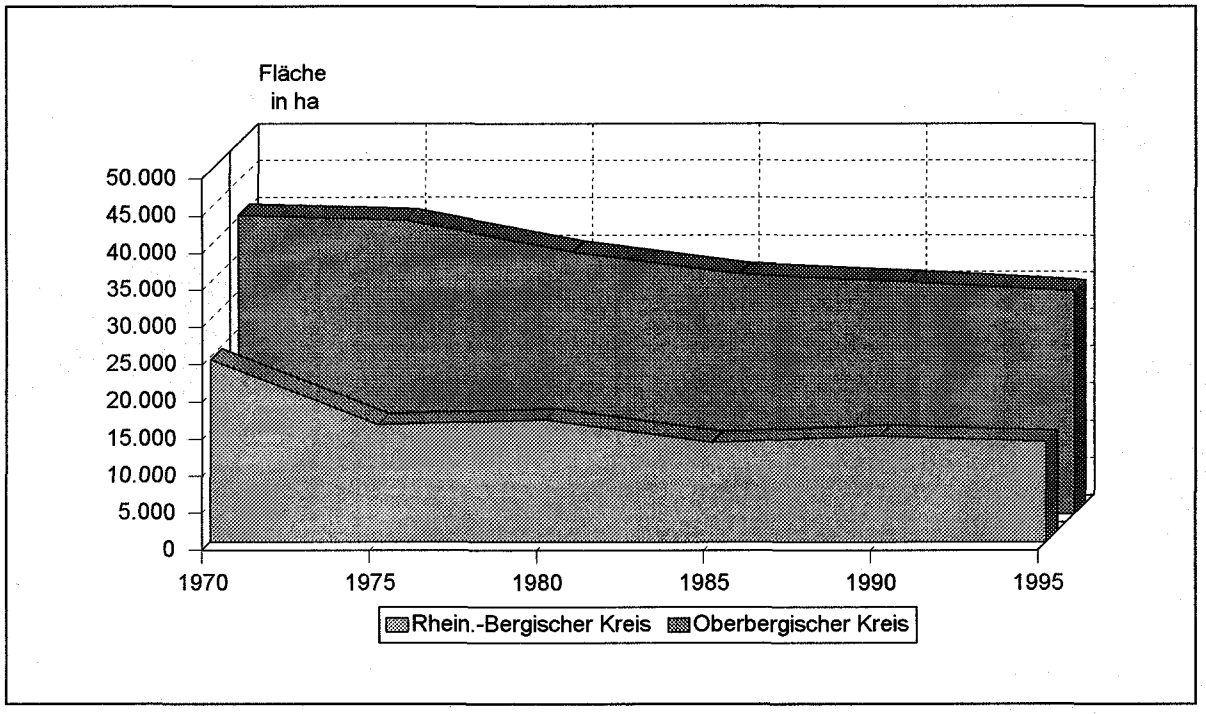
Quelle: LDS 1995.

Die landwirtschaftliche Nutzfläche (LF) in der Untersuchungsregion ging von 64.809 ha (1970) auf 43.500 ha (1995) zurück. Dies bedeutet eine Abnahme um ca. **34 %** (= 21.309 ha). Während die LF im Rheinisch-Bergischen-Kreis sich im genannten Zeitraum fast halbierte (- **44 %**), nahm sie im Oberbergischen Kreis im gleichen Zeitraum

„nur" um **24,5 %** ab (s. Abb. 8). In Tabelle 3 finden sich die Vergleichsdaten für die Programmregion.

Der Grünlandanteil der Landwirtschaftlichen Nutzfläche liegt in der Untersuchungsregion bei ca. 75 % (ebd.).

Abbildung 8: Entwicklung der Landwirtschaftlichen Nutzfläche in der Untersuchungsregion



Quelle: LDS verschiedene Jahrgänge. (Anm.: Die Zahlen für 1995 wurden von der LK geschätzt).

Tabelle 3: Entwicklung der Landwirtschaftlichen Nutzfläche in der Programmregion 'Umwelt-Landwirtschaft-Ernährung'

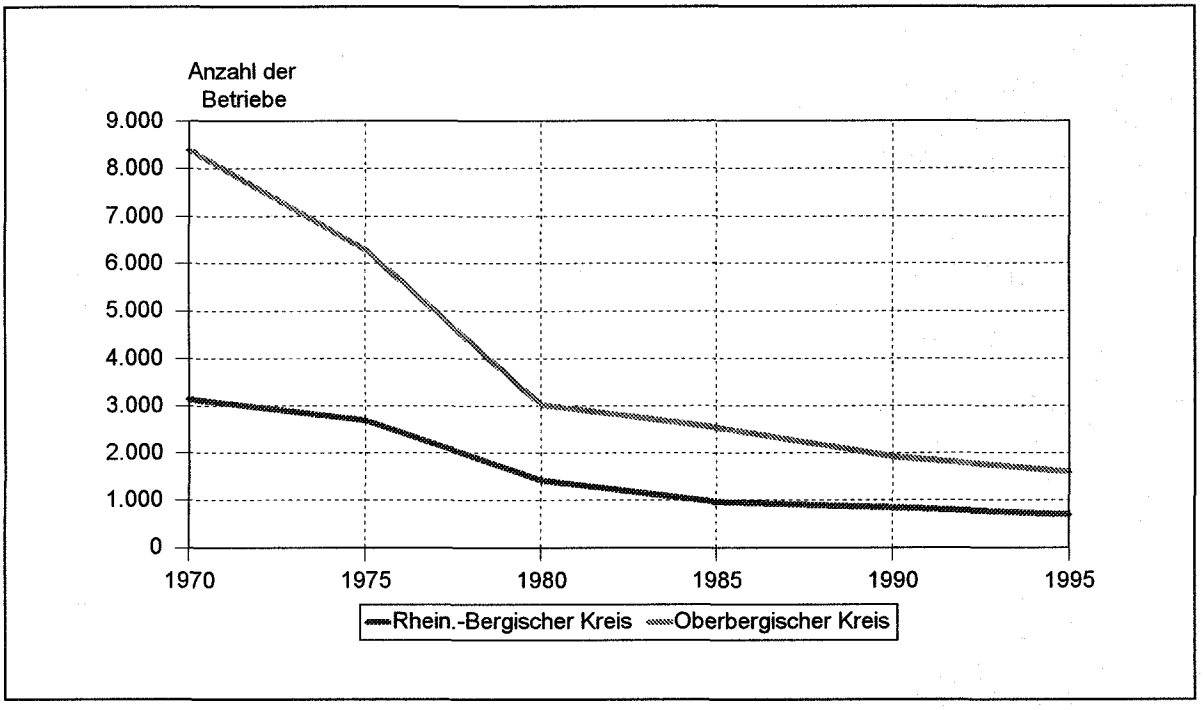
	1970	1975	1980	1985	1990	1995
Remscheid	1.552	2.166	1.923	1.836	1.684	1.600
Solingen	2.129	1.768	2.021	1.611	1.560	1.500
Wuppertal	3.243	3.808	3.341	3.025	2.670	2.600
Kreis Mettmann	20.890	17.422	17.523	16.384	15.404	15.000
Rhein.-Bergischer Kreis	24.538	15.797	16.480	13.410	14.235	13.500
Oberbergischer Kreis	40.271	39.592	35.317	32.319	31.250	30.000
Programmregion	**91.071**	**80.553**	**76.605**	**68.585**	**66.803**	**64.200**

Quelle: LDS verschiedene Jahrgänge (Anm.: Die Zahlen für 1995 wurden von der LK geschätzt).

Die Entwicklung der Anzahl der landwirtschaftlichen Betriebe in der Untersuchungsregion verlief im Zeitraum 1970-1995 z.T. drastisch. Im Oberbergischen Kreis (OBK) gaben

6.800 Betriebe (8.400 Betriebe/1970; 1.600/1995) auf. Dies entspricht einer Abnahme um **81 %**. Im Rheinisch-Bergischen Kreis (RBK) waren 2.450 Betriebsaufgaben festzustellen (3.150/1970; 700/1995). Dies entspricht einer Abnahme um ca. **78 %**. In Abbildung 9 ist deutlich die hohe Anzahl der Betriebsaufgaben in der Phase der Kontingentierung zu sehen. Tabelle 4 zeigt die Vergleichsdaten für die Programmregion.

Abbildung 9: Entwicklung der landwirtschaftlichen Betriebe in der Untersuchungsregion



Quelle: LDS verschiedene Jahrgänge (Anm.: Die Zahlen für 1995 wurden von der LK geschätzt).

Tabelle 4: Entwicklung der landwirtschaftlichen Betriebe in der Programmregion 'Umwelt-Landwirtschaft-Ernährung'

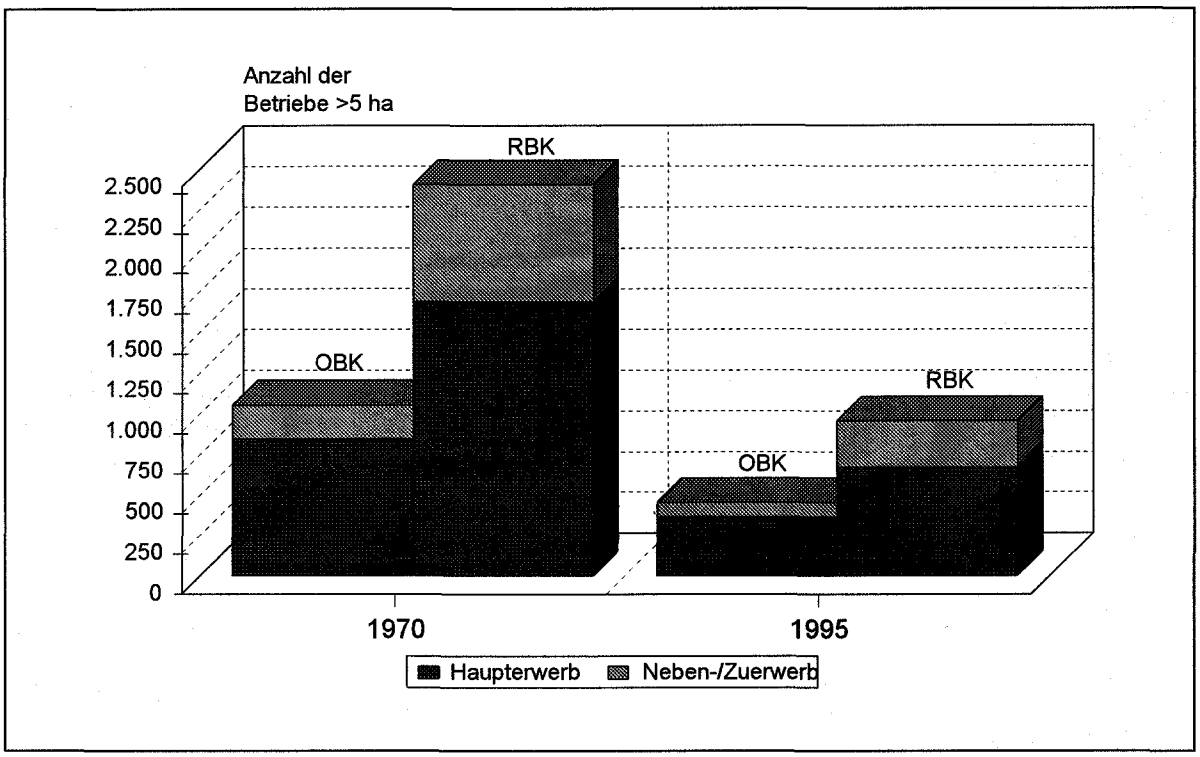
	1970	1975	1980	1985	1990	1995
Remscheid	346	408	128	113	93	80
Solingen	520	391	138	121	112	100
Wuppertal	689	703	299	247	193	180
Kreis Mettmann	1.349	1.155	786	707	624	550
Rhein.-Bergischer Kreis	3.150	2.694	1.420	961	848	700
Oberbergischer Kreis	8.400	6.293	3.030	2.541	1.922	1.600
Programmregion	**14.454**	**11.644**	**5.801**	**4.690**	**3.792**	**3.210**

Quelle: LDS verschiedene Jahrgänge (Anm.: Die Zahlen für 1995 wurden von der LK geschätzt).

Obwohl in der Untersuchungsregion eine Abnahme der Betriebe >5 ha von ca. **60 %** im Zeitraum 1970 bis 1995 zu verzeichnen ist, gab es keine Verschiebungen hinsichtlich

ihrer Bewirtschaftungsformen. 1970 als auch 1995 wurden **73 %** der Betriebe >5 ha im Haupterwerb geführt (s. Abb. 10).

Abbildung 10: Entwicklung der landwirtschaftlichen Betriebe >5 ha und ihrer Bewirtschaftungsform in der Untersuchungsregion



Quelle: LDS verschiedene Jahrgänge (Anm.: Die Zahlen für 1995 wurden von der LK geschätzt).

Die Konzentrationsprozesse innerhalb der Landwirtschaft können anhand der Entwicklung der durchschnittlichen landwirtschaftlichen Nutzfläche pro Betrieb abgebildet werden: Entfielen 1975 auf einen Betrieb in der Untersuchungsregion (U-Region) durchschnittlich **6,1 ha** LF, stieg die LF pro Betrieb 1995 auf **18,9 ha** an.

Um die Monostrukturierung der Landwirtschaft in der Untersuchungsregion deutlich zu machen, werden im folgenden einige beispielhafte Daten aus dem Bereich der Milchviehaltung angeführt:

Die Betriebe mit Milchkühen nahmen von 1975 bis 1995 um 1.792 Betriebe ab. Dies entspricht einer Abnahme von ca. **65 %** (s. Tab. 5).

Tabelle 5: Entwicklung der landwirtschaftlichen Betriebe mit Milchkühen in der Untersuchungsregion

	1975	1980	1990	1995
RBK	696	458	351	300
OBK	2.046	1.516	793	650
U-Region	**2.742**	**1.974**	**1.144**	**950**

Quelle: LDS verschiedene Jahrgänge (Anm.: Die Zahlen für 1995 wurden von der LK geschätzt).

Die Anzahl der Milchkühe sank im gleichen Zeitraum jedoch nur um **17,9 %** (von 37.754/1975 auf 31.000/1995) (s.Tab. 6).

Tabelle 6: Entwicklung des Milchkuhbestandes in der Untersuchungsregion (absolut)

	1975	1980	1990	1995
RBK	11.769	12.456	10.677	10.000
OBK	25.985	26.383	22.999	21.000
U-Region	**37.754**	**38.839**	**33.676**	**31.000**

Quelle: LDS verschiedene Jahrgänge (Anm.: Die Zahlen für 1995 wurden von der LK geschätzt).

Die durchschnittliche Anzahl von Kühen pro Betrieb erhöhte sich von **13,8** (1975) auf **32,6** (1995) (s.Tab. 7).

Tabelle 7: Entwicklung des Kuhbestandes pro Betrieb in der Untersuchungsregion

	1975	1980	1990	1995
Kühe / Betrieb	13,8	19,7	29,4	32,6

Quelle: LDS verschiedene Jahrgänge (Anm.: Die Zahlen für 1995 wurden von der LK geschätzt).

5 Methodik der Untersuchung

„Die eigene Beobachtung im Gelände ist unentbehrlich zur aktuellen Bestandsaufnahme agrargeographischer Sachverhalte. Die Forschung darf sich zwar nicht auf die Anschauung beschränken, doch kann diese durch sekundäre Quellen und deduktive Ableitungen nie voll ersetzt werden. Die Beobachtung muß gezielt erfolgen, d.h. sie soll die den Raum prägenden, dominanten Erscheinungen und, soweit möglich, ihre Ursachen zu erkennen versuchen. (...). Dabei sind Vorkenntnisse über die Mentalität der Bevölkerung und Einfühlungsvermögen notwendig" (SICK 1983, S.13f.).

5.1 Entscheidung für qualitative Sozialforschung

In der Vorbereitungsphase der Untersuchung wurde ein standardisierter Fragebogen entworfen. Bei der Anwendung des Fragebogens in einem Pre-Test wurde schnell deutlich, daß die Komplexität des Themas (Zukunftspotentiale der Landwirtschaft im Bergischen Land) nicht durch eine standardisierte Befragung wiedergegeben werden kann. Die momentane Krisensituation, in der sich die Landwirtschaft vor Ort befindet, verlangt auch in der Untersuchungstechnik eine sensible Annäherung an die Ursachen. Gerade in einem Bereich, in dem auf Seiten der Landwirte Existenzängste berührt werden, ist die *„Soundsoviel-Denken-Soundso-Methode"* unzulänglich und gibt kein adäquates Bild der wirklichen Verfassung der Landwirtschaft im Bergischen Land.
Für den Fortgang der Untersuchung wurden Techniken der qualitativen Sozialforschung gewählt. Eine qualitative Befragungs- und Auswertungsmethodik hat zwei grundsätzliche Vorteile:

1. Auf der Befragungsebene kommt der Befragte frei zu Wort. Seine Aussagen gehen offen und „ungefiltert" in die Untersuchung ein.
2. Für den Interviewer bietet die direkte Gegenüberstellung mit dem Befragten die Möglichkeit, problemzentriert nachzufragen, ohne die Qualität der Aussage zu mindern.

Insgesamt erlauben die Ergebnisse der Auswertung einen tiefen Einblick in die tatsächlichen Befindlichkeiten der Landwirtschaft vor Ort und bieten die Möglichkeit, eine größere, kognitive Struktur der Situation zu entwickeln (vgl. LAMNEK 1988).

5.2 Ablauf der Untersuchung

Die qualitative Vorgehensweise wurde von den Befragten während des Ablaufes der Untersuchung sehr begrüßt. Der Respekt gegenüber den verschiedenen Ansichten und Einschätzungen der Befragten sowie gegenüber ihrer Lebenssituation vermittele ihnen ein lebensnäheres und positiveres Bild von Wissenschaft als die gängigen statistischen Befragungen und Erhebungen im Bereich der Landwirtschaft:

E1: Wir brauchen eine *„Wissenschaft für die Menschen, und Wissenschaft kann nicht Selbstzweck sein. Und wir sollten schon unsere wissenschaftlichen Erkenntnisse permanent überprüfen an den Menschen, die dies betrifft. Deshalb meine ich, daß Ihr Weg, (...) Meinungen einzuholen (...), richtig ist. Es ist sicherlich Ihre Aufgabe, das nachher rational*

zu verarbeiten, aber vor diesem Hintergrund sollten Sie das tun."

5.2.1 Fachgespräche

Zur Vorbereitung der Interviews wurden rd. 30 Fachgespräche mit Akteuren aus der Region geführt. Die Akteurskette reichte von Regionalplanern, Wasserwirtschaftlern, Mitgliedern von Naturschutzverbänden, Vertretern der Kommunen und Kreise, Marktbeschickern, Vertretern der Landwirtschaftskammer und Viehhändlern bis hin zu den Landwirten selbst. Bei der Auswahl der Landwirte wurde darauf geachtet, daß sich die Vielfalt der Betriebsformen im Bergischen Land querschnittsartig widerspiegelt. Die Fachgespräche wurden stichwortartig festgehalten und anschließend inhaltlich miteinander verglichen. Dabei wurden Themenkomplexe herausgearbeitet, die die Oberpunkte des Interviewleitfadens (s. Anhang) bilden.

5.2.2 Interviews

Den Hauptteil der Untersuchung bilden Intensiv-Interviews mit Landwirten bzw. Experten (s.u.). Die Interviews wurden „entlang" des Interviewleitfadens geführt und können als Mischform des narrativen und problemzentrierten Interviews angesehen werden.
Neben „Sondierungsfragen" zum landwirtschaftlichen Selbstverständnis der Befragten und den eigentlichen „Leitfadenfragen" wurden in einigen Interviewsituationen auch „Ad-hoc-Fragen" gestellt. Diese dienten dazu, neue Themen abseits des Leitfadens zu entwickeln, sofern sie durch die Befragten selbst als wichtig für die Untersuchung eingestuft wurden (vgl. MAYRING 1990, S.46ff.).

5.2.2.1 Auswahl der Interviewpartner

Nach der Durchführung der Fachgespräche wurden die Interviewpartner ausgewählt. Dabei wurde in zwei Gruppen unterschieden:

1. die Gruppe der Landwirte
2. die Gruppe der Experten.

In der Gruppe der Landwirte wurden Schlüsselbetriebe ausgewählt, die durch ihre unterschiedliche Betriebsform die Bandbreite der Möglichkeiten der Landwirtschaft in der Untersuchungsregion abbilden. So wurden die Betriebsleiter und Betriebsleiterinnen eines klassischen Milchviehbetriebes im Vollerwerb, der ein Beispiel für die Spezialisierung auf Milchviehwirtschaft im Bergischen Land darstellt (Betriebsleiter=L1 / Ehefrau/Betriebsleiterin=L2) und die eines seit 1991 umgestellten, direktvermarktenden Bioland-Betriebes befragt (Betriebsleiter=L3 / Ehefrau/Betriebsleiterin=L4).
In der Gruppe der Experten wurden Schlüsselpersonen interviewt, deren berufliche Tätigkeit direkt mit der Landwirtschaft in der Region Bergisches Land verknüpft ist. Dies waren zum einen der regional zuständige Leiter der Landwirtschaftskammer (E1) sowie der Leiter eines in der Region ansässigen ökologischen Wirtschaftsforschungsinstitutes (E2). Die Abkürzungen L1, L2, L3, L4 und E1, E2 dienen der Zuordnung der Aussagen im Auswertungsteil (s. Kap. 6).

5.2.2.2 Durchführung der Interviews

Die Durchführung der Interviews erfolgte auf Seiten der Interviewten teilweise sehr emotional. Auffallend war das Bewußtsein der Landwirte für die Krisensituation der Landwirtschaft in der Region, aber auch die gleichzeitige Hilflosigkeit gegenüber den momentanen Bedingungen.

Der schon vor der Durchführung der Interviews bestehende persönliche Kontakt zwischen Verfasser und Befragten wirkte sich positiv auf die Untersuchung aus. Die Scheu gegenüber der ungewohnten Interviewsituation wurde in den Gesprächen abgelegt, und es konnte schneller zu entscheidenden Themenfeldern vorgedrungen werden. Der Verfasser brauchte nur in wenigen Fällen den Leitfaden einzusetzen. Die thematischen Blöcke wurden von den Interviewten meist selbständig entwickelt.

Die Interviews hatten eine Länge zwischen 70 und 240 Minuten. Sie wurden mitgeschnitten und anschließend wortwörtlich transkribiert. Sofern Dialekt oder Gestik für die Interpretation wichtig erschienen, wurde dies gesondert vermerkt.

5.2.2.3 Auswertung der Interviews

„Der Agrarraum wird somit von einem Wirkungsgeflecht ökologischer, ökonomischer und sozialer Faktoren gestaltet" (SICK 1983, S.8).

Die Auswertung der Interviews erfolgte anlehnend an das Ablaufmodell der zusammenfassenden Inhaltsanalyse nach MAYRING (1990).
Im ersten Schritt wurden für jedes Interview die Kernaussagen gemäß der Struktur des Interviewleitfadens herausgearbeitet. Sofern erforderlich wurden neue Leitthemen während der Inhaltsanalyse gebildet und ergänzt. Es wurden nur Zitate und Aussagen ausgewählt, die exemplarisch für das ganze Interview waren und dem Gesamtkontext entsprachen. Es wird vom Verfasser betont, daß bewußt keine „Effekthascherei" beabsichtigt ist.
Im zweiten Schritt wurden diese Aussagen miteinander und untereinander verglichen, um Gemeinsamkeiten und Besonderheiten herauszuarbeiten.
Im dritten Schritt wurden für den Auswertungsteil Themengruppen erstellt (s. Kap. 6) und diese anschließend mit den Inhalten der Protokolle der Fachgespräche (s.o.) auf eine generelle Übertragbarkeit und Aussagekraft hin überprüft.

5.2.3 Zusammenführung der „Mosaiksteine"

„..., das sind alles Mosaiksteinchen und das ist 'ne ganz gefährliche Entwicklung, die eben leider von vielen Leuten nicht gesehen wird!" (E1)

Ziel der Auswertung war es, die für die Forschungsfrage der Neuorientierung der Landwirtschaft im Bergischen Land wichtigen „Mosaiksteine" zu finden und gleichzeitig dem Leser deren räumliche Relevanz sichtbar zu machen. Die räumlichen Konsequenzen der derzeitigen Entwicklung der Landwirtschaft im Bergischen Land werden insbesondere in

den Einschätzungen der Interviewten zu den Szenarien (s. Punkt 6.7) der Landwirtschaft des Bergischen Landes für das Jahr 2010 deutlich.

Ablaufdiagramm der Untersuchung

	Aktion	Konsequenz
1. Schritt	'Pre-Test' standardisierter Fragebogen	Entscheidung für qualitative Methodik
2. Schritt	Fachgespräche	Entwicklung des Interviewleitfadens
3. Schritt	Auswahl der Interviewpartner	Schlüsselpersonen / Landwirte Schlüsselpersonen / Experten
4. Schritt	Durchführung der Interviews	kontinuierliche Modifikation des Interviewleitfadens
5. Schritt	Transkription der Interviews	„Herausfiltern" der Kernaussagen
6. Schritt	Auswertung der Interviews	Verschnitt der Kernaussagen der Interviews mit den Ergebnissen der Fachgespräche
7. Schritt	Zusammenführung der „Mosaiksteine"	Aufzeigen der räumliche Relevanz der Ergebnisse

Neben den Aussagen der Befragten bezüglich den *„ökonomischen Motiven und Methoden des Menschen als gestaltender Kraft, d.h. zu den Produktionszielen und den technischen Formen der Bodennutzung"* (SICK 1983, S.8) wurde im Verlauf der Untersuchung deutlich, daß besonders den psychologischen und mentalitätsbedingten Faktoren eine entscheidende Rolle bei der zukunftsfähigen Ausgestaltung der Landwirtschaft der Region zukommt.

Um dem Leser eine Kontinuität beim Lesen des Auswertungsteils zu bieten, wurden die Aussagen unter sieben Oberpunkten (s. Kap. 6) gebündelt und nebeneinander angeführt.

Zu einigen Punkten werden im Verlauf der Auswertung Zitate aus den lokalen Printmedien mitaufgeführt.

6 Auswertung der Interviews

6.1 Situation der Landwirtschaft im Bergischen Land

Um die derzeitige Verfassung der Landwirtschaft zu charakterisieren, wurden die Interviewpartner am Anfang des Interviews gebeten, eine Einschätzung der momentanen Situation der Bergischen Landwirtschaft vorzunehmen.

6.1.1 Klimaungunst und Relief

Die besonderen natürlichen Bedingungen der Landwirtschaft im Bergischen Land wurden von den Interviewten als eine Ursache der momentanen Krisensituation bewertet.
Die Mittelgebirgslandwirtschaft mit ihren hohen Niederschlagsgaben, ihren kleinen Schlägen, die durch Realteilung und Relief bedingt sind, gäbe bei der landwirtschaftlichen Arbeitsorganisation ein natürliches Maximum der landwirtschaftlichen Betriebsgröße vor. Expansion und Intensivierung der Landwirtschaft seien in der Region natürliche Grenzen gesetzt, die von den Interviewten bei Betriebsgrößen von 70 bis 80 ha Fläche mit 80 bis 100 Kühen Viehbesatz angegeben wurden. Der Zwang zur Expansion bringt gerade die Vollerwerbsbetriebe der Region in die paradoxe Situation, daß sie in ihrer Betriebsorganisation *„heute vom Markt, nicht mehr von den lokalen Ressourcen bestimmt"* werden (GANZERT 1994, S.33). So ergäben sich in der bergischen Agrarlandschaft derzeit

„schon eher 'Plattmacherstrukturen', dadurch, dat jetzt halt nur Milchwirtschaft ist (...) und dadurch, daß die Betriebe immer größer werden, die Flächen werden immer größer.(...) Die Landwirte, die noch übrigbleiben, die müssen sich Strukturen schaffen, die 'se auch noch bearbeiten können. (...) Aber, du würdest hier ja gar keinen Betrieb mit 100 ha (...) arrangiert kriegen." (L3)

6.1.2 Auflösung der typischen Strukturen der Mittelgebirgslandwirtschaft

Folge dieser o.g. Entwicklung ist die Auflösung der für eine Mittelgebirgslandwirtschaft typischen Kleinteiligkeit der Agrarlandschaft, die die Region über Jahrhunderte in ihrem Erscheinungsbild geprägt hat. Erhaltendes Element dieser Struktur waren die Neben- und Zuerwerbsbetriebe, die durch ihre zusätzlichen Einkommensquellen nahe und außerhalb der Landwirtschaft vor allem extensive Nutzungsformen betrieben. Gerade von den alternativ wirtschaftenden Betrieben wird der Verlust dieser kleineren, extensiven Strukturen bedauert.

L4: *„Hier wär eigentlich 'ne typische Gegend für gemischte Sachen, wie wir es jetzt sind. Wenn man das so unterstützen würde (...) könnte man hier unheimlich viele kleinere Betriebe erhalten. Dafür ist eigentlich die Landschaft geeignet."*

6.1.3 Spezialisierung als Sackgasse der landwirtschaftlichen Entwicklung im Bergischen Land

Unterschiede zeigen sich in der Einschätzung der Interviewten, ob die monostrukturelle Ausrichtung der Landwirtschaft in der Untersuchungsregion auf die Milchviehwirtschaft rückblickend als Krisenursache zu bewerten ist.

Obwohl die gegenwärtige Krisensituation im Milchsektor gerade die spezialisierten Betriebe in den Existenzkampf treibt, setzt sich die Einsicht, daß die Entwicklung weg von der kleinteiligen, auf vielen wirtschaftlichen Füßen stehenden Landwirtschaft der frühen Nachkriegszeit sich für die Region als Fehler erwiesen hat, bisher nur langsam durch.

E1: *„Die Entwicklung zu unseren Milchviehbetrieben ist ja kein Zufallsprodukt (...), und diese Entwicklung war bis zum heutigen Tage goldrichtig. Jeder Landwirt, der das bisher mitgemacht hat, hat im Grunde genommen seine Pfennige verdient und war, wenn man so will, auf der Gewinnerseite. Ich gebe zu, daß im Moment der Milchpreis ein Niveau erreicht hat, daß selbst unsere Spitzenbetriebe (...) sich Richtung Grenzexistenz entwickeln."*

L3: „Dat war [Spezialisierung auf Milchwirtschaft, d.V.] natürlich ein gravierender Beratungsfehler [der LK, d.V.]."

In den Aussagen der Interviewten klang deutlich eine Resignation gegenüber der derzeitigen Situation und Angst vor der nahen Zukunft heraus.

L1: *„Es ist ein Trauerspiel, daß unsere Berufsvertretungen einschließlich der Molkereiwirtschaft, der Veterinärämter etc. aus unserer Milch einen Rohstoff gemacht haben."*

E1: *„Die ganze Entwicklung vollzieht sich derzeit wirklich auf einem Grat. Wenn die Rahmenbedingungen für die Milchviehhaltung länger als drei bis vier Jahre sich auf dem derzeit schlechten Status verfestigen würden, dann befürchte ich, daß der Kern der Betriebe das nicht durchhalten wird und dann läuft's darauf hinaus, was ich gerade gesagt habe, dann steht die Landwirtschaft im Bergischen zur Disposition."*

6.1.4 Krisenbewußtsein

Die Situation der Landwirtschaft im Bergischen Land wurde von den Befragten als äußerst kritisch eingeschätzt. Das Bewußtsein für eine Krisensituation ist innerhalb aller Gruppen stark ausgeprägt:

E2: *„Ich würde schon sagen, daß es eine Krisensituation ist, bis hin zur Frage, daß das nicht 'ne kurzfristige Krise ist, sondern, daß das auch was mit langfristiger Orientierungslosigkeit und Perspektivlosigkeit zu tun hat."*

Besonders die Betriebe, die sich auf die Milchviehwirtschaft spezialisiert haben, führten den existentiellen Druck an, unter dem sie sich im Augenblick befinden. *„Die Betriebe sind schon optimal organisiert und dennoch geht es ihnen schlecht"* (Bergische Landeszeitung vom 27.09.1995).

Neben der unsicheren Entwicklung des Milchpreises wurde vor allem die zwingende Notwendigkeit weiterer Investitionen angeführt. So ergebe sich für die spezialisierten Betriebe eine wirtschaftliche Schere zwischen den gestiegenen Qualitätsansprüchen der

Molkerei an die Landwirte (z.B. Lageranforderungen für Milch) und den Mindereinnahmen, bei gleichbleibender Arbeitsintensität:

L1: *„Das muß man sich vor Augen halten. Wo gibt es das? Daß man von der Landwirtschaft steigende Qualitäten fordert und erst jüngst durch die Zellgehalte von 400.000 und Keimgehalte von 100.000 erhöhte Qualitätsforderungen durchgesetzt hat, bei Preisverfall. Wir haben im vergangenen Wirtschaftsjahr einen Mindererlös pro kg Milch von fünf Pfennig gehabt! (...) Der Rahmen stimmt nicht mehr. Das ist ganz einfach: Die Kosten der Bewirtschaftung stehen in keinem Verhältnis mit dem Erlös aus den Erträgen, die wir haben."*

Auffallend war, daß nahezu alle Befragten den mit der Spezialisierung verbundenen Verlust der Markt- und Verbrauchernähe beklagten. Die direktvermarkteten landwirtschaftlichen Produkte waren kommunikatives Bindeglied zwischen Erzeuger und Verbraucher. Das Ausbleiben dieser direkten Kommunikation, verbunden mit einer zunehmenden Entfremdung der zuziehenden Städter von der in der Region ansässigen „Landbevölkerung", bedinge einen Verlust an Identifikation mit dem regionalen Lebensraum. Zwangsläufig verringere sich auch die gesellschaftliche Sensibilität für die Probleme der Landwirtschaft im Bergischen Land.

E1: *„Die Direktvermarktung*[12] *war im Bergischen Land relativ stark, sagen wir mal bis 1960 nach dem Krieg war das ein ganz wichtiger Faktor, (...), da hat eigentlich jeder Betrieb Direktvermarktung aller seiner Produkte betrieben. Und dann kam ja die Phase, wo die Betriebe sich spezialisiert haben, speziell bei uns natürlich die Milchviehhaltung. Wir hatten eine leistungsfähige Molkerei, mit dem Ergebnis, daß die DVM, weil sie auch sehr arbeitsaufwendig war, auf vielen Betrieben gegen Null ging und diese spezialisierten Betriebe nur noch die Molkerei belieferten. Diese Geschichte hat sich in den letzten Jahren wieder etwas zugunsten der DVM entwickelt, man kann schlicht und einfach sagen: vielfach aus der „Burennot"* [Bauernnot, d.V] *heraus."*

6.2 Bedeutung der Landwirtschaft für die Region

Bei den Einschätzungen der Interviewten, welche Bedeutung und welchen Stellenwert die Landwirtschaft für das Bergische Land hat, wurde zwischen den rein volkswirtschaftlichen Größen und den landschaftsgestaltenden Elementen der Bergischen Landwirtschaft differenziert.

6.2.1 Volkswirtschaftliche Bedeutung

Angeführt wurde, daß der Anteil der Beschäftigten in der Landwirtschaft, die Betriebszahlen und die LF stark rückläufig seien und sich von diesem Standpunkt aus für die Region generell die Frage stellt:

L1: *„Will man hier eine landwirtschaftliche Erzeugung noch aufrecht erhalten oder nicht?"*

---

[12] Unter Direktvermarktung (DVM) versteht man die Vermarktung landwirtschaftlicher Produkte durch Verkauf „Ab-Hof", „Ab-Markt" und „Ab-Wagen".

6.2.2 Landschaftsgestaltende Bedeutung

Große Bedeutung maßen die Befragten der Landwirtschaft im Punkt Landschaftsgestaltung bei:

E2: *„In der Verbindung von Landwirtschaft mit Landschaft sehe ich nach wie vor eines der prägenden Merkmale, was natürlich auch den Reiz des ganzen Gebietes ausmacht, also was seine Attraktion auch betrifft als Naherholungsgebiet und also was die ästhetischen Qualitäten des Gebietes betrifft."*

Konstatiert wurde der hohe

„Stellenwert, [den, d.V.] die Landwirtschaft eigentlich trotz ihres Rückganges immer noch für die Gestaltung und Erhalt der Landschaft und insgesamt des Gebietes hat, was meiner Meinung nach über ökonomische Faktoren hinausgeht." (E2)

Dabei sehen sich die Bauern selber als gestaltendes Element der Landschaft:

L1: *„..., daß ja auch die Landschaft (...) von uns Bauern in einer ordentlichen Form gepflegt und aufrecht erhalten worden ist"*, durch eine *„Kombination von Nahrungsmittelproduktion und Landschaftspflege."*

6.3 Gesellschaftliche Rahmenbedingungen der Landwirtschaft

L4: *„Wir sind ja nur noch Störenfriede in der Freizeitgesellschaft."*

Im folgenden Fragenkomplex sollten sich die Befragten zu dem derzeitigen Image der Landwirtschaft im Bergischen Land äußern. Die Ausführungen hierzu gerieten z.T. sehr emotional.

6.3.1 Nähe zum Ballungsraum

Die Verunsicherung, die derzeit in der Bergischen Landwirtschaft zu spüren ist, wurde von den Befragten oft mit der Nähe zum Ballungsraum in Verbindung gebracht. Die Entfremdung zwischen landwirtschaftlicher und städtischer Bevölkerung wird in einer zunehmenden Interessenpolarisierung deutlich.

Die städtische Bevölkerung frequentiere die Region mit dem Verlangen nach Ruhe und Erholung (s.a. Punkt 6.5.2 'Naherholung'). Ansprüche an die Landwirtschaft formulieren sich in erster Linie für die Gestaltungspflicht und Fürsorge der ökologischen Intaktheit der Landschaft bei einer gleichzeitigen Nichtpräsenz landwirtschaftlicher Arbeit (z.B. Gülleausbringung etc.).

L2: *„In dem Moment, wenn die Landschaft nicht gepflegt wird, dann heißt es: guck mal die Bauern, wie die ihr Land vergammeln lassen!"*

Die gesellschaftliche Funktion des produktiven Kerns der Landwirtschaft als Produzent von Nahrungsmitteln bei gleichzeitiger Gestaltung und Pflege der Landschaft werde hierbei weder entgeltlich noch ideell belohnt:

L1: „[Landschaftspflege, d.V.] *,das macht man sowieso schon mit, ohne daß ein Pfennig gezahlt wird. Das ist eben etwas, was wir mitmachen im Zuge unserer Bewirtschaftung, aber auch das müßte mal anerkannt werden, und nicht, daß man das einfach unter den Tisch kehrt.(...) Das kriegt ja keiner mit."*

In diesem Konfliktbereich sei eine räumliche Differenzierung der Intensität der Interessenpolarisierung zu erkennen. Im Rheinisch-Bergischen Kreis mit seiner Nähe zu Köln und Leverkusen trete das Konfliktpotential zwischen städtischer und landwirtschaftlicher Lebenswelt drastischer zutage als im Oberbergischen Kreis:

E1: *„Dort* [im Oberbergischen Kreis, d.V:] *sind die Leute noch weiter weg vom Ballungsraum, die Konfrontation mit der nicht-landwirtschaftlichen Bevölkerung ist da noch nicht so deutlich, die leben da noch so ein bißchen isolierter. Aber hier* [im Rheinisch-Bergischen Kreis, d.V.] *werden diese Konflikte (...), die dadurch ausgelöst werden, die werden hier viel schneller deutlich. Und deshalb verabschieden sich hier im Moment unverhältnismäßig viel Betriebe aus der Landwirtschaft!"*

Dies hat vor allem für die zukünftigen Nutzungsformen der Landwirtschaft Konsequenzen, die in Kapitel 6.5 gesondert betrachtet werden.

Verstärkt werde diese Entwicklung durch den starken Zuzug von Städtern und dem damit verbundenen Flächenverbrauch. Vor allem bei den nicht so stark reliefierten Flächen, die als Bauland ausgewiesen werden, verliere die Landwirtschaft z.Zt. die von der Bearbeitung her produktivsten Flächen (E2: *„Und ist dieser Prozeß in Richtung Bauland (...) überhaupt aufzuhalten oder gibt es da 'ne Grenzziehung?"*). Daneben wird der hiermit verbundene Einzug „fremder" und „moderner" Lebensanschauungen von den Landwirten skeptisch beobachtet:

L1: *„Die Mehrzahl derer* [der Zugezogenen, d.V.] *ist die, die sagen, 'wir sind jetzt hier auf dem Land und wir müssen jetzt hier Verhältnisse schaffen, die der Ökologie entsprechen'. Das ist so ein modernes Denken. Die werden durch Werbung, (...) Politik angeregt aufzupassen, überall zu hinterfragen, zu gucken wo wird was falschgemacht."*

6.3.2 Landwirtschaft und Öffentlichkeitsarbeit

Die jüngere Entwicklung im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit der Landwirtschaft (vgl. MOORE 1994) stellt eine langfristige Chance dar, ein gegenseitiges Verständnis für die unterschiedlichen Interessen von Landwirt und Verbraucher zu entwickeln.

Bemerkenswert ist, daß die befragten Betriebe sowohl mit konventioneller als auch alternativer Bewirtschaftung Besichtigungen durchführen und die Zeit dafür trotz hohem Arbeitsaufwand ohne direkte Vergütung gerne investieren.

L2: *„Und das haben Sie ja ganz deutlich, indem die Landwirtschaft ihre Höfe geöffnet hat, nicht nur für die Kunden, sondern alle, die an der Landwirtschaft Interesse zeigen. Es werden Betriebsbesichtigungen gemacht, es kommen Schulklassen, es kommen Besichtigungsgruppen auf den Hof. Es ist viel in dieser Richtung passiert."*

Der direkte Kontakt sensibilisiere den Verbraucher für die Nöte der Bauern:

L1: *„Dann werden sie aufgeschlossen. Anonymität versaut viel."*

L2: *„In dem Moment, wo die Kontakt haben, dann sind die auch aufgeschlossen (...) Bei vielen merkt man so richtig, daß dann so ein „Aha-Erlebnis" kommt, wenn man sich mit denen unterhält und denen das zeigt."*

Besonders die Bio-Bauern bekommen durch den häufigen Kontakt über die Direktvermarktung ein *„positives Echo"* (L4) vom Verbraucher zurück und haben wieder mehr

Spaß an der landwirtschaftlichen Arbeit.

L4: *„Wir haben eigentlich noch nie ein negatives Echo gehabt von unseren Produkten, die wir verkauft haben, oder von Leuten, die nachher nicht mehr kommen, weil et ihnen zu dreckig ist oder zu teuer. Im Gegenteil, die bewundern eigentlich das, was wir machen.(...) Also für die Leute macht es Spaß."*

Neben dem reinen Verkauf ökologisch erzeugter landwirtschaftlicher Produkte würden auch soziale Komponenten ihre Arbeit bedingen. Dabei würde darauf geachtet, das keine neuen „ökologischen Eliten" entstehen würden:

L4: *„Hier spielt auch die soziale Komponente mit. Sagen wir mal, wenn jetzt Leute kommen, die nicht viel Geld haben oder so, die kriegen dat wat billiger 'ne. (...) Nur so 'Bio' oder mit den Preisen wär man ja nachher so ein elitäres Grüppchen, und dat soll et eigentlich auch nicht sein."*

6.3.3 „Medienschelte"

E1: *„Landwirtschaft ist heute auch ein psychologisches Problem, und auf dem Sektor wird heute leider von der Allgemeinheit, von den Medien viel Porzellan zerschlagen."*

„Tödliches Zittern. Furcht vor Rinderwahn und Sorge um die Gesundheit - den Verbrauchern vergeht die Lust auf Fleisch aus Massenproduktion" (DER SPIEGEL vom 13.02.1995).

„Milchbauern steht das Wasser bis zum Hals" *(Westfälische Nachrichten vom 13.05.1995).*

„Bergische Bauern stecken in der Krise. Über 50 Prozent aller Landwirtschaftsbetriebe des Kreises leben von der Substanz (...)" (Bergische Landeszeitung vom 15.10.1994).

„Achtung, bergische Bauern, nicht verzagen in der jetzigen Krise!" (Bergische Landeszeitung vom 27.09.1995).

In der Beurteilung, welche Rolle die Medien bei der Entwicklung der Landwirtschaft spielen, ergab sich in den Interviews eine starke Polarisation der Aussagen.
Durch die *„zunehmende Verteufelung des Berufsstandes"* (E1) der Landwirtschaft in den Bereichen der gesunden Viehhaltung, der umweltschonenden Produktion und der Landschaftspflege verlören gerade die jungen Landwirte die Lust am Beruf:

E1: *„Der muß sich ja vorkommen, der sitzt ja auf 'nem Pulverfaß ..., und das motiviert natürlich junge Leute nicht, weiter Landwirtschaft zu machen. (...) Wenn ich als Landwirt, der wohlmöglich hart am Existenzminimum sich bewegt und der jeden Tag zehn Stunden arbeitet und der natürlich so 'ne Radiosendung* [Radiosendung im Lokalfunk über das negative Image der Landwirtschaft, d.V.] *erfährt, nicht, das ist ja erstmal ein Schuß vor den Bug."*

Hierin sahen die Befragten einen der Hauptgründe für das derzeitige Höfesterben. E1 schätzte, daß in der Untersuchungsregion die Hofnachfolge auf vielen Betrieben nicht gesichert sei und *„(...) vielleicht noch 30 % (...)* [der, d.V.] *Betriebe (...) Betriebsnachfolger"* haben.

E1: *„Wenn die jungen Leute* [Landwirte, d.V.] *heute zu mir kommen, dann muß ich dem jungen Mann sagen: 'Wenn du den Beruf ergreifst, mußt du im Vergleich zu deiner übrigen Gesellschaft manche Abstriche machen. Und wenn du es trotzdem machen willst, dann ist das in Ordnung. Aber darüber mußt du dir im klaren sein und wenn du da nicht bereit bist, dann laß die Finger davon weg'."*

Es würde sich zunehmend zeigen, daß gerade die von der Landwirtschaftskammer als „noch-lebensfähig" eingestuften Betriebe aus diesen Gründen aufgeben würden:

E1: *„Speziell die Beobachtung, die ich eben heute mache, daß Betriebe aufhören, die von der wirtschaftlichen Lage her (...) noch bleiben könnten, (...) das hängt genau damit zusammen. Das ist das, was ich für das Bergische Land befürchte (...), daß eigentlich über das zwingend Notwendige hinaus an Strukturwandel oder an dem, was sich aus wirtschaftlichen Tatbeständen her ergibt, daß durch diese psychologischen Verunsicherungen die Leute 'es Handtuch werfen. (...) Wenn da* [in der Gruppe der „noch-lebensfähigen" Betriebe, d.V.] *jetzt einer das Handtuch wirft, dann kann das 'nen Flächenbrand geben."*

Auf der anderen Seite ergebe sich gerade durch die verstärkte Präsenz von landwirtschaftlichen Skandalen in den Medien ein neues Verbraucherbewußtsein (E2: *„Aufgrund der Skandale um das englische Rindfleisch (BSE) natürlich 'ne äußerst hohe Sensibilität da ist"*) bezüglich der Qualität landwirtschaftlicher Produkte. Die gestiegene Nachfrage nach Qualitätsprodukten regionaler Herkunft, gerade aus den nahen Ballungsräumen, erreiche in letzter Zeit auch die Untersuchungsregion:

E1: *„Da war ein Vertreter von Bioland, die sind im Moment in großer Verlegenheit, weil der Absatz von Rindfleisch, in Bio-Betrieben erzeugt, der Absatz enorm gut ist. Jetzt suchen die Händler nach Betrieben, die dieses Bioland-Fleisch erzeugen."*

E2: *„..., daß die Leute wieder wissen wollen: 'Woher beziehe ich eigentlich mein Fleisch?'"*

Es besteht jedoch gerade in der konventionellen Landwirtschaft ein großes Mißtrauen gegenüber der Beständigkeit dieses Trends:

E1: *„Und da muß sich erst einmal zeigen, ob langfristig die Welle, die zur Zeit zweifellos besteht, daß die Nachfrage nach diesen Bio-Produkten so groß ist, ob die wirklich anhält. Wir haben zur Zeit eine Menge äußerer Umstände, die das gefördert haben, enorm gefördert haben. Rinderwahnsinn, oder die Diskussion über Wachstumshormone. Aber wir wissen, wie schnell die Leute vergessen!"*

Nahezu alle Befragten gaben zu bedenken, daß eine beträchtliche Lücke zwischen dem von den Medien prognostizierten neuen sensibilisierten Käuferpotential und der tatsächlichen Kaufentscheidung des Verbrauchers klaffe.

6.4 Bergische Landwirtschaft und Ökologie

Im vierten Fragenkomplex sollten sich die Befragten zu der ökologischen Verträglichkeit der derzeit praktizierten Wirtschaftsformen der Landwirtschaft im Bergischen Land äußern. Die Gruppe der Landwirte wurde direkt auf ihre eigene unmittelbare Bewirtschaftungsweise angesprochen, während die Experten einschätzen sollten, ob die momentanen Bewirtschaftungsformen in der Region ökologisch verträglich und regional angepaßt sind.

6.4.1 Ökologisch verträgliche Landbewirtschaftung

Auffallend war, daß sowohl die konventionellen als auch die alternativen Betriebe für sich beanspruchten, ökologisch zu wirtschaften. Dies erklärt sich für die konventionelle Landwirtschaft vor allem mit dem Argument, daß der Viehbestand zurückgegangen ist (s.o.). Mit einem Viehbesatz von ca. 1,5 Großvieheinheiten (GVE) pro ha liegt die Region „von selbst" nahe an den Viehbesatzkriterien einiger Fleischverarbeiter artgerechter Tierhaltung. Desweiteren existieren landwirtschaftliche Betriebe, die *„nahe an den Betriebsformen des ökologischen Landbaus dran sind"* (E2).

Ferner wurde angeführt, daß Landwirtschaft in sich selbst die Verpflichtung hat, ökologisch zu wirtschaften.

L1: *„Bei dieser normalen* [konventionellen, d.V.] *Bewirtschaftung liegen wir also voll im ökologischen Trend (...). Und ich bewirtschafte ja meinen Hof als Landwirt und nicht aus irgendwelchen politischen oder ökologischen Gründen (...), sondern Landwirt, das ist doch mein Beruf: Fruchtbarkeit zu erhalten, Produktionsfähigkeit zu erhalten."*

Die umgestellten, alternativ wirtschaftenden Betriebe führten an, daß sie ihren Hof gerade wegen der früheren höheren Emissionen umgestellt haben und ihrer jetzigen Bewirtschaftungsform auch unter dem Aspekt der Verkehrsvermeidung ein Plus einräumen.

L4: *„Auf jeden Fall richtiger als vorher. Weil wir die kleineren Strukturen noch ein bißchen erhalten, keine so große Emissionen verursachen wie (...) die anderen Betriebe."*

E1: *„Dann finden sie halt die Tuffi-Milch mal in Münster oder in Bayern. Halt ich mit Sicherheit nicht für gut. (...). Das ist eigentlich ein Produkt, was man nicht durch die Gegend fahren sollte. Unsere Frischprodukte sollten auf kürzestem Weg produziert werden, d.h. Rohmilch sofort vor Ort verarbeiten und vermarkten. Das wäre für unsere Landwirte 'ne gute Sache, weil wir da so 'ne Art Monopol hätten."*

6.4.2 Bergische Landwirtschaft und Wasserwirtschaft

Bei den Fragen nach dem Verhältnis von Ökologie und Landwirtschaft im Bergischen Land wurde von nahezu allen Befragten der Bogen zur Wasserwirtschaft gespannt.

Die Zusammenarbeit zwischen den Bewirtschaftern der zahlreichen Talsperren, die als Trinkwasserreservoir zahlreichen Städten der Rheinschiene dienen (s.o.), und der Landwirtschaft stelle sich zur Zeit relativ problemlos dar.

E1: *„Die landwirtschaftliche Nutzung ist bis jetzt kaum reglementiert, jedenfalls hier unsere Grünlandnutzung nicht."*

In einem Fachgespräch mit einem Vertreter des Wupperverbandes für die Dhünntalsperre[13] wurde deutlich, daß sich aus den derzeitigen Bewirtschaftungsformen kaum Nutzungskonflikte ergeben, da die landwirtschaftlichen Flächen der Wasserschutzzonen durch das hängige Relief überwiegend als Standweiden extensiv genutzt werden.
Auch die Schadstoffeinträge der Landwirtschaft wurden als unerheblich eingestuft. Die derzeitigen Proben zur Feststellung des Nitrateintrages (sog. N-min-Proben) im Rahmen des 12-Punkte-Programmes seien rein prophylaktischer Art[14].
Auffallend war, daß von den Experten, der Wasserwirtschaft, obwohl diese nur gering zur Wertschöpfung der Region beiträgt und sich nachweislich negativ auf die Ertrags- und Vermögenslage landwirtschaftlicher Betriebe auswirkt[15], eine übergeordnete Rolle zugebilligt wurde:

E1: *„Das Bergische Land ist Wasserreservoir, und die Wasserwirtschaft hat absoluten Vorrang. Wir müssen sehen, daß wir hervorragendes Wasser liefern."*

Deutlich wurde, daß gerade im Zuge der neuen politischen Mehrheitsverhältnisse in NRW und der Besetzung des MURL mit einer „grünen" Ministerin für die nahe Zukunft zusätzliche Auflagen und Reglementierungen im Konfliktbereich Landwirtschaft-Wasserwirtschaft für die Höfe befürchtet werden.

E1: *„Was sich allerdings zunehmend zeigt, daß Auflagen in Arbeit sind (...). Ich befürchte schon, daß zusätzliche Reglementierungen auf unsere Betriebe zukommen."*

6.5 Einkommens- und Produktionsalternativen

L3: *„Wenn ich sag: mit 100 Kühen bist du überlebensfähig, dat kannst du noch nicht mal auf die nächsten drei Jahre gucken* [i.S.v. überschauen, d.V.]. *Wer clever ist, oder relativ clever, der sucht sich irgendwo 'ne Nische."*

Im folgenden Fragenkomplex sollten sich die Interviewten zu den Einkommens- und Produktionsalternativen in der Region äußern. Dabei wurde unterschieden zwischen Einkommens- und Produktionsalternativen, die bereits in der Region durchgeführt werden, und den zukünftigen Potentialen dieses Bereiches.

6.5.1 Direktvermarktung

Die Möglichkeit der Direktvermarktung (DVM) landwirtschaftlicher Produkte wurde von nahezu allen Befragten als Einkommensalternative favorisiert. Die DVM würde in der Region schon vereinzelt wieder praktiziert und stelle auch für die Zukunft das *„Überlebenspotential"* (L3) dar. Es scheint, als ob sich die Region „alter Tugenden" (s. Punkt 4.4.3) wiederbesinnt.

---

[13] Die Dhünntalsperre ist mit einem Stauvolumen von 80,3 Millionen m³ die größte Trinkwassertalsperre der BRD.

[14] vgl. Landwirtschaftskammer Rheinland (Hrsg.)(1993): Kooperation Landwirtschaft und Wasserwirtschaft im Rheinisch-Bergischen Kreis und im Oberbergischen Kreis. Erfahrungsbericht 1993 der Berater(-innen) Wasserwirtschaft/Landbau, Gartenbau im Rahmen des 12-Punkte-Programmes des Ministers für Umwelt, Raumordnung und Landwirtschaft des Landes Nordrhein-Westfalen. Bonn.

[15] vgl. MEINHARDT, P. (1991): Auswirkungen von Gewässerschutzauflagen auf die Ertrags- und Vermögenslage landwirtschaftlicher Betriebe (= Schriftenreihe des Hauptverbandes der landwirtschaftlichen Buchstellen und Sachverständigen H.133). St. Augustin.

E1: *„Direktvermarktung an Nr.1. Rindfleisch oder Milch. Wir haben ja schon einige Landwirte, die ihre Milch selber vermarkten, über Käse eigene Käserei aufgebaut, wie z.B. im Leichlinger Raum drei Betriebe. Interessanterweise die größten Betriebe, die wir dort hatten."*

Auffallend war, daß fast keiner der Befragten die DVM nur auf die Region selbst bezog, sondern das große Verbraucherpotential der Ballungsräume als Absatzmarkt anführte: *„ein sehr aufgeklärtes Verbraucherspektrum in unmittelbarer Nähe"*, das erkannt habe, daß in den Produkten mit regionaler Herkunft, *„sowohl ein kultureller als auch lebensweltlicher Wert liegt."* (E2)

Räumliche Unterschiede der DVM-Formen ergäben sich einerseits durch die Nähe zum Verbraucher als auch durch die natürlichen Produktionsbedingungen der Landwirtschaft. So habe sich z.B. der Obstbau im Lößgebiet um Leichlingen zu einem *„hochwirtschaftlichen Zweig entwickelt"*, der *„weiter expandiere."* (E1)

- Schwierigkeiten in der Produktpalette

Für die Untersuchungsregion wurde zu bedenken gegeben, daß der Grünlandstandort momentan nur eine geringe Produktpalette für die DVM biete, die den Verbraucher nicht befriedigen würde:

E1: *„Da genügt es heute auch in der Vermarktung nicht, wenn sie nur Eier anbieten, sondern der Kunde will ganz einfach neben den Eiern auch meinetwegen Obst haben. Oder Fleisch haben und Gemüse haben. Und dann stehen sie dann hier als Bergischer Bauer in bezug auf Gemüse und Obst in unserer Ecke hier."*

Die Möglichkeit, die Produktpalette über sog. Erzeugergemeinschaften oder Produktbörsen zu erweitern, um somit mehr den Anforderungen des Verbrauchers nach Sortimentsbreite und -tiefe zu entsprechen, stellte sich als ein zentraler Punkt für die zukünftige Stärkung der DVM im Bergischen Land heraus:

E1: *„Sie müßten jetzt, sagen wir mal, auf eine Gemeinschaft ausgehen, daß der eine die Milch macht und der andere das macht. Das wäre 'ne Möglichkeit."*

L3: *„Und wir müssen das Angebot ein bißchen darauf ausrichten, auf den Bedarf. Also wir mit unseren begrenzten Sachen, die wir hier anbauen oder so, können wir wenig Leute hinterm Ofen weglocken."*

Von den umgestellten Betrieben wurde bedauert, daß zu wenig Austauschbeziehungen innerhalb der Region bestünden:

L4: *„Wir tauschen uns ja jetzt über 100 km* [bis nach Winterberg, d.V.] *aus. Wenn die jetzt 10 km weg wären, dann würden wir von denen auch Wurst verkaufen, auf jeden Fall."*

- Pseudo-Bio-Produkte

„Eine ökologische und somit flächendeckende Landwirtschaft wird langfristig nur dann überleben können, wenn sie auf das sichere Vertrauen eines Großteils der Konsumenten im eigenen Land zählen kann" (BARTUSSEK 1995, S.67).

Bemerkenswert waren die unterschiedlichen Einstellungen gegenüber der Stringenz bei der Erzeugung und Vermarktung von Bio-Produkten:

E1: *„Das Problem der Direktvermarkter ist eigentlich nicht, die Produkte abzusetzen, der Markt ist also hier enorm aufnahmefähig, auch für Produkte, die nicht jetzt im klassischen Sinne Bio-Produkte sind, sondern die ganz schlicht und einfach konventionell erzeugt worden sind, aber die vom Hof kommen. Die meisten Leute differenzieren da nicht. Für die ist viel wichtiger, dem Betreffenden in die Augen zu sehen, von dem man das einkauft, und daß sie sich da mal umgucken auf dem Hof, welchen Eindruck das da macht, und daß die Tiere da eben auf der Weide rumlaufen, die Gänse nicht irgendwo genudelt werden in irgendeiner Ecke, und dafür sind die bereit, was zu zahlen. Da ist durchaus Luft drin. (...) Und die Sorgen dieser DVMer, da habe ich immer gesagt: ihr braucht euch um alles mögliche Sorgen zu machen, aber daß ihr eure Produkte nicht quitt werdet, die Sorge braucht ihr nicht zu haben."*

Von den bereits umgestellten Landwirten wurde jedoch genau dieser Punkt des Vertrauens zwischen Erzeuger und Verbraucher als Schlüsselfrage bei der Gewinnung einer langfristigen und marktfähigen Perspektive beim Absatz von Produkten aus ökologischem Landbau oder artgerechter Tierhaltung gesehen:

L4: *„Dat is eigentlich dat einzige worauf wir setzen, auf Qualität und auf Ehrlichkeit, und dann kommen auch die Leute. (...) Et beste ist immer noch zufriedene Kundschaft und Mund-Zu-Mund-Propaganda."*

Gerade die sog. „schwarzen Schafe" unter den Kollegen gefährdeten durch ihre inkonsequente Produktion die zukünftigen Wachstumschancen der DVM im Bergischen Land:

L4: *„Irgendwann kriegt der Verbraucher das mit, und dann zieht der alle anderen mit."*

E1 führte für die Untersuchungsregion besonders die direkte Selbstvermarktung von Qualitätsfleisch an, zu deren Zweck einige Betriebe bereits eigene Schlachthäuser bzw. -zellen gebaut hätten:

„Das machen 'ne ganze Reihe schon. Is' ja logisch, bei den ganzen Rindfleischpreisen der letzten Jahre wurde ja effektiv nichts mehr verdient. Entweder versuche ich meine Produkte selber zu vermarkten oder ich gebe es dran [i.S.v. auf, d.V.]. *Unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten, daß das nicht alle gemacht haben, hängt einfach damit zusammen, daß viele Leute nicht rechnen. Wer rechnet, für den gab es nur diese Geschichten."*

- Arbeitstechnische Probleme der Direktvermarktung

E1: *„Das Problem liegt eigentlich darin, wie ist das arbeitstechnisch zu organisieren. Die DVM ist ein arbeitswirtschaftliches Problem, das wird häufig verkannt."*

Besonders der soziale Strukturwandel in den landwirtschaftlichen Betrieben stelle ein Problem bei der Betriebsorganisation im Rahmen der DVM (Verkauf im Hofladen, Marktbeschickung, Lieferservice) dar. Die Auflösung der Familienbetriebe und der hieraus resultierende Verlust an Arbeitskapazitäten könne durch Fremdarbeitskräfte nicht aufgefangen werden. Erstens wären zu wenig Arbeitskräfte in diesem Bereich in der Region

vorhanden und zweitens wäre die Höhe der Lohnkosten, die durch diese Fremdarbeitskräfte gerade in der Phase der Betriebsumstellung entstünden, mit den Einnahmen nicht zu decken (L4).

In den auf die Milchproduktion ausgerichteten Betrieben stehen langfristige Kapitalbindungen durch Stallneubauten und Modernisierung der Melktechnik der Hinwendung zur DVM entgegen. So wurde dem Aufbau eines eigenen Betriebszweiges für die DVM keine Chancen eingeräumt:

E1: *„Die müßten ihren Betrieb also wieder umstellen, das würde Mordsinvestitionen und Zeit bedeuten, und dann muß ich sagen, das kann ich eigentlich dann doch nicht mit gutem Gewissen empfehlen."*

- „Keine Verkaufsmenschen mehr"

Der Wiederbelebung der DVM im Bergischen Land steht ein weiteres Problem im Weg, das sich im Zuge der Spezialisierung ergeben hat. Durch das Ausbleiben der direkten Kommunikation zwischen Landwirt und Verbraucher haben die Landwirte den Handel mit landwirtschaftlichen Produkten „verlernt":

E1: *„Ich kann doch die Leute nicht umkrempeln. Der Landwirt ist geprägt worden als Produzent von Lebensmitteln, nicht als Vermarkter!"*

Die direktvermarktenden Betriebe führten ferner an, daß die für die DVM unabläßliche Präsenz von Kundschaft auf dem eigenen Hof von ihnen oft als störend empfunden wird und der Verkauf landwirtschaftlicher Produkte Schwierigkeiten bereitet:

L4: *„Wir sin' auch keine Verkaufsmenschen.(...) Also Produktion, das klappt prima, aber mit dem Verkaufen, dat geht uns beiden auf den Keks. (...) Dafür sind wir nicht Bauern geworden. Dann wären wir Einzelhändler geworden oder sonst irgendwas."*

- Neue Versorgungs- und Ernährungskultur

„Auch das Bewußtsein für die Reproduktionszeiten des Bodens, der Pflanzen und der Tiere und deren jeweils spezifischen Eigenzeiten und Rhythmen, die es für eine nachhaltige Wirtschaftsweise zu beachten gälte, schwindet unter dem wirtschaftlichen Druck des „immer mehr" und „immer schneller". (...) Als Konsumenten sind wir alle Teil dieser Entwicklung. Fast-Food, Mikrowelle, Supermarkt und Tiefkühlkost sind einige der Schlagworte, die uns die Illusion vermitteln, „Zeit sparen" zu können. (...) Das Ergebnis läßt sich im übrigen nicht verheimlichen: wir schmecken, daß etwas verlorengegangen ist" (SCHNEIDER et al. 1995, S.3).

E1: *„Heute wirft man den Landwirten vor (...), daß die Schweine überzüchtet sind usw.. Aber letztendlich ist das 'ne Reaktion auf das Verbraucherverhalten. Was sollen die denn machen? Was nützen uns denn Schweine, die jede Menge Rippe haben, wenn die Leute bloß noch McChicken essen wollen?"*

Bei der Frage nach den Auswirkungen der neuen Versorgungs- und Ernährungskultur der Verbraucher machte sich bei allen Befragten eine tiefe Resignation gegenüber der derzeitigen gesellschaftlichen Entwicklung breit. Es würden nur Produkte gekauft, die in kürzester Zeit zubereitet werden können. Marktbeschicker, die Fleisch aus artgerechter

Tierhaltung auf Wochenmärkten anbieten, beklagten, daß der „moderne Haushalt" nur ca. 20 % des geschlachteten Tieres überhaupt noch verarbeiten und zubereiten könne. Dies bedeutet für einige Selbstschlachtungsbetriebe, daß die Rentabilität der Schlachtung sich nur durch bekannte Familien gewährleisteten läßt, die den Rest des geschlachteten Tieres abnehmen. Dabei handele es sich fast ausschließlich um Familien 'vom Land', die die Verarbeitung eines ganzen geschlachteten Tieres noch beherrschen. Dieser Verlust einer qualitativen Versorgungs- und Ernährungskultur, insbesondere der Verlust an Wissen um die saisonalen Rhythmen, würde sich besonders bei jüngeren Menschen sehr drastisch äußern:

L4: *„Die wissen gar nicht mehr was Sache ist. (...) Wissen nicht mehr, wann die Bohnen wachsen. Wissen nicht mehr, wie schwer ein Kürbis ist, ein Sack Kartoffeln, 'se wissen nicht mehr, wann 'ne Kuh überhaupt das erste Mal Milch gibt und überhaupt nichts. Nach uns kommen ja echt schon die Kindergärten, weil 'se den Kindern in 'nem extra Kartoffelworkshop (...) die Kartoffel beibringen wollen."*

Auch bei den Einkaufsgewohnheiten präge das Paradigma des Zeitsparens das Verbraucherhandeln. Neben dem Verlangen nach einer umfangreichen Produktpalette würden *„Extrawege nach Feierabend"* (E1) von den Verbrauchern gescheut:

L2: *„Aber wenn ich das sehe, daß die Leute lieber ihre Milch im Lebensmittelladen kaufen, statt abends runter zum Bauern zu gehen, weil das ja so umständlich ist, abends noch mal loszulaufen."*

L4: *„Alles unter einem Dach. Thema Kaufhof. (...) Bequemlichkeit."*

6.5.2 Naherholung

Die Naherholung im Bergischen Land hat sich zu einem Charaktermerkmal der Region entwickelt. Das Bergische Land (größter Naturpark in NRW) *„ist seit dem Bau der Autobahn Köln-Olpe 1977 zu einem schnell erreichbaren und attraktiven Ziel für die Bewohner der Verdichtungsgebiete Köln, Bonn, Düsseldorf und Wuppertal geworden. Die bergischen Gemeinden (...) können etwa von Köln aus in weniger als einer Stunde mit dem Kraftwagen erreicht werden, was ihren Wochenenderholungswert erheblich gesteigert hat"* (GLÄßER et al. 1987, S.215).

Hauptausflugsziele sind vor allem die zahlreichen Talsperren, *„die mit ihren Wasserflächen und Camping-Stellplätzen für Tausende ein leicht erreichbares Naherholungsterrain darstellen"* (ebd., S.214)

Dieser attraktive Kurzurlaub lockt besonders Messebesucher aus Köln und Düsseldorf, die jedoch genau wie die Tagesausflügler (besonders Motorradtourismus und Wanderer) selten in der Region übernachten (Bergische Landeszeitung vom 21.06.1995).

Aus der starken Frequentierung der Region als Naherholungsgebiet entsteht ein Nutzungskonflikt mit der Landwirtschaft im Bergischen Land. Von den interviewten Landwirten wurde das Auftreten der Naherholer stark kritisiert. Die Bauern fühlen sich *„im Zuge der Naherholung (...) von allen Seiten begrenzt und eingeengt"* (L1).

L1: *„... und müssen uns heute von den Fremden sagen lassen, was wir zu tun und zu lassen haben. (...) Und dann müssen sie sich gefallen lassen, daß sie angehalten werden und daß man sagt 'hören sie mal, fahren sie mal mit ihrem Geschütz etwas langsamer, wir haben unsere Sonntagskleidung an und wollen nicht so vollgestaubt werden'. Das ist passiert!"*

Betont wurde, daß dieser Konflikt keinen Einzelfall darstellt, sondern daß diese Problematik bei vielen Berufskollegen in der Landwirtschaft *„an der Tagesordnung"* (L1) sei.

6.5.3 Umwandlung landwirtschaftlicher Gebäude

„... aufpassen, daß das nicht rein museale Funktion hat." (E2)

Umnutzungsarten landwirtschaftlicher Gebäude werden nach Art ihrer Genehmigungsvorbehalte seitens der Bauämter in drei Gruppen eingeteilt:

1. Umnutzungsvorhaben, die dem Einsatz von Agrarprodukten in Verbindung mit landwirtschaftsbezogenen Dienstleistungen dienen, fallen bei der Genehmigung unter „Landwirtschaftliche Vorhaben" nach §35(1) BauGB. Dies können im Bereich Freizeit z.B. die Anlage von Reitplätzen, im Bereich Erholung z.B. Ferienzimmer auf dem Bauernhof und im Bereich Bewirtung z.B. Bauernhofcafés sein.
2. Gewerbliche Unternehmensgründungen in den Bereichen Lagerhaltung, Verkauf, Dienstleistungen und handwerkliche Produktion fallen unter „Sonstige Vorhaben" nach §35(2) BauGB.
3. Die Umwidmung landwirtschaftlicher Gebäude zu Wohnzwecken richtet sich nach §4(3) des BauGB-MaßnahmenG.

ad 1)

E1: „Das sind echte Wachstumszweige, die für unsere Betriebe enorme Vorteile bringen, weil die Kölner dann hierherkommen und ihre Pferde hier unterstellen."

In der Untersuchungsregion vollzieht sich derzeit ein starker Trend hin zur Umnutzung landwirtschaftlicher Betriebe für die Pferdehaltung und Pflege.

E1: *„Expandiert sind die extensiven Grünlandnutzungsformen, (...), ganz stark die Pferdehaltung in allen möglichen Formen."*

L4: *„Für unser Gebiet wär das ein bißchen Fremdenverkehr, Pensionsbetriebe, Pferde, Pferde, Pferde."*

Neben der Verarmung des Grünlandes durch die einseitige Beweidung, die mit der Pferdehaltung auftritt (L3), wurde angeführt, daß die Hinwendung zum Pferdepensionsbetrieb in der Region aus Rentabilitätsgründen, nur selten als Neben- oder Zuerwerbsform geschieht. Die neu entstehenden Reiterhöfe hätten weder von ihrer Betriebsorganisation noch von ihrem Erscheinungsbild (Reitplätze, Reiterstübchen etc.) etwas mit Landwirtschaft zu tun. Das Erscheinungsbild der Agrarlandschaft in der Untersuchungsregion würde sich langsam den Bedürfnissen der Freizeitgesellschaft *„ergeben"* (E2).

ad 2)

Bei den Genehmigungsverfahren, die unter §35(2) BauGB fallen, gestalte sich eine Umwidmung landwirtschaftlicher Gebäude schwierig. Die Haltung der Bauämter würde in diesem Punkt nicht der wirtschaftlichen Situation der Betriebe gerecht. Die Bauauflagen (z.B. bei der Umnutzung landwirtschaftlicher Gebäude zur Unterstellung von Maschinen von Lohnunternehmen oder Landschaftsbauern) seien ferner vom Investitionsaufwand zu hoch.

E1: *„Jede gewerbliche Nutzung ist vom Genehmigungsverfahren doch etwas kritisch zu sehen, da tun sich die Bauämter doch schwer."*

ad 3)

Bei den Genehmigungsverfahren von Bauvorhaben zur Schaffung von zusätzlichem Wohnraum auf landwirtschaftlichen Betrieben ergäbe sich ein anderes Bild.

E1: *„Letzten Endes ist es natürlich auch an gewisse Bauvorschriften gebunden, aber die Bauämter, nach meinen bisherigen Erfahrungen, beurteilen das relativ großzügig."*

Durch das neue Höfesterben hat diese Art der Weiterverwertung landwirtschaftlicher Gebäude eine neue Dynamik bekommen, in der sich wiederum eine räumliche Differenzierung zeigt. Die Bereitstellung von Wohnraum (v.a. als Zweitwohnung oder Wochenendpension, Ferien auf dem Bauernhof) spielt im Oberbergischen Kreis eine größere Rolle als im Rheinisch-Bergischen Kreis, in dem die kurzzeitige Freizeitgestaltung (s.o. Pferdepensionsbetriebe etc.) die Umnutzung prägt:

E1: „[Ferienwohnungen, d.V.], *das hat sich im Oberbergischen schon entwickelt, aber hier im Ballungsnahbereich nicht so sehr, nur kurzfristige Sachen, weil die Leute ja in ein paar Minuten bei schönem Wetter hierherfahren, und die wollen, weil ja die Sonne nicht immer scheint* (lacht), *nicht wochenlang festsitzen."*

E1: *„Diese Möglichkeit wird ja laufend genutzt. Also, (...) in meiner jetzigen Tätigkeit vergeht kein Tag, wo ich nicht, also sagen wir mal in Oberberg, würde ich sagen, drei bis vier Anträge auf dem Tisch habe für solche Umwandlungen, im Rheinisch-Bergischen Kreis sicherlich ein bis zwei pro Tag."*

Die Befragten sollten sich im Anschluß der Aussagen zu den Umnutzungsformen landwirtschaftlicher Betriebe in der Untersuchungsregion dazu äußern, welche Auswirkungen diese Entwicklungen auf die Untersuchungsregion haben. Hierbei gingen die Meinungen auseinander. Während die Vertreter der „konventionellen" Landwirtschaft diese Umstrukturierung gerade als Einkommensquelle äußerst positiv bewerteten, mahnten die „Alternativen" die langfristigen Konsequenzen an:

L1: „Wunderbare Sache für auslaufende Höfe im Strukturwandel (...), wenn man meinetwegen auf dem alten Hof dann drei Wohnungen ausbauen kann."

E2: Das ist ein *„kultureller Umbruch, der seit ca. 10 bis 15 Jahren läuft"* und wenn *„der Betrieb aufgegeben wird, daß dort auch langfristig das Wissen verloren geht, um den konkreten Standort und die Möglichkeiten des Standortes."*

Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß die Umwandlung der landwirtschaftlichen Betriebe in der Untersuchungsregion überwiegend von den Interessen der städtischen Bevölkerung geprägt wird. Die Distanzüberwindung und die Nutzungsansprüche der Städter, die 'das Land' frequentieren, sind dabei als verursachende Momente zu sehen. Freizeit und Tourismus lenken jedoch vom produktiven Kern der Landwirtschaft ab.

6.5.4 Landschaftspflege

L4: *„Und et is ja auch keine Landwirtschaft mehr."*

Durch die neue Verzahnung von Landwirtschaft und Landschaftspflege über die Landschaftspflegeverbände ergeben sich weitere Einkommensquellen für die Betriebe. Positive Effekte dieser Verzahnung verspricht man sich v.a. von der Zusammenführung der Produktion und Reproduktion auf den landwirtschaftlichen Betrieben sowie der verstärkten Kommunikation zwischen verschiedenen Gruppierungen (Kommune, Bauernschaft, Umwelt- und Naturschutzverbände etc.).
Negative Effekte befürchtet THOMAS darin, daß *„in ihrer Existenznot (...) sich die Betriebe anpassen und damit langfristig ihr Profil verlieren. Der Pflegebauer wird in wenigen Jahren (spätestens mit dem Generationswechsel auf den Betrieben) kein Thema, sondern eine Tatsache sein. Die Landwirtschaft in den Mittelgebirgslagen wird völlig verschwinden. Unsere Landschaft wird dann endgültig ein Pflegefall sein"* (THOMAS 1993, S.32).
Dieses Spannungsfeld wurde auch in den Interviews deutlich. Die Befragten waren sich darüber im klaren, daß die eigentliche Funktion der Landwirtschaft bei der Hinwendung zur reinen Landschaftspflege dauerhaft verloren geht:

E2: *„Das sind aber alles im Moment zusätzliche Tätigkeiten, die vom eigentlichen Kern der Landwirtschaft ablenken. Man muß aufpassen, daß man jetzt nicht den Landwirt umfunktioniert in 'nen Landschaftspfleger und praktisch damit den produktiven Kern der Landwirtschaft aufgibt."*

Von den Landwirten wurde die Möglichkeit der vergüteten Landschaftspflege trotzdem begrüßt. Bei freien Arbeitskapazitäten stelle der Landwirt den preiswertesten Landschaftspfleger dar, da er vor Ort arbeiten könne und die Eigenheiten des konkreten Standortes kenne.
Bedauert wurde die Diskrepanz zwischen den „Lippenbekenntnissen" der regionalen Politik, die die Landwirtschaft bei der Vergabe von Pflegearbeiten favorisiere, und der tatsächlichen Auftragserteilung.
Die Pflegeaufträge (z.B. Wegearbeiten, Biotop-Pflege, Sportplatzpflege) würden nur selten an „echte" Landwirte vergeben und nicht fachgerecht ausgeführt:

E1: *„Das machen wir im Rheinisch-Bergischen-Kreis ja schon seit Jahren, und ich hab mich da sehr für eingesetzt. Auch in allen Landschaftsplänen steht drin: 'Soweit es um Pflegemaßnahmen geht, sind in erster Linie Landwirte zu beteiligen'."*

L1: *„Das ist ein großes Manko, ein großes Manko, und vor allem werden die Arbeiten dann noch nicht mal so ausgeführt, wie es eigentlich sein müßte."*

Bei dem Problem der Integration von Pflegeaufträgen in den Betriebsablauf wurde deutlich, daß die Landschaftspflege vor allem eine Einkommensquelle für die nicht-spezialisierten Betriebe darstellt. Die spezialisierten Betriebe führten an, daß sie in ihrer Arbeitsorganisation so ausgelastet seien, daß keine Zeitbudgets für derartige Arbeiten zur Verfügung stünden:

L1: „Wenn ich mir meinen Betrieb also jetzt angucke, ich bin dermaßen ausgelastet, daß ich also Aufträge in irgendeiner großen Form nicht übernehmen kann."

Neben dem Zeitproblem würde auch der Maschinenbesatz der landwirtschaftlichen Betriebe bei der Erteilung von Pflegeaufträgen eine Rolle spielen. Nicht alle Arbeiten (z.B. Waldarbeiten) könnten mit dem normalen maschinellen Inventar eines Betriebes durchgeführt werden.

Die anderen Betriebe sahen für sich keine Schwierigkeiten, Landschaftspflege zu übernehmen. L3 führte an, daß gerade im Winter Pflegeaufträge eine gute „Überbrückung" darstellen, da die Arbeitsspitzen seines Betriebes mehr im Frühjahr, Sommer und Herbst auftreten würden und durchaus noch Kapazitäten frei wären. Er selbst hätte in der Vergangenheit Pflegeaufträge für die Kommune (z.B. Grabenaushub) in einem Umfang durchgeführt, der bis zu zehn Prozent des Gesamteinkommens seines Betriebes ausgemacht hätte.

Bemängelt wurden von den Landwirten die fehlende Koordination und die Vergabekriterien der Pflegearbeiten. Die Aufträge würden von zu vielen verschiedenen Stellen vergeben, und dabei erreichten die Ausschreibungen die Landwirte nur selten. Um aus diesem Bereich eine sichere Einkommensalternative für die Landwirtschaft im Bergischen Land zu entwickeln, wäre eine vernetzte Organisation der Pflegearbeiten notwendig:

L3: *„Dat müßte dann aber auch von 'ner übergeordneten Stelle geplant werden."*

6.6 Mentalität und regionale Politik

Gelten Mentalität und Menschenschlag auch nicht als räumliche „Planungskategorien", so bestätigte sich während der Untersuchung, daß sie für die Forschungsfrage der Neuorientierung der Landwirtschaft im Bergischen Land eine entscheidende Rolle spielen.

6.6.1 Zwei Millionen „Dickköppe" - Zur Bedeutung der bergischen Mentalität für die zukünftige Entwicklung der Landwirtschaft

„Wie der Landschaft, so liegt es auch den bergischen Menschen, nicht aufzufallen. Und wenn man ihre Leistungen endlich doch einmal bemerkt, weil solide Arbeit schließlich Erfolge zeitigt, dann wissen sie meistens kein Kapital daraus zu schlagen; sie sind längst zum Tagesgeschäft übergegangen, während die anderen über sie sprechen. (...) Man sollte meinen, in einem Land, in dem Brücken so notwendig, und in dem sie auch so bereitwillig gebaut und benutzt werden, müsse Verbindlichkeit - im wörtlichen Sinne - ein herausragender Charakterzug der Bewohner sein. Verbindlich aber sind die Bergischen

nicht. Sie tun sich schwer damit, die Gegensätze in sich selber zu überbrücken und brauchen dadurch einen längeren Weg zum anderen Menschen. Sie sind deshalb wohl auch keine guten >Teamworker<; lieber erledigen sie die Arbeit des anderen mit, ohne lange darüber zu diskutieren. Sicher, sie sind Eigenbrötler, und manchmal leiden sie darunter. Da sie mit einem raschen Blick für die Zusammenhänge ausgestattet sind, können sie sich wohltuendem Selbstmitleid nicht lange hingeben. Bei allem Pragmatismus sind sie doch keine kalten >Macher<. Mutterwitz, soweit er darauf aus ist, durch irgendwelche Tricks ein Ziel zu erreichen, geht ihnen ab; lieber gehen sie auf geradem Weg die Probleme an. (...) Diplomatisch sind die Bergischen selten" (FISCHER 1991, S.27f.).

„Querköpfigkeit. Widerspruchsgeist. Unausrottbarer Hang zum Individualismus. Neigung, den Dingen auf den Grund zu gehen. Bereitschaft, die persönliche Freiheit, die eigene Meinung in jedem Moment und notfalls verbissen zu verteidigen" (Altbundespräsident Walter Scheel, gebürtiger Solinger, über 'bergische Originaleigenschaften', zitiert nach MÜLLER-MAREIN o.J., S.32f.).

Während der Untersuchung bestätigte sich die These des Verfassers, daß neben den rein materiellen Zwängen in der Landwirtschaft (s.o.) auch die oben beschriebenen Charaktereigenschaften der bergischen Menschen, in diesem Fall bezogen auf die Landwirte der Region, von entscheidender Bedeutung für die Entfaltung zukunftsfähiger Potentiale der Landwirtschaft im Bergischen Land sind.
Besonders die älteren Landwirte, die die gesamte Nachkriegsentwicklung der Landwirtschaft im Bergischen Land mitgelebt haben, sind nicht mehr bereit, eine Neuorientierung ihrer Bewirtschaftung vorzunehmen. Die Enttäuschung über die Betriebsumstellung auf die Milchviehwirtschaft und die daraus resultierenden Folgen sitzen zu tief. Neben den psychologischen Verunsicherungen (s.o.) sei vor allem das Mißtrauen gegenüber Alternativen ausschlaggebend:

L1: *„Die* [die alten Landwirte, d.V.] *sagen: 'uns fehlen ganz einfach Alternativen, Anschauungen. Wir haben zuwenig mitgekriegt, wir hätten eigentlich unsere Zeit als Jugendliche besser nutzen sollen'. Und das kann man bei der ganzen alten Generation merken, die wirklich (...) höchstens bis nach Köln gekommen ist. Von diesen Leuten können sie nichts verlangen."*

Unter den oben beschriebenen Originaleigenschaften der Bergischen muß besonders der Hang zum Individualismus und zum „Eigenbröteln" als hemmendes Element einer zukunftsfähigen Entwicklung der Landwirtschaft angeführt werden.
Gerade für die Wiederbelebung der DVM wären die Gründungen von Erzeugergemeinschaften wichtig, um dem Verbraucher eine größere Produktpalette anzubieten und die Vermarktung zu optimieren (Marktbeschickung, etc.). In der Aussage von L1 spiegeln sich die Bedenken nahezu aller Befragten für die Frage der zukünftigen Kooperationsbereitschaft von landwirtschaftlichen Betrieben wieder:

„Wie wollen sie denn zehn Bergische Bauern an einen Tisch bekommen?"

Hinzu käme, daß gerade zwischen den umgestellten, direktvermarktenden Betrieben und den konventionellen Betrieben sich ein Konflikt abzeichnet, der durch den Neid über die

Anerkennung beim Verbraucher zu erklären sei:

L3: „Da gehen die dollsten Gerüchte um, also dat ich jetzt still und heimlich irgendwo (...) fahre und hole da Kalkammonsalpeter. Ja, wir werden echt viel angefeindet. Du mußt dich überall rechtfertigen."

Die Chance zur Überwindung dieser hemmenden Faktoren wird neben konsequenter Verdeutlichung der Verbesserung der wirtschaftlichen Situation bei einer Hinwendung zur DVM auch in der neuen Anerkennung des Berufsstandes gesehen:

E2: *„Die* [bergische Mentalität, d.V.] *kann man natürlich dagegenhalten, die ist sicherlich wichtig, aber es ist auch so, daß man mit Belohnungen winken muß, auch da ist der Bergische drauf ansprechbar. Also nicht nur auf materielle Belohnungen, sondern auf Anerkennung im Dorf, auf Anerkennung in der unmittelbaren Umgebung. Und vielleicht ist ja auch die reine Betonung der materiellen Effekte auch 'ne Sackgasse."*

Die Befragten stellten fest, daß das Höfesterben der Bergischen Landwirtschaft eine faktische Dunkelziffer habe. So würden zunehmend andere *„Quellen angezapft"* (L1), um durch die Veräußerung der materiellen Substanz der Betriebe das eigentliche Sterben des Hofes hinauszuzögern:

„Über 50 % aller Betriebe halten ihre Existenz nur noch dadurch aufrecht, daß sie von der Substanz leben und das eigene Vermögen allmählich verbrauchen" (Bergische Landeszeitung vom 15.10.1994).

Viele Landwirte würden nur aus Tradition ihren Betrieb weiterführen, obwohl die wirtschaftliche Situation sich drastisch verschlechtere. Dies seien vor allem

„Betriebe, die noch aus Tradition ihre Flächen noch nutzen wollen und das doch mehr als Hobby (...) und nicht so sehr nach nüchternen betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkten." (E1)

6.6.2 Regionale Politik und Raumplanung

E2: *„Die Landwirtschaft ist zwar ein wichtiger Produktionsfaktor, sie steht aber nicht im Mittelpunkt des Interesses, (...), sie hat also relativ wenig (...) politischen Einfluß und sie wird auch wenig wahrgenommen. (...). Was grundsätzlich geändert gehört, ist daß die Landwirtschaft ganz anders ins politische Blickfeld rücken müßte."*

Die Bedeutung der Landwirtschaft für die Raumplanung sowie für die regionale Politik wurde von den Interviewten als gering eingestuft. Die Stellungnahmen der lokalen und regionalen Politiker seien allenfalls „Lippenbekenntnisse":

E1: *„Der Kernsatz ist eigentlich immer: 'die flächendeckende Landwirtschaft, die wollen wir behalten und wir wollen auch einen gewissen Grad an Eigenversorgung haben vor Ort'. Das sind also die beiden Dinge, die sind in allen Parteien unstrittig. Nur wenn wir auf der einen Seite diese Lippenbekenntnisse und diese Wunschvorstellungen haben und auf der anderen Seite die harten Tatsachen und die Konfrontation mit dieser allgemeinen Verunsicherung, die sind dann eben stärker. Ich meine von der Zustimmung allein, davon kann der Landwirt nicht leben, und er verdient im Vergleich zu seinen Arbeitsstunden ja herzlich wenig."*

Da die entscheidenden federführenden Stellen der räumlichen Planungen vor allem in den Zentren Köln und Leverkusen angesiedelt sind, würden die Belange der Landwirtschaft im Bergischen Land nur geringen Einfluß auf planerische Entscheidungen haben:

E1: *„... für die Region Köln-Bonn, daß dann gerade bei den Regionalplanungen alles mögliche zugezogen worden ist, aber die Landwirtschaft auch da in der Regel vergessen wird. Und ich führe das ein bißchen darauf zurück, weil diese Federführung für die Regionalplanung in Leverkusen lag. (...) Für mich war das schon enttäuschend festzustellen, daß die landwirtschaftlichen Gesichtspunkte da fast keinen Stellenwert hatten. Da ist alles mögliche untersucht worden hinsichtlich Arbeitsverhältnissen, Industrie, Handwerk, (...) aber die Bedeutung der Landwirtschaft für diesen Raum, das war für die Leute überhaupt kein Thema mehr."*

Gründe hierfür wurden von E2 in der derzeitigen Verteilung der verwaltungstechnischen Zuständigkeiten im Bereich Landwirtschaft gesehen. Da die Landwirtschaftskammer eine Monopolstellung für die planerische Betreuung der Landwirtschaft erreicht habe, sei diese nach und nach aus dem alltäglichen Verwaltungshandeln der Kommunen und Kreise verschwunden. Hier gelte es für die Zukunft, die landwirtschaftlichen Probleme wieder in die Zuständigkeitsbereiche des „kommunalen und regionalen Planungsalltags" einzubringen:

E2: *„Unglückliche Arbeitsteilung zwischen der Landwirtschaftskammer und der Wirtschaftsförderung. (...). Es muß auch in den Verwaltungen eine andere Denkhaltung her."*

Für die Aufnahme der Landwirtschaft der Untersuchungsregion in Förderkategorien der Regionalplanung wurde angeführt, daß die natürlichen Bedingungen der Landwirtschaft im Bergischen Land zwar einen Vorteil darstellen, der finanzielle Umfang dieser Programme jedoch nicht annähernd ausreichen würde, Landwirte für die Umsetzung der Programminhalte zu motivieren:

E1: *„Das erfüllen wir z.B. in vielen Betrieben so schon ohne besondere Programme, d.h. es hat sich aufgrund der ganzen Strukturentwicklung von selbst ergeben. (...) Wir müßten großzügigere, viel großzügigere Programme dann haben, die dann im Grunde genommen die Leute motivieren, das zu machen."*

6.7 Szenarien der Bergischen Landwirtschaft für das Jahr 2010

E2: *„... und hier müßte eigentlich 'ne Diskussion her, also polemisch gesagt: Wollen wir überhaupt noch Landwirtschaft (...) und wie gehen wir mit den Flächennutzungskonkurrenzen um?"*

Die Techniken des 'scenario-writings' im Bereich der Raumplanung wählen den Einstieg in die Szenarien zumeist über die Beschreibung von Detailentwicklungen. Diese Szenarienart ist stark geprägt vom gängigen linearen Prognosedenken der Planer und den persönlichen Gewichtungen und Einschätzungen des jeweiligen Autors. Üblicherweise werden die Ergebnisse dieser Szenarien in Trendszenario, Alternativszenario und Kontrastszenario dargestellt[16].

[16] zur Verwendung der Szenariotechnik in der Raumplanung vgl. GLEICH et al. 1992, S.343ff. .

Um eine kognitive Struktur der Zukunft der Landwirtschaft im Bergischen Land zu entwickeln und dem Gesamtcharakter der vorliegenden Untersuchung (Betroffene kommen selbst zu Wort) auch in den Szenarien der Landwirtschaft des Bergischen Landes gerecht zu werden, mußte ein neuer Zugang[17] zum 'scenario-writing' gewählt werden: zum Abschluß der Interviews wurden die Interviewten selbst (und damit nicht der Verfasser!) gebeten, ein Szenario der Bergischen Landwirtschaft für das Jahr 2010 zu entwerfen. Dabei wurden vom Verfasser keine Vorgaben (z.B. eine Grundannahme 'best-case'/'worst-case') gemacht.
Dieser „Blick-Nach-Vorn" aus Sicht der Interviewten soll dem Leser den Blick für mögliche zukünftige Konsequenzen der derzeitigen Entwicklung schärfen.
Die Chronologie der Szenarien bezieht sich bewußt auf das Jahr 2010. Der Zeitraum von 15 Jahren (Untersuchung 1995) lehnt sich an die gängigen Planungszeiträume der Raumplanung an.
In den Aussagen der Interviewten zeichneten sich zwei grundsätzlich unterschiedliche Szenarien ab, die vom Verfasser zu einem Szenario 'Weiter-Wie-Bisher' und einem Szenario 'Neuorientierung' zusammengeführt und mit den jeweiligen „Belegzitaten" verknüpft wurden. Sie sollen dem Leser kommunikative Anhaltspunkte für die Frage der zukünftigen Neuorientierung der Landwirtschaft im Bergischen Land eröffnen.

6.7.1 Szenario 1 'Weiter-Wie-Bisher'

Obwohl es 1995 eine Krisensituation der Landwirtschaft in der Untersuchungsregion speziell im Bereich der Milchviehwirtschaft gab, wurde die monostrukturierte Form landwirtschaftlicher Produktion beibehalten.

E1: *„Ich meine, allgemeingesellschaftlich würde ich es für 'ne Katastrophe halten, daß wir also Ressourcen, die ein Lebensmittel produzieren von höchster Qualität (...), d.h. hier wird ja Gras zu einem hochwertigen Lebensmittel umgewandelt, unter unseren Klimabedingungen hervorragende Voraussetzungen. Wenn wir das nicht machen würden, wär es ein Verbrechen an der Menschheit."*

Die Spezialisierung der Landwirtschaft in der Untersuchungsregion ging in den letzten fünfzehn Jahren weiter. Mit einem zunehmenden Grad an Intensivierung und Monostrukturierung setzte sich auch das Höfesterben in der Region fort. Milchpreisverfall und die nicht vorhandene Unterstützung der lokalen und regionalen Politik zwangen noch einmal die Hälfte aller 1995 existierenden Betriebe zur Aufgabe der landwirtschaftlichen Produktion.

L1: *„Die Zahl der Betriebe wird weniger. Die nimmt in jedem Fall ab. Das ist auch politisch so gewollt, und ich vermute, hier steckt auch ein gehöriges Maß an Willen dahinter. Wenn jetzt die Milchpreise noch immer so brutal in den Keller gehen, dann steigen wieder 'soundsoviele' aus und das ist gewollt."*

Der Viehbesatz auf den verbleibenden Höfen hat sich weiter erhöht.

E1: *„Ich bin überzeugt, daß im Jahre 2010 noch etwa die Hälfte der Betriebe dasein wird,*

[17] in Anlehnung an ARRAS (1986).

so ca. 150 von denen, die wir heute haben. (...) Allerdings nicht mehr in der Größenordnung 25 bis 30 Kühe, sondern mit 60 bis 80 Kühen."

Der ökologische Zustand der Region hat sich in den letzten fünfzehn Jahren verschlechtert. Neben einer zunehmenden Verarmung (Verringerung der Artenvielfalt) der Flächen durch Brache ist durch die Intensivierung auf den restlichen genutzten Flächen vor allem der Nitrateintrag in die Gewässer gestiegen. Die Nutzungskonflikte zwischen der Wasserwirtschaft und der Landwirtschaft haben sich verschärft.
Übriggeblieben sind überwiegend 'große Betriebe', deren Betriebsorganisation es nicht erlaubt, landschaftspflegerische Tätigkeiten durchzuführen.

L4: *„Große Betriebe. (....) Also ich befürchte, dat hier nicht viel mit Bio und regional und Hecken und Gemüse ist, sondern es wird (...) relativ große Betriebe geben. Wenige, aber große."*

E1: *„Wenn Flächen über längere Zeiträume gar nicht mehr genutzt werden, daß die dann auch sehr stark verarmen, also hinsichtlich ihrer Pflanzen also deutlich stärker verarmen als* [durch, d.V.] *eine extensive Beweidung, das wird leider häufig verkannt. Aber wir haben ja die Flächen! Weil sich dann die Leitpflanzen durchsetzen, sind das so Ecken wie z.B. in Waldgebieten. Da setzt sich der Farn durch. Dann haben sie in zwei, drei Jahren nur noch Farne. (...) Wir steuern im Moment auf der Kippe, daß die flächendeckende Landwirtschaft nicht mehr gesichert ist, und die ersten Anzeichen sind da. Es gibt heute schon Bereiche (...), wo die Leute effektiv ihre Länder nicht mehr verpachtet kriegen, für Geld und gute Worte nicht mehr."*

Einkommensalternativen haben sich die bergischen Landwirte besonders in Nischen eröffnet, die sich aus der Nähe zum Ballungsraum ergaben. Die Freizeitansprüche der städtischen Bevölkerung aus Köln, Leverkusen und dem Bergischen Städtedreieck bestimmten die Umwandlungen der noch existierenden landwirtschaftlichen Betriebe. Im Rheinisch-Bergischen Kreis sind die Bauernhofcafés und Reiterhöfe zu einem Charaktermerkmal der Landwirtschaft geworden, während im von der Rheinschiene weiter entfernten Oberbergischen Kreis viele städtische Familien auf ehemaligen Höfen eine Zweitwohnung unterhalten.

E1: *„Neben den 150 Kuhbetrieben sagen wir mal 20 bis 30 größere Grünlandbetriebe mit Spezialrichtung: Damtiere, Mutterkühe, Pferde."*

Von den aus der landwirtschaftlichen Produktion ausgeschiedenen Landwirten arbeiten heute einige als Vollzeitlandschaftspfleger.

Konsequenz dieser Entwicklung ist, daß die Region in fast allen Nahrungsmittelbereichen einen Selbstversorgungsgrad hat, der gegen Null geht. Neben dem Verlust des landwirtschaftlichen 'Know-how' der Region und des konkreten räumlichen Standortwissens wird von der heimischen und städtischen Bevölkerung das neue Erscheinungsbild der Agrarlandschaft bedauert. Die Untersuchungsregion bildet heute nur noch eine Kulisse für die Naherholung und ähnelt eher einem Freizeitpark als einer Mittelgebirgslandschaft.
Landwirtschaft, so wie sie noch vor dem Generationenwechsel 1995 existierte, ist in der Untersuchungsregion nicht mehr vorhanden.

E2: *„... daß wir vor der Frage stehen: Soll es überhaupt noch Landwirtschaft geben? Und wenn dieser Prozeß weiter fortschreitet, kann man schon sagen, wird es Landwirtschaft im Jahre 2010 im Oberbergischen Kreis nicht mehr geben. Das ist das Szenario."*

L1: *„Dann kommen wir ja praktisch darauf hinaus, daß für die Landwirtschaft ja hier* [im Rheinisch-Bergischen Kreis, d.V.] *kein Platz mehr vorhanden ist."*

6.7.2 Szenario 2 'Neuorientierung'

Die Krisensituation der Landwirtschaft des Jahres 1995 in der Untersuchungsregion - speziell im Bereich der Milchviehwirtschaft -, entfachte eine breite gesellschaftliche Diskussion über die Zukunft der Landwirtschaft im Bergischen Land.

E2: *„Das müßte man natürlich erstmal überhaupt versuchen zu ändern, indem die derzeitigen Probleme der Landwirtschaft (...) erstmal öffentlich gemacht werden und 'ner öffentlichen Diskussion zugänglich gemacht werden."*

Nachdem die langfristigen Folgen der damaligen Krisensituation allen gesellschaftlichen Gruppen transparent vor Augen geführt wurden, stellte sich seitens der Bevölkerung eine zunehmende Anerkennung der Leistungen der Landwirtschaft im Bergischen Land ein.

L4: *„Et is noch nicht alles verloren an Interesse oder Bewußtsein für die Landschaft."*

Neben der Erhaltung der Landschaft attestierte man den Landwirten eine Schlüsselrolle in der Sicherung der ökologischen Intaktheit der Region.

Dadurch, daß die Probleme der bergischen Landwirtschaft auch in den politischen Foren der Region ernsthaft behandelt wurden, konnten viele junge Landwirte, die kurz vor der Betriebsaufgabe standen, für eine Neuorientierung ihrer landwirtschaftlichen Betriebsführung gewonnen werden.

Für die Zukunftsgestaltung der Landwirtschaft bildeten sich neue Formen der Kooperation und Interessenvertretungen. In der Region wurden integrative Arbeitskreise gebildet, an denen Vertreter der Landwirtschaftskammer, der Wirtschaftsförderung der Kommunen, Vertreter der Umwelt- und Planungsämter der Kommunen, Vertreter des Landschaftsverbandes Rheinland, Vertreter der Umwelt- und Naturschutzverbände der Region, Regionalplaner sowie die betroffenen Landwirte teilnahmen und zukunftsfähige Vorschläge für die Neuorientierung und damit Erhaltung der Landwirtschaft erarbeitet (E2).

Die Arbeitskreise hatten sich zum Ziel gesetzt, pragmatisch mit den bestehenden Problemen umzugehen und auf einer breiten Zielebene zu agieren. Die Einsicht, daß es in der damaligen Situation unangemessen gewesen wäre, nur ein Ziel auf dem Wege der Neuorientierung zu verfolgen, setzte sich erst nach mehreren Treffen der Arbeitskreise durch.

Durch die zunehmende Kommunikation und den Informationsaustausch der Landwirte untereinander bildete sich nach kurzer Zeit eine Erzeugergemeinschaft von sechs landwirtschaftlichen Betrieben, die unter einem Bergischen Gütesiegel (EZG Bergisches Land) ihre Produkte vermarkteten. Diese Betriebe, die sich heute zu den wirtschaftlich stärksten Betrieben der Region entwickelt haben, spezialisierten sich auf wenige

Produktgruppen. Während drei Betriebe aus dem Kreis Mettmann Obst und Gemüse produzierten, steuerten zwei Betriebe aus dem Oberbergischen Kreis Qualitätsfleisch zur Produktpalette hinzu. Ein Betrieb aus dem Rheinisch-Bergischen Kreis spezialisierte sich auf den Anbau von Kartoffeln und Kräutern. Der Produktaustausch dieser Betriebe wurde von einem aus dem Beruf ausgeschiedenen Landwirt übernommen, der gleichzeitig auch die regionalen Wochenmärkte mit einem eigenen Verkaufswagen der EZG beschickte.

Die in dieser Zeit gestiegenen Ansprüche der Verbraucher bei der Qualität und Sortimentsbreite bzw. -tiefe landwirtschaftlicher Produkte konnten somit befriedigt werden. Die Erzeugergemeinschaft Bergisches Land wurde in den Anfängen von der Landwirtschaftskammer bei der Koordination und Organisation betreut und stellte die Initialzündung zu weiteren (wenn auch kleineren) Erzeugergemeinschaften dar (E2).

E1: *„... schätze ich, daß wir noch 70 bis 80 Betriebe halten, die ihr Haupteinkommen aus der DVM machen."*

Rückblickend wird der Erfolg dieser Erzeugergemeinschaften von allen Beteiligten vor allem in der konsequenten Öffentlichkeitsarbeit der Region für die Landwirtschaft gesehen. Dabei kamen besonders den Pilotprojekten der Stadt Wuppertal eine Schlüsselrolle zu: in den Mensen der Verwaltung und der Universität wurden sog. regionale Mittagstische angeboten, bei denen die Herkunft sowie die Vorteile der Produkte (Verkehrsvermeidung, Frische etc.) in Informationsbroschüren dem Verbraucher transparent gemacht wurden.

E2: „Ziel wäre, die Absatzkanäle der Lebensmittel deutlich zu regionalisieren und die Wege, die das Produkt geht, deutlich zu machen!"

Neben der Vermarktungsform der Direktvermarktung landwirtschaftlicher Produkte nahm auch der Einzelhandel der Region landwirtschaftliche Produkte mit einem Bergischen Gütesiegel in sein Sortiment auf und stärkte so die Absatzsicherheit der Betriebe. Vor allem die Umstellung landwirtschaftlicher Betriebe auf Formen des ökologischen Landbaus und der artgerechten Tierhaltung erlebte in der Region hierdurch einen 'Boom'.

E2. *„Und ich hab' den Eindruck, daß vor allem unsichere Absatzperspektiven im Moment diesen Schritt* [zur Umstellung, d.V.] *verhindern, bzw. daß es jetzt so große Unsicherheiten gibt. (...). Wenn man also erkennt, daß die Vermarktungsstrategie (...) der entscheidende Engpaß ist, um Landwirte dazu bewegen, tatsächlich Qualitätsprodukte herzustellen bzw. ökologischen Landbau zu betreiben."*

Nach zähen Verhandlungen der Landwirtschaftskammer mit der Molkerei konnte diese dazu bewogen werden, in ihre Produktion wieder ein regionales Segment einzubauen. Der Vertrieb dieser regionalen Milchprodukte wurde mit einem von der Landesregierung finanzierten Programm angeschoben. Als Pilotprojekt wurden die Schulen der Region wieder direkt ab Molkerei mit Schulmilch beliefert. Auf den Verpackungen der Milch wurde im monatlichen Wechsel einer der Höfe der Region vorgestellt.

L1: *„Oder die Molkerei müßte sich bereit erklären, die* [regionale Milch, d.V.] *als Segment zu führen."*

Der Erhalt landwirtschaftlicher Betriebe durch eine Kombination von Landschaftspflege und Produktion von Nahrungsmitteln wäre wohl in keiner anderen Mittelgebirgslandwirtschaft vorstellbar gewesen. Entscheidend für die Neuorientierung der Bergischen Landwirtschaft war neben der regionalen Versorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln auch die Nähe zu den Ballungsräumen. Die städtische Bevölkerung stellt einen immensen Absatzmarkt für die bergischen Produkte dar und frequentiert gleichzeitig das Gebiet im Zuge der Naherholung. Über die Hofläden stellte sich ein reger Kontakt zwischen städtischer und ländlicher Bevölkerung ein. Naherholer, die am Wochenende häufig die Region besuchen, verbinden heute ihre Kurztrips mit einem Einkauf auf dem Bauernhof.

L1: *„Ansonsten könnte ich mir aber gut vorstellen, wenn erst Rahmenbedingungen vorhanden sind, die eigentlich nur das was uns Bauern zusteht gewährleisten, daß es dann auch möglich ist, daß hier am Puls des Verbrauchermarktes noch eine Landwirtschaft in Kombination mit der Landschaftserhaltung auch noch im Jahre 2010 vorhanden ist."*

Die Tatsache, daß heute in der Region noch produzierende Landwirtschaft vorhanden ist, verdankt die Region vor allem zwei Originaleigenschaften der Bergischen Bevölkerung: ihrem Pragmatismus und ihrer Heimatverbundenheit.

„Auf seine Art ist jeder Bergiger ein kleiner Sauerbruch, der ja auch ein Bergiger war: wenn geschnitten werden muß, dann wird nicht lange >gefackelt<, und dabei scheut man auch keine ausgefallenen Mittel. (...). Liebe zur Heimat, ein Gefühl für das, was Heimat bedeutet, verbinden die Bergischen oft mit erstaunlicher Weltoffenheit" (FISCHER 1991, S.28f.).

Die 1995 einsetzende Neuorientierung der Landwirtschaft im Bergischen Land wäre ohne diese Wesenszüge der Bergischen wohl kaum möglich gewesen. Es stellte sich eine *„Aufbruchstimmung"* ein, die von einem *„Erfolgsaustausch"* (E2) der Landwirte untereinander begleitet wurde. In der offenen Auseinandersetzung um die Zukunft der Landwirtschaft lag 1995 der Schlüssel für die Entdeckung endogener Potentiale für ein zukunftsfähiges Wirtschaften der Region.

E2: Die Region *„soll den Spannungsreichtum, der zwischen der realen Existenzsicherung liegt und dem Erhalt der Kulturlandschaft, und die Konflikte, die darin liegen, (...) offen benennen. Das finde ich unter Umständen spannender als durch ein Museum zu laufen."*

Heute stellt sich die Situation der Landwirtschaft im Vergleich zu anderen Mittelgebirgsregionen als überaus positiv dar. Neben der Sicherung der Grundversorgung der Region in den Bereichen Milch, Gemüse, Obst und Fleisch kommt der Landwirtschaft besonderes bei der „Produktion von sauberer Umwelt" bzw. der ökologischen Intaktheit der Region eine Schlüsselrolle zu. Die extensive Viehhaltung in den Wasserschutzgebieten trägt hierzu ebenso bei wie die Pflegearbeiten, die von den Landwirten entgeltlich durchgeführt werden. Die Akzeptanz der Landwirtschaft in der bergischen Bevölkerung hat sich seit der Krise 1995 enorm gesteigert.

E2: *„Shop local ist die Devise der Bergischen Landwirtschaft im Jahre 2010!"*

7 Ansätze für eine Neuorientierung der Landwirtschaft im Bergischen Land

Aus den oben beschriebenen Szenarien ergeben sich für die Landwirtschaft des Bergischen Landes heute folgende Fragen:

- was für eine Nachhaltigkeit steuert die Region an, die die Landwirtschaft als raumintensivsten Sektor der Region ausblendet?
- was wird aus dem Wirtschaftszweig, der auf das engste mit ökologischen Leistungen für die Wasserwirtschaft, die Naherholung und die Landschaftspflege in der Region verzahnt ist und indirekt einen gewichtigen Beitrag zur langfristigen Wertschöpfung der Region Bergisches Land leistet?
- wie kann in Zukunft die ansässige Bevölkerung wieder mit regional produzierten und qualitativ hochwertigen Nahrungsmitteln versorgt werden und wo liegen die hierzu notwendigen Potentiale?

7.1 Das Programm 'Umwelt-Landwirtschaft-Ernährung'

Um die derzeitige Entwicklung zu stoppen und das Szenario 1 'Weiter wie bisher' (s. Punkt 6.7.1) zu vermeiden, sollte eine Neuorientierung der Landwirtschaft im Bergischen Land durch ein umfangreiches Regionalprogramm eingeleitet werden.
Die Region selbst bietet eine Vielzahl von Ansatzpunkten, landwirtschaftlichen Betrieben die Perspektive einer zukunftsfähigen Neuorientierung zu eröffnen. Angepeilt wird eine „Korridorlösung" (s. Punkt 2.3), die die in den Szenarien angeführten endogenen Potentiale zu einem neuen integrierten Regionalprogramm zusammenführt. Hierzu wird vom Verfasser das Programm

'Umwelt-Landwirtschaft-Ernährung'

Zukunftsfähige Entwicklung der Landwirtschaft
als Beitrag zum ökologischen Strukturwandel und
zur nachhaltigen Entwicklung der Region Bergisches Land

vorgeschlagen[18].

Im Programm werden die vorhandenen Probleme der Landwirtschaft aufgegriffen und zu Handlungsfeldern gebündelt, die bewußt mehrere Schlüsselbereiche zur Wiederbelebung der regionalen Landwirtschaft beinhalten.
Die komplexen Bedingungen der Neuorientierung der Landwirtschaft erfordern neben der Vernetzung der vielfältigen Potentiale auch eine Vernetzung der Ziele (s.a. Punkt 2.2.3). Für die Umsetzung und den Fortgang des Programmes 'Umwelt-Landwirtschaft-Ernährung' ist der Aufbau eines Netzwerkes regionaler Akteure von entscheidender Bedeutung.

[18] Ein Entwurf des Programmes 'Umwelt-Landwirtschaft-Ernährung' ist vom Verfasser in die KIWI-Initiative (vgl. KIWI o.J.) der Region eingebracht worden und wird derzeit als ein Handlungsfeld des ökologischen Strukturwandels in der Region verfolgt.

7.2 Räumliche Ebene des Programmes: Die Programmregion

Die neue Vernetzung von Landwirtschaft und Versorgung beinhaltet eine neue räumliche Verflechtungsdimension der Landwirtschaft. Wie im Szenario 2 'Neuorientierung' (s. Punkt 6.7.2) beschrieben, reichen die Grünlandstandorte des Rheinisch-Bergischen und Oberbergischen Kreises nicht aus, um eine zukünftige Grundversorgung der Bevölkerung in den Bereichen Obst, Gemüse und Kartoffeln zu gewährleisten. Deshalb wird der niederbergische Kreis Mettmann in die Programmregion (s. Punkt 4.1) miteinbezogen, der mit seiner landwirtschaftlichen Produktpalette das Angebot komplettiert. Von einem gegenseitigen Austausch könnte vor allem das Bergische Städtedreieck (Remscheid, Solingen, Wuppertal) profitieren, welches räumlich gesehen genau in der Mitte liegt.
Der Binnenorientierung der zukünftigen Landwirtschaft im Bergischen Land auf der räumlichen Ebene der Programmregion kommt eine zentrale Rolle bei der Entwicklung einer langfristigen Strategie für die Betriebe zu. Deswegen sollten die Städte Remscheid, Wuppertal und Solingen in der Programmregion den Hauptabsatzmarkt für die regional erzeugten landwirtschaftlichen Produkte bilden. Eine Belieferung der Ballungszentren der Rheinschiene und des Ruhrgebietes sollte in der Startphase des Programmes nicht räumliches Ziel der Vermarktung sein.

7.3 Inhalte und Ziele von 'Umwelt-Landwirtschaft-Ernährung'

- Handlungsfeld *'Neue Bündnisse'*

Die Neuorientierung der Landwirtschaft braucht neue Bündnisse. Um den Kontakt zwischen den Schlüsselpersonen (s. 5.2.1 Fachgespräche) herzustellen, die für den Prozeß der Neuorientierung wichtig sind, sind Workshops zu initiieren, die das Programm 'Umwelt-Landwirtschaft-Ernährung' „anschieben". Aus diesen Workshops sollen sich nach einer Phase des Kennenlernens integrative Arbeitskreise bilden, die die vielen Teilbereiche der zukunftsfähigen Ausgestaltung der Landwirtschaft im Bergischen Land in Unterthemen (z.B. für einzelne Produktlinien) behandeln und deren Umsetzung betreuen.

- Handlungsfeld: *'Vortragsreihe: Die Zukunft der Landwirtschaft im Bergischen Land - Das Programm 'Umwelt-Landwirtschaft-Ernährung'"*

Landwirte hegen derzeit noch ein hohes Maß an Mißtrauen gegenüber der Möglichkeit einer Betriebsumstellung auf ökologischen Landbau oder artgerechte Tierhaltung. Dies liegt vor allen Dingen an der Undurchschaubarkeit des Marktes für o.g. Produkte, der sich z.Zt. noch in einem Nischendasein befindet. Der Skepsis ist nur durch eine intensive, fachliche Beratung und eine abgestimmte, informelle Betreuung der umstellungsbereiten Betriebe zu begegnen.
In Zusammenarbeit mit der Landwirtschaftskammer Rheinland soll innerhalb der Programmregion eine Vortragsreihe zur Neuorientierung der Landwirtschaft im Bergischen

Land durchgeführt werden, die den Landwirten die Ziele des Programmes aufzeigt und ihnen Wege anbietet, an dem Prozeß der Regionalisierung der Landwirtschaft in der Programmregion teilzuhaben. Mit dieser Vorgehensweise wird das Ziel verfolgt, den Kontakt zwischen den umstellungswilligen Landwirten herzustellen und innerhalb der konventionellen Landwirtschaft eine Diskussion über zukünftige Produktionsformen auszulösen.
Als Handreichung soll auf diesen Vorträgen eine *'Kontaktbroschüre Bio-Verbände'* bereitgestellt werden, die umstellungsinteressierten Landwirten den direkten Kontakt zu den einzelnen Umstellungsberatern und Verbandsvertretern vereinfacht.

- Handlungsfeld *'Regionale Landwirtschaft und Schulen'*

Landwirtschaft ist von ihrer Grundfunktion her ein **regionaler** Wirtschaftszweig. Hauptkommunikationsmittel zwischen Landwirtschaft und Verbraucher bleibt das landwirtschaftliche Produkt.
Geplant ist, in den Schulen des Bergischen Landes Projektarbeiten zum Thema 'Umwelt-Landwirtschaft-Ernährung' zu initiieren. Ziel dieser Projektarbeiten ist es, das Schüler die jeweiligen Direktvermarkter und ihre Produkte in der Umgebung aufzsuchen und ihre Probleme beim Absatz aufzudecken. Hiermit sollen mehrere Effekte erzielt werden:

1. Direkte Kontaktherstellung zwischen Erzeuger und Verbraucher in der Region.
2. Sensibilisierung der Schüler, Familien und Lehrer für die Situation „ihrer" heimischen Landwirtschaft.
3. Erkenntnisgewinn über die regionale Produktpalette und über Versorgungsengpässe bei regional erzeugten Produkten in der Region sowie den Jahresgang des Angebotes an regional erzeugten landwirtschaftlichen Produkten.
4. Auslösung einer lokalen und regionalen Debatte über die fehlende Möglichkeit, sich lokal ('vor Ort') zu versorgen.

- Handlungsfeld *'Untersuchung der Vermarktungsstruktur regionaler landwirtschaftlicher Produkte im Einzelhandel'*

Unterstützt wird die Nachfrage nach „sauberen" landwirtschaftlichen Produkten durch die Skandale im Nahrungsmittelbereich (BSE, Kälbermast) und ein gestiegenes Umweltbewußtsein der Bevölkerung. Dies läßt eine erhöhte Preisbereitschaft im Bereich der ökologisch erzeugten Produkte vermuten. Der aufgeklärte Konsument verbindet das Leitbild *'gesunde Ernährung'* mit einem *'Mehr an Lebensqualität'*.
Der im Stadtgebiet der Städte Wuppertal, Solingen, Remscheid, Gummersbach, Bergisch-Gladbach und Köln breit gestreute ökologisch orientierte Einzelhandel weist bereits heute auf ein prädestiniertes Verbraucherspektrum und ein großes Nachfragepotential hin.
Wie und in welchem Umfang sind regional erzeugte landwirtschaftliche Produkte im Lebensmitteleinzelhandel der Region bereits vertreten und welche Hindernisse stehender Vermarktung regionaler Produkte entgegen?

Hierzu soll eine Untersuchung zur Vermarktungsstruktur regionaler Produkte (Befragungen der Einzelhandelsunternehmen und Verbraucherverbände) durchgeführt werden. Es ist zu klären, in welchem Maße die Bergische Universität in Wuppertal hierzu Kapazitäten bereitstellen kann, um öffentliche Haushalte nicht unnötig zu belasten.

- Handlungsfeld *'Regionale Patenschaften'*

In der Region sollen industrielle Mittel- und Großbetriebe angesprochen werden, mit dem Ziel, „Patenschaften" zu landwirtschaftlichen Betrieben in der Programmregion herzustellen.
Direktvermarktende landwirtschaftliche Betriebe könnten auf dem jeweiligen Werks- oder Firmengelände ihre Produkte nach Feierabend den Beschäftigten anbieten. Über Abonnementskisten könnte der Zeitaufwand bei der Aushändigung der Produkte verkürzt werden. Eine Möglichkeit wäre, den Beschäftigten (z.B. am Montag) Listen auszuhändigen, die wie ein Einkaufszettel gestaltet sind. Durch Abholung dieser ausgefüllten Listen an einer zentralen Sammelstelle im Werk bzw. in der Firma (Montag abend), könnte der Landwirt die Kisten mit Fleisch, Gemüse, Obst etc. individuell vorbereiten und diese am nächsten Tag nach Feierabend (Dienstag abend) aushändigen. Vorteile ergäben sich für beide Gruppen: die Beschäftigten sparen sich einen Einkaufsweg nach Feierabend, und der direktvermarktende Landwirt könnte sich über die Abonnementskisten einen langfristigen Absatzmarkt seiner Produkte erschließen.

- Handlungsfeld *'Gütesiegel „Fleisch aus Wasserschutzgebieten"'*

Die Bergische Landwirtschaft besitzt durch ihre Lage zum Absatzmarkt einen Standortvorteil, den keine andere Mittelgebirgslandwirtschaft in Deutschland aufweisen kann. Die schnelle Erreichbarkeit der Städte (Frischeaspekt) erweist sich hier als Standortvorteil.
Regional erzeugte und qualitativ hochwertige Produkte werden sich am Markt nur durchsetzen, wenn dem Verbraucher konsequent die Vorteile des Produktes aufgezeigt werden. Neben dem gesundheitlichen Aspekt muß auch der ideelle Wert der Produkte betont und belohnt werden, d.h. auch die 'ökologischen Leistungen' des Produktes für die Region müssen informell ausgezeichnet werden.
Hier bietet das *'Regionallabeling'* einen Ansatz, den räumlichen Weg dieses Produktes vom Bergischen Hof bis auf den Verbrauchertisch transparent zu machen und direkte Kontakte zwischen Erzeuger und Verbraucher wiederherzustellen.
In Zusammenarbeit mit der Landwirtschaftskammer Rheinland soll ein Zertifikat für Landwirte entwickelt werden, die in Wasserschutzgebieten extensive Viehhaltung betreiben. Die Umweltleistung dieser extensiven Landbewirtschaftung für das lebenswichtige Produkt Wasser soll durch ein regionales Gütesiegel betont werden.
Besonders die landwirtschaftlichen Betriebe in den Einzugsgebieten der zahlreichen Talsperren im Bergischen Land könnten mit einem solchen Zertifikat bei der Vermarktung ihrer Fleischprodukte Vorteile gewinnen.
Gleichzeitig kann das Image der Landwirtschaft in puncto 'Produzent sauberer Umwelt' gestärkt werden.

- Handlungsfeld *'Regionale Landwirtschaft und Naherholung'*

Auf der Verbraucherseite müssen zukünftig die Distributionswege für Produkte des ökologischen Landbaus oder der artgerechten Tierhaltung mehr den Verbraucherwünschen nach kurzen Wegen (Vermeidung von Mobilität) und Gewährleistung der Frische gerecht werden.
Besonderes Potential bilden hier die Naherholer im Bergischen Land, die durch den Kontakt zu Direktvermarktern erstes wichtiges Bindeglied der Erzeuger-Verbraucher-Kette sein können.
In Zusammenarbeit mit der 'Bergisches Land Tourismus GmbH', die Anfang 1997 ihre Arbeit aufnimmt (Bergische Landeszeitung vom 21.06.1995), soll eine Broschüre *„Urlaub und Versorgung auf dem Bauernhof im Bergischen Land"* herausgegeben werden.

- Handlungsfeld *'Ausbildungsprogramm'*

Die bereits existierenden Bemühungen landwirtschaftlicher Institutionen zur Förderung regionaler und ökologisch erzeugter landwirtschaftlicher Produkte gilt es zu bündeln und in das Konzept zu integrieren. Nur so wird man dem Querschnittscharakter der Landwirtschaft gerecht und kann „alte Erbhöfe" im Bereich der landwirtschaftlichen Interessenvertretungen zu neuen Arbeitskreisen (s.o.) vernetzen.
Um die regionale Perspektive des ökologischen Landbaus und der artgerechten Tierhaltung mehr in die Ausbildung junger Landwirte einzubringen, sollte mit der Landwirtschaftskammer Rheinland das Ausbildungsprogramm der Kammer modifiziert werden. Das Angebot sollte inhaltlich auf das Programmziel von 'Umwelt-Landwirtschaft-Ernährung' abgestimmt werden, um somit auf Seiten der „konventionellen Landwirtschaft" Interesse für das Programmziel herzustellen. Hier wird die Grundlage für die Bildung von Erzeugergemeinschaften gelegt. Neben den rein technischen Seminaren sollten auch Verkaufsschulungen durchgeführt werden, die die Direktvermarktung stärken (s. Punkt 6.5.1 „Keine Verkaufsmenschen mehr").

8 Zusammenfassung

„Mögen wir uns noch so sehr als postindustrielle Dienstleistungs- und Informationsgesellschaft definieren - leben tun wir immer noch von der Landwirtschaft und ihren Produkten: den Lebensmitteln" (SCHNEIDER et al. 1995, S.3).

Die wesentlichen Ergebnisse der Arbeit sollen nachfolgend noch einmal kurz zusammengefaßt werden.

1. Die Neuorientierung der Landwirtschaft im Bergischen Land unterliegt besonderen Bedingungen. Neben den klimatischen und geomorphologischen Gegebenheiten, die die Produktions- und Erscheinungsformen der Agrarwirtschaft in der Region zu einem Großteil vorgeben und einschränken, wird diese Mittelgebirgslandwirtschaft besonders durch die Nähe zu den Ballungsräumen an Rhein und Ruhr in ihrer Entwicklung bedingt und geprägt.

2. Der seit ca. 1960 andauernde Strukturwandel in der Landwirtschaft verursachte in der Region eine Monostrukturierung der landwirtschaftlichen Produktion im Bereich der Milchvieh-/Rinderhaltung. Der Milchpreisverfall sowie die aktuellen Subventionskürzungen im Agrarbereich zwingen im Vergleich zu anderen Agrarregionen überdurchschnittlich viele Betriebe zur Aufgabe. Neben den materiellen Problemen der landwirtschaftlichen Betriebe sind derzeit zunehmend psychologische Faktoren für das sich fortsetzende Höfesterben in der Untersuchungsregion verantwortlich. Das Bewußtsein für die existentielle Krisensituation der Bergischen Landwirtschaft ist innerhalb des Berufsstandes der Landwirtschaft, jedoch nicht in der ansässigen Bevölkerung vorhanden.

3. Die unter Punkt 2 beschriebene Entwicklung spitzt sich in der Untersuchungsregion momentan zu (ungesicherte Hofnachfolge). Ohne ein umgehendes politisches Einschreiten steht die Region langfristig (in zehn bis fünfzehn Jahren) vor einem nahezu vollständigen Verlust der produzierenden Landwirtschaft.

4. Endogene Potentiale für eine zukunftsfähige Ausgestaltung der Landwirtschaft im Bergischen Land liegen neben den verschiedenen Einkommensalternativen in den Bereichen der Naherholung und Landschaftspflege vor allem im Bereich der Direktvermarktung landwirtschaftlicher Produkte. Sowohl die räumliche Nähe zum Absatzmarkt der Ballungsräume als auch die starke Besiedlung der Region selbst stellen hierbei entscheidende Vorteile bei der Regionalisierung der landwirtschaftlichen Stoffkreisläufe im Bergischen Land dar, die keine andere Mittelgebirgslandwirtschaft vorweisen kann.

5. Die Einkommensalternativen und Umgestaltungen landwirtschaftlicher Betriebe werden derzeit stark von städtischen Interessen geprägt. Erscheinungsformen dieser Freizeitinteressen sind neben den im Rheinisch-Bergischen Kreis häufig vertretenen Pferdepensionsbetrieben die Zweitwohnungen (Wochenenderholung) der städtischen Bevölkerung auf ehemaligen Betrieben im Oberbergischen Kreis.

6. Die Bereitschaft, einen umfangreichen und nachhaltigen Neuorientierungsprozeß der Bergischen Landwirtschaft einzuleiten, ist auf Seiten der spezialisierten Milchviehbetriebe derzeit als gering bis nicht vorhanden einzustufen. Gründe hierfür liegen neben dem Mißtrauen gegenüber der Langfristigkeit eines qualitativen Verbraucherbewußtseins für landwirtschaftliche Produkte insbesondere im „Alltagsfrust" bäuerlichen Lebens (Kapitalbindung, Existenzminimum, Medienschelte, Konflikte mit den Erscheinungsformen der Freizeitgesellschaft etc.).

7. Potential einer qualitativen Produktionsumstellung innerhalb der Bergischen Landwirtschaft auf Produktionsformen des ökologischen Landbaus oder artgerechter Tierhaltung bilden die für das Gebiet typischen und immer noch vorhandenen Neben- und Zuerwerbsbetriebe, in denen die Kapitalbindungen geringer als in den Haupterwerbsbetrieben sind. Die zentrale Schwierigkeit beim Absatz der in diesen Bereichen erzeugten Produkte liegt derzeit in der auf Fleisch und Milch beschränkten landwirtschaftlichen Produktpalette der Untersuchungsregion, die der Erwartungshaltung des Verbrauchers nach umfangreicher Sortimentstiefe und -breite nicht gerecht wird.

8. Die Bildung von Erzeugergemeinschaften mit Betrieben aus dem niederbergischen Kreis Mettmann könnte das unter Punkt 7 angeführte Manko überwinden. Der hierfür notwendigen Kooperation von Betrieben mit unterschiedlichen landwirtschaftlichen Produkten steht die bergische Mentalität des „Eigenbrötlers" entgegen.

9. Einer neuen räumlichen Vernetzung der Agrarkultur im Bergischen Land in den Bereichen Umwelt, Landwirtschaft und Ernährung steht die administrative Zersplitterung der Region sowie die starke politische Entscheidungsmacht der „Anrainerstädte" (Köln, Leverkusen) entgegen, die die Landwirtschaft der Region nur peripher als politisches Handlungsfeld behandeln.

10. Die langfristige Erhaltung eines Basisselbstversorgungsgrades der Region kann nur durch eine „anschiebende" Hilfe von außerhalb der Landwirtschaft (z.B. Land NRW) gelingen. Dabei müssen mehrere Ziele gleichzeitig verfolgt werden, um eine marktfähige produzierende (zukunftsfähige) Landwirtschaft zu schaffen, die der Region nachhaltig die Versorgung „auf kurzen Wegen" gewährleistet und gleichzeitig für die ökologische Intaktheit des Gebietes einsteht. Neben Öffentlichkeitsarbeit, der Schaffung neuer Bündnisse und der intensiven Betreuung umstellungswilliger Betriebe bei Vermarktung und Betriebsorganisation kommt besonders der Schaffung einer Aufbruchstimmung innerhalb der Region eine Schlüsselfunktion zu.

Zur Überwindung der derzeitigen Krisensituation sollte sich die Region auf den ihrer Bevölkerung eigenen Charakterzug des Pragmatismus (*„Wenn geschnitten werden muß, dann wird nicht lange gefackelt ..."* FISCHER 1991, S.28) besinnen, der auch in der Vergangenheit dabei geholfen hat, landwirtschaftliche Krisen zu überstehen (s. Punkt 4.4.2).

Nachhaltige Entwicklung hängt bei der Umsetzung auf der konkreten räumlichen Ebene vor Ort vor allem von dem Mut, der Verantwortung und der Zuversicht der Akteure (i.S. des abschließenden Zitates von Ignatio Silone) ab:

„Die Welt so nehmen wie sie ist, sie jedoch nicht so lassen".

9 Literatur

Monographien, Sammelbände und Aufsätze

ABS, C. (1985): Probleme der Wasserversorgung des Verdichtungsraumes Rhein-Ruhr (= Arbeiten zur Rheinischen Landeskunde H.52). Bonn.

ANKER, P. / SCHMITZ, P. M. (1989): Entwicklung der Agrarstruktur in der Bundesrepublik bis zum Jahr 2000. In: Berichte über Landwirtschaft Bd.67, H.1 (1989), S.220-243.

ARING, J. (1989): Krisenregion Ruhrgebiet? Alltag, Strukturwandel und Planung (= Wahrnehmungsgeographische Studien zur Regionalentwicklung H.8, Bibliotheks- und Informationssystem der Universität Oldenburg). Oldenburg.

ARL (Akademie für Raumforschung und Landesplanung) (1984): Endogene Entwicklung-Theoretische Begründung und Strategiediskussion (= ARL-Arbeitsmaterialien Nr.6). Hannover.

ARL (Akademie für Raumforschung und Landesplanung) (1994): Dauerhafte und umweltgerechte Raumordnung (= ARL-Arbeitsmaterialien Nr.212). Hannover.

ARRAS, H. E. (1986): Soziokulturelle Scenarien für die Stadt Freiburg im Breisgau. Untersuchung im Auftrag der Freiburger Stadtbau GmbH. Syntropie, Stiftung für Zukunftsgestaltung. Allschwil (Schweiz).

ATTESLANDER, P. (1971): Methoden der empirischen Sozialforschung. Berlin. New York.

BAEUMER, K. (1986): Umweltbewußter Landbau: Zurück zu den Ideen des 19. Jahrhunderts? In: Berichte über Landwirtschaft Bd.64, H.1 (1986), S.153-169.

BAHRENBERG, G. (1987): Unsinn und Sinn des Regionalismus in der Geographie. In: GZ H.3, 75.Jg. (1987), S.149-160.

BARTH, H.-G. (1982): Ökologische Orientierung. In: Umweltökonomie und Regionalpolitik. Beiträge zur räumlichen Planung (= Schriftenreihe des FB Landespflege der Universität Hannover H.3). Hannover.

BARTUSSEK, H. (1995): Zeit der Tiere-Raum für Tiere. In: Schneider, M.; Geißler, K. A.; Held, M. (Hrsg.): Zeit-Fraß (= Politische Ökologie Sonderheft 8). S.66-70.

BASSARD / BRUGGER, E.A. / BRYDEN, J. / FRIEDMANN, J. / STUCKEY, B. (1986): Self-Reliant Development in Europe: Theory, Problems, Actions. Aldersshot.

BECHMANN, A. (1987): Landbau-Wende. Gesunde Landwirtschaft-gesunde Ernährung. Frankfurt a.M..

BECKMANN, D. (1981): Die Kalkindustrie im Bergisch-Märkischen Raum. Eine wirtschaftsgeographische Skizze. In: Beiträge zur deutschen Landeskunde des Bergisch-Märkischen Raumes (= Wuppertaler geographische Studien H.2). Wuppertal.

BECKMANN, D. / KNÜBEL, H. (Hrsg.) (1981): Beiträge zur Landeskunde des Bergisch-Märkischen Raumes (= Festschrift für Wilhelm von Kürten anläßl. seiner Emeritierung). Wuppertal.

Beirat für Raumordnung (1984): Selbstverantwortete regionale Entwicklung im Rahmen der Raumordnung. In: IzR H.172 (1984), S.184-194.

BERGMANN, E. (1992): Räumliche Aspekte des Strukturwandels in der Landwirtschaft. In: GR H.3, 44.Jg. (1992), S.143-147.

BfLR (Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung) (Hrsg.) (1980): Regionalismus und Regionalpolitik (= IzR H.5). Bonn.

BfLR (Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung) (Hrsg.) (1991): Neuorientierung in der Raumordnungspolitik (= IzR H.11/12). Bonn.

BfLR (Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung)-Mitteilungen 1/Februar 1992: Flächenstillegung-Desaster oder Chance für den ländlichen Raum? Bonn.

BfLR (Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung)-Mitteilungen 4/August 1994: Rückzug der Landwirtschaft aus der Fläche? Bonn.

BLOTEVOGEL, H.H. / HEINRITZ, G. / POPP, H. (1986): Regionalbewußtsein. Bemerkungen zum Leitbegriff einer Tagung. In: Berichte zur deutschen Landeskunde Bd.60, H.1 (1986), S.103-114.

BMBau (Bundesministerium für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau) (Hrsg.) (1993): Raumordnungspolitischer Orientierungsrahmen. Leitbilder für die räumliche Entwicklung der Bundesrepublik Deutschland. Bonn.

BMBau (Bundesministerium für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau) (Hrsg.) (1994): Raumordnungsbericht 1993 (= Drucksache 12/2143). Bonn.

BML (Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten) (1995): Agrarbericht der Bundesregierung 1995. Bonn.

BMU (Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit) (Hrsg.) (1992): Agenda 21. Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung. Bonn.

BOCH, R. / KRAUSE, M. (1983): Historisches Lesebuch zur Geschichte der Arbeiterschaft im Bergischen Land (= Schriftenreihe der Otto-Brunner-Stiftung Bd.33). Köln.

BOENIG, K. / LOMMITZ, K. (1992): Bergisches Land. In: Forst und Holz 47.Jg. (1992), S.488-495.

BÖLTKEN, F. / IRMEN, E. (1991): Raumbeobachtung als Instrument einer aktiven Raumordnungspolitik. In: BfLR (Hrsg.): Raumordnung in Deutschland (= MzR H.39). S.143-160.

BRECHTEL, H. (1973): Wasserwirtschaft im Bergischen Land-Daseinsvorsorge bis in das nächste Jahrtausend. In: Gerhard Stalling AG (Hrsg.): Bergisches Land (= Monographien deutscher Wirtschaftsgebiete Bd.20). Oldenburg. S.106-108.

BRECHTEL, H. (1981): Große Dhünn-Talsperre. Entwurf und Ausführung. In: Wasserwirtschaft H.2, 71.Jg. (1981), S.40-42.

BRINCKMANN, M. / MÜLLER-MINY, H. (1965): Der Oberbergische Kreis. Regierungsbezirk Köln (= Die deutschen Landkreise/Reihe A Nordrhein Bd.6). Bonn.

BRINCKMANN, M. (1966): Der Oberbergische Kreis und seine geographische Struktur. In: Berichte zur deutschen Landeskunde Bd.37, H.1 (1966), S.1-15.

BRUNDTLAND (1987): Unsere gemeinsame Zukunft. Der Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung. Hrsgg. v. v. Hauff, V.. Greven.

BUHR, H. de / KÜPPERS, H. / WITTMÜTZ, W (Hrsg.) (1992): Die Bergischen-„ein Volk von zugespitzter Reflexion". Region. Schule. Mentalität. (= Festschrift anläßlich des 65. Geburtstages von Prof. Dr. Karl-Hermann Beeck). Wuppertal.

BUND (Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland) / MISEREOR (Hrsg.) (1996): Zukunftsfähiges Deutschland. Ein Beitrag zu einer global nachhaltigen Entwicklung. Basel. Boston. Berlin.

BUSCH-LÜTY, C. (1992): Nachhaltigkeit als Leitbild des Wirtschaftens. Konturenskizze eines naturerhaltenden Entwicklungsmodells: „Sustainable Development". In: Langer, H. et al. (Hrsg.): Ökologisch nachhaltige Entwicklung von Regionen (= Politische Ökologie Sonderheft 4), S.6-12.

BUSCH-LÜTY, C. / DÜRR, H.-P. / LANGER, H. (Hrsg.) (1992): Ökologisch nachhaltige Entwicklung von Regionen (= Politische Ökologie Sonderheft 4). München.

BUSCH-LÜTY, C. (1994): Ökonomie als Lebenswissenschaft. Der Paradigmenwechsel zum Nachhaltigkeitsprinzip als wissenschaftstheoretische Herausforderung. In: Busch-Lüty, C. et al. (Hrsg.): Vorsorgendes Wirtschaften (= Politische Ökologie Sonderheft 6), S.12-17.

BUSCH-LÜTY,C. / HESSE, M. (1994): Nachhaltige Entwicklung in der Region. München. Berlin.

DANIELZYK, R. / WIEGANDT, C.-C. (1985): Lingen im Emsland. Dynamisches Entwicklungszentrum oder „Provinz"? Ansätze zu einer qualitativen Methodik in der Regionalforschung (= MGA H.22). Paderborn.

DANIELZYK, R. (1994): Regionalisierung der Ökonomie-Regionalisierung der Politik in Niedersachsen: Zur Aktualität geographischer Regionalforschung. In: Berichte zur deutschen Landeskunde Bd.68, H.1 (1994), S.85-110.

DEITERS, J. / MEYER, M. (1988): Endogenes Potential und regional angepaßte Entwicklungsstrategien. Problemwahrnehmung und Zielfindung am Beispiel des westniedersächsischen Grenzraumes (= Osnabrücker Studien zur Geographie Nr.15). Osnabrück.

Der Bundesminister des Innern (Hrsg.) (1985): Umweltprobleme der Landwirtschaft (= Kurzfassung des Sondergutachtens des Rates von Sachverständigen für Umweltfragen). Bonn.

Der Ministerpräsident des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.) (1992): Landesentwicklungsbericht Nordrhein-Westfalen. Perspektiven und Initiativen am Beginn der 90er Jahre (= Bericht der Landesregierung Nordrhein- Westfalen gemäß §39 des Landesplanungsgesetzes in der Fassung der Bekanntmachung vom 05.10.1989). Düsseldorf.

Deutscher Rat für Landespflege (1994): Ökologische Umstellungen in der industriellen Produktion. Steuerung von Stoffströmen zur Sicherung des Naturhaushaltes (= Schriftenreihe des Deutschen Rates für Landespflege H.65). Meckenheim.

DIETRICHS, B. (1983): Voraussetzungen und Bedingungen einer indikatorengeleiteten Raumordnungspolitik des mittleren Weges. Indikatoren, Potentiale, Instrumente. In: ARL (Hrsg.): Veröffentlichungen der ARL Nr.140, Hannover. S.257-283.

DÖRNER, D. (1995): Die Logik des Mißlingens. Strategisches Denken in komplexen Situationen. Reinbek bei Hamburg.

DRUBE, K. / GATTINGER, H. (1994): Von der Förderung umweltgerechter Landwirtschaft. In: Ökologie und Landbau H.92, 22.Jg. (1994), S.5-8.

DÜTSCHKE, G. (1933): Heimatkunde des Wuppertals. Elberfeld.

EG-Kommission (Kommission der Europäischen Gemeinschaften) (Hrsg.) (1992): Europa 2000: Perspektiven der Raumordnung (= Stichwort Europa H.1). Brüssel. Luxemburg.

EG-Kommission (Kommission der Europäischen Gemeinschaften; Generaldirektion 16 Regionalpolitik) (Hrsg.) (1991): Die Regionen in den 90er Jahren. Vierter Periodischer Bericht über die sozio-ökonomische Lage und Entwicklung der Regionen der Gemeinschaft. Brüssel. Luxemburg.

EURES-Institut für Regionale Studien in Europa e.V. (Hrsg.) (1990): Ecological regional development in rural areas: The discussion in West Germany and experiences in the „Bergisches Land". Freiburg i.Br..

FASTERDING, F. / PETERS, W. (1992): Betriebsgrößenstruktur und Beschäftigung in der Landwirtschaft. In: Agrarwirtschaft H.6, 43.Jg. (1992), S.93-113.

FEY, M. (1974): Geomorphologische Untersuchungen im Bergischen Land. Düsseldorf.

FINKE, L. (1975): Bergisch-Märkisches Erholungsgebiet. Eine Analyse und Bewertung des natürlichen Landschaftspotentials für die Erholung (= Beiträge zur Landesentwicklung Nr.34). Pulheim.

FINKE, L. (1984): Umweltpotential als Entwicklungsfaktor der Region. In: IzR H.1/2 (1994), S.33-42.

FISCHER. B. (1991): Das Bergische Land. Kultur, Geschichte. Köln.

FRANCK, G. (1990): Raum, Zeit und Aufmerksamkeit. Zum Einfluß der Telematik auf Stadt und Umwelt. In: Bauwelt H.22, 81.Jg. (1990), S.1089-1102.

FRANKE, P. / FREY, W. (Bearb.) (1988): Talsperren in der Bundesrepublik Deutschland. (hrsgg. v. Deutschen Nationalen Kommission für große Talsperren in der BRD und dem Verband für Wasserwirtschaft und Kulturbau). Berlin.

FRIEDER, T. (1992): Agrarpolitik von unten. Landkreise, Gemeinden und Städte werden aktiv. In: Die Bauernstimme Nr.139 (1992), S.9-12.

FÜRST, D. (1986): Ökologisch orientierte Raumplanung - Schlagwort oder Konzept? In: Landschaft und Stadt H.4, 18.Jg. (1986), S.145-152.

GANZERT, C. (1994): Die Landwirtschaft zwischen Natur und Markt. In: Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (Hrsg.): Naturlandschaft-Kulturlandschaft (= Der Bürger im Staat H.1). Stuttgart. S.28-36.

GANZERT, C. / DEPNER, G. (1996): Regionale Initiativen für eine nachhaltige Landbewirtschaftung. In: Mohr, H. / Flaig, H. / Linckh, G.: Voraussetzungen einer nachhaltigen Land- und Forstwirtschaft. Berlin. o.S..

GATZWEILER, H. P. (1986): Entwicklung des ländlichen Raumes im Bundesgebiet. Probleme, Ziele und Strategien aus raumordnungspolitischer Sicht. In: Schmals, K. M. / Voigt, R. (Hrsg.) (1986): Krise ländlicher Lebenswelten. Frankfurt a.M..New York. S.21-48.

Gerhard Stalling AG (Hrsg.) (1973): Bergisches Land (= Monographien Deutscher Wirtschaftsgebiete Bd.20). Oldenburg.

GIDDENS, A. (1992): Die Konstitution der Gesellschaft: Grundzüge einer Theorie der Strukturierung (= Theorie und Gesellschaft Bd.1). Frankfurt a.M.. New York.

GLÄßER, E. / VOSSEN, K. / WOITSCHÜTZKE, C.-P. (1987): Nordrhein-Westfalen. Stuttgart.

GLEICH, A. von / LUCAS, R. / SCHLEICHER, R. / ULLRICH, U. (1992): Blickwende in der Technologiepolitik. Naturumgang, Bedürfnisse und räumliche Nähe-Ausgangspunkte für Entwicklungsperspektiven der Region Bergisches Land (= Sozialverträgliche Technikgestaltung, Materialien und Berichte Bd.32). Opladen.

HAASE, F. (1990): Agrarstrukturelle Entwicklung in der Bundesrepublik Deutschland bis zum Jahre 2000. In: Berichte über Landwirtschaft Bd.68, H.2 (1990), S.64-81.

HAGEMANN,C. / HERDER, P. / KLAES, H. (1984): Bergisches Land. Iserlohn.

HAHNE, U. (1984): Ökologische Regionalentwicklung. Anmerkungen zu einer „endogenen" Entwicklung aus regionalökonomischer Sicht. In: IzR H.1/2 (1984), S.53-62.

HAHNE, U. (1985): Regionalentwicklung durch Aktivierung intraregionaler Potentiale: zu den Chancen 'endogener' Entwicklungsstrategien (= Schriften des Institutes für Regionalforschung der Universität Kiel Bd.8). München.

HAHNE, U. (1987): Das Regionstypische als Entwicklungschance? Zur Identifizierbarkeit und Vermarktung regionaler Produkte. In: IzR H.7/8 (1987), S.465-472.

HAHNE, U. / von STACKELBERG, K. (1994): Regionale Entwicklungstheorien. Konkurrierende Ansätze zur Erklärung der wirtschaftlichen Entwicklung in Regionen (= EURES-discussion paper 39). Freiburg.

HAMM, U. (1986): Absatzbedingungen bei Produkten aus alternativer Erzeugung. In: Berichte über Landwirtschaft H.1, 64.Jg. (1986), S.74-152.

HAMM, U. (1995): Gemeinsam neue Wege in der Vermarktung beschreiten. In: Ökologie und Landbau H.93, 23.Jg. (1995), S.10-13.

HANNOVER REGION (Kommunalverband Großraum Hannover) (Hrsg.) (1992): Umweltschonende Landwirtschaft im Großraum Hannover-Handreichung für die Regionalplanung (= Beiträge zur regionalen Entwicklung H.27). Hannover.

HAUFF, V. / MÜLLER, M. (Hrsg.) (1985): Umweltpolitik am Scheideweg: Die Industriegesellschaft zwischen Selbstzerstörung und Aussteigermentalität. München.

HÄUßERMANN, H. (1992): Ökonomie und Politik in alten Industrieregionen. In: ders. (Hrsg.): Ökonomie und Politik in alten Industrieregionen in Europa. Probleme der Stadt- und Regionalentwicklung in Deutschland, Frankreich, Großbritannien und Italien (= Stadtforschung aktuell Bd.36). Basel/Boston/Berlin. S.10-34.

HÄUßERMANN, H. (1993): Neue Politikformen in der Stadt- und Regionalforschung. In: Lucas, R. (Hrsg.): Regionalentwicklung zwischen Stadtmarketing und Risikomanagement (= Schriftenreihe des IÖW H.67), S.6-18.

HENNING, F.-W. (1989/90): Die gewerblichen Klein- und Mittelbetriebe des Bergischen Landes im Industrialisierungsprozeß. In: Zs. Berg. Geschichtsvereins 94.Jg. (1989/90), S.125-146.

HENSEL, U. (1988): Bergisches Land. Köln.

HERMES, K. / MÜLLER-MINY, H. (1974): Der Rheinisch-Bergische Kreis. Regierungsbezirk Köln (= Die deutschen Landkreise/Reihe A Nordrhein Bd.8). Bonn.

HEß, J. / PIORR, A. / SCHMIDTKE, K. (1992): Grundwasserschonende Landbewirtschaftung durch Ökologischen Landbau? Eine Bewertung des Leguminosenanbaus und des Wirtschaftsdüngereinsatzes im Anbausystem Ökologischer Landbau (= Dortmunder Beiträge zur Wasserforschung Nr.45). Dortmund.

HESSE, M. / LUCAS, R. (1991): Ökologische Regionalentwicklung. Für eine nachhaltige Entwicklung der Regionen in Ost und West. Berlin.

HESSE, M. (1992): Vorsorge für das „gute Leben". Regionale Konzepte nachhaltiger Entwicklung am Beispiel von zwei Regionen in Ost- und Westdeutschland. In: Langer, H. (Hrsg.): Ökologisch nachhaltige Entwicklung von Regionen (= Politische Ökologie Sonderheft 4). S.35-37.

HESSE, M. / LUCAS, R. (1992): Umweltpotentiale und Umweltbelastung in der Region „Bergische Großstädte". Wuppertal.

HESSE, M. / PFEIFFER, T. / WESKAMP, C. (1995): Transportkettenanalyse Kartoffel (= Schriftenreihe des IÖW 86/95). Berlin/Wuppertal.

HOEBINK, H. (Hrsg.) (1992): Staat und Wirtschaft an Rhein und Ruhr 1816-1991: 175 Jahre Regierungsbezirk Düsseldorf (= Düsseldorfer Schriften zur Neueren Landesgeschichte und zur Geschichte Nordrhein-Westfalens Bd.34). Essen.

HORSTMANN, S. (1990): Von bergischen Menschen und den Stätten ihrer Arbeit. Remscheid.

HUCK, G. (Hrsg.) (1978): „... und reges Leben ist überall sichtbar!" Reisen im Bergischen Land um 1800 (= Bergische Forschungen Bd.15). Neustadt a.d. Aisch.

Institut für Raumplanung der Universität Dortmund (IRPUD) (1993): Endogene Regionalentwicklung-ein Konzept für die Sächsische Schweiz (= Dortmunder Beiträge zur Raumplanung P/14). Dortmund.

JUNG-STILLING, J. H. (1972): Stahlhandel, Metallverarbeitung und Mechanisierung im Bergischen Land. Wuppertal.

JUNKERNHEINRICH, M. (1988): Strukturanalyse Bergisches Land. Essen.

KAYSER, C. (1984): Die Betriebsgrößenstruktur in der Landwirtschaft. In: Statistische Monatshefte Niedersachsen H.1 (1984), S.45-47.

KEIZERS, A. (1994): Naturkost auf dem Vormarsch. In: markt+wirtschaft (= Mitteilungen der Industrie- und Handelskammer zu Köln Nr.9/94), S.9-17.

KLEIN, R. / FINKE, L. (1979): Beurteilung der natürlichen Erholungs- und Freizeiteignung für den Naturpark „Bergisches Land". Aachen.

KLEMMER, P. (1981): Die wirtschaftliche Entwicklung in den Arbeitsmarktregionen des Bergischen Landes. Bochum.

KLEMMER, P. (1995): Wege aus der Krise? In: Arbeitsgemeinschaft PVC und Umwelt (AgPU) (Hrsg.): reporter spezial H.2 (= Beilage zur SPIEGEL-Ausgabe Nr.13 vom 27.03.1995). Frankfurt a.M.. S.20-21.

KNAUER, N. (1993): Ökologie und Landwirtschaft. Stuttgart.

KOLBE, W. (Hrsg.) (1989): Natur beobachten und kennenlernen im Bergischen Land Bd.5: Erdgeschichte. Fossilien, Gesteine und Mineralien. Wuppertal.

KOPKE, G. (1994): Finnland: Staat fördert Ökolandbau. In. Ökologie und Landbau H.91, 22. Jg. (1994), S.17-18.

KRAUS, J. (1995): Die Küche im Dorf lassen. 88 % weniger Verkehr durch regionalen Einkauf bei der evangelischen Akademie Bad Boll. In: Schneider, M.; Geißler, K. A.; Held, M. (Hrsg.): Zeit-Fraß (= Politische Ökologie Sonderheft 8). S.101.

KRINGS, W. (1973): Die landwirtschaftliche Produktion. In: Hahn, H. / Zorn, W. (Hrsg.): Historische Wirtschaftskarte der Rheinlande um 1820 (= Arbeiten zur Rheinischen Landeskunde H.37). Bonn. S.18-37.

Kulturpolitische Gesellschaft e.V. (1992): Ferne Nähe-Zur Intensivierung ländlicher Kulturarbeit (= Dokumentation 41 der Kulturpolitischen Gesellschaft e.V.). Hagen.

Kulturpolitische Gesellschaft e.V. (1992): Stärkung und Ausbau regionaler Identitäten. Perspektiven und Chancen einer Kulturpolitik nach 1992 (= Dokumentation 42 der Kulturpolitischen Gesellschaft e.V.). Hagen.

KÜRTEN, W. von (1973): Landschaftsstruktur und Naherholungsräume im Ruhrgebiet und seinen Randzonen (= Bochumer Geographische Arbeiten Sonderreihe Bd.1). Paderborn.

LAMNEK, S. (1988): Qualitative Sozialforschung. Bd.1 .Methodologie. München und Weinheim.

LDS (Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik) (verschiedene Jahrgänge): Statistisches Jahrbuch NW. Düsseldorf.

LVR (Landschaftsverband Rheinland) (1981): Grundlagen zum Landschaftsrahmenplan Naturpark Bergisches Land (= Beiträge zur Landesentwicklung Nr.37, Bd.2). Köln.

LVR (Landschaftsverband Rheinland) (1992): Maßnahmeplan Naturpark Bergisches Land. Handlungsempfehlungen (= Beiträge zur Landesentwicklung Nr.48). Köln.

LVR (Landschaftsverband Rheinland) (1992): Dienste für die Region Rheinisch-Bergischer Kreis Oberbergischer Kreis. (= diesmal Nr.2/92). Köln.

Landwirtschaftskammer Rheinland (Hrsg.) (1974): 75 Jahre Landwirtschaftskammer Rheinland 1899-1974. Bonn.

Landwirtschaftskammer Rheinland (Hrsg.) (1993): Kooperation Landwirtschaft und Wasserwirtschaft im Rheinisch-Bergischen Kreis und im Oberbergischen Kreis. Erfahrungsbericht 1993 der Berater (-innen) Wasserwirtschaft/Landbau, Gartenbau im Rahmen des 12-Punkte-Programmes des Ministers für Umwelt, Raumordnung und Landwirtschaft des Landes Nordrhein-Westfalen. Bonn.

Landwirtschaftskammer Rheinland (Hrsg.) (1993): Rheinland aktuell. Die Kreisstelle Rheinisch-Bergischer Kreis. Daten-Vergleiche. Bonn.

LEHWALD, F. (1984): Der Rheinisch-Bergische Wasserverband. Wasserwirtschaft zwischen Ballungskernen. In: Forum Städte-Hygiene Nr.6, 35.Jg. (1984), S.235-242.

LINDEMANN, A. (1994): Naturschutz und ökologische Wirtschaftsperspektiven an der Unteren Mittelelbe. In : Michael Otto Stiftung für Umweltschutz (Hrsg.): Das 1. Elbe-Colloquium. Dessau. S.46-56.

LOJEWSKI, W. (1985): Gesunde Umwelt, gesundes Leben und die Landwirtschaft. In: Hauff, V. / Müller, M. (Hrsg.): Umweltpolitik am Scheideweg. München. S.163-169.

LUCAS, R. (1992): Nachhaltigkeit als regionale Strategie. Regionale Potentialprofile und Entwicklungsoptionen. In: Langer, H. et al. (Hrsg.): Ökologisch nachhaltige Entwicklung von Regionen (= Politische Ökologie Sonderheft 4), S.21-23.

LÜNZER, I. (1995): Zehn Prozent Marktanteil bis zum Jahr 2000! In: Ökologie und Landbau H.93, 23.Jg. (1995), S.6-9.

MARSCHALL, I. (1993): Landschaft in Planung. In: Bio-land H.2 (April 1993), S.33-35.

MARSCHALL, I. (1994): „Landschaftspflegeverbände-der Schlüssel zur intakten Landschaft?" In: Die Bauernstimme Nr.162 (1994), S.8-9.

MATTHIESEN, K. (1985): Umweltverträgliche Landwirtschaft. In: Hauff, V. / Müller, M. (Hrsg.): Umweltpolitik am Scheideweg. München. S.157-162.

MAYRING, P. (1990): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken. München.

MEINHARDT, P. (1991): Auswirkungen von Gewässerschutzauflagen auf die Ertrags- und Vermögenslage landwirtschaftlicher Betriebe (= Schriftenreihe des Hauptverbandes der landwirtschaftlichen Buchstellen und Sachverständigen H.133). St. Augustin.

MINISTER , M. (1995): „We are the winners! Schlachthof-Initiative erringt den Europäischen Umweltpreis". In: Die Bauernstimme Nr.164 (1995), S.3 und S.9.

Ministerium für Landwirtschaft, Weinbau und Forsten Rheinland-Pfalz (1994): Mainzer Thesen. Für eine nachhaltig umweltgerechte Landwirtschaft in Europa. Bonn.

MOORE, M. (1994): Landwirtschaft und Öffentlichkeitsarbeit. In: Flur und Furche Nr.138, 31.Jg. (1994), S.22-23.

MOORE, M. (1995): Das Land als Kraftfeld zwischen den Städten. In: Flur und Furche Nr.142, 32.Jg. (1995), S.8-10.

MOSE, I. (1989): Eigenständige Regionalentwicklung-Chance für den peripheren ländlichen Raum? In: GZ H.3, 77.Jg. (1989), S.154-167.

MOSE, I. (1993): Eigenständige Regionalentwicklung-neue Chancen für die ländliche Peripherie? (= Vechtaer Studien zur Angewandten Geographie und Regionalwissenschaft Bd.8). Vechta.

MOSE, I. (1995): Ökologischer Landbau und Direktvermarktung-eine erfolgreiche Alternative. In: Praxis Geographie H.5, 25.Jg. (1995), S.32-35.

MÜLLER-MAREIN, J. (o.J.): Amboß und Nachtigall-Gespräch mit Bundespräsident Walter Scheel. In: Merian Bergisches Land. Hamburg. S.32-34.

MÜLLER-MINY, H. (1954): Wesen und Intensität bäuerlichen Nebenerwerbs im bergischen Grünlandgebiet, am Beispiel des Rheinisch-Bergischen Kreises. In: Berichte über Landwirtschaft Bd.32, H.3 (1954), S.395-424.

NICKE, H. (1983): Reliefgenese des südlichen Bergischen Landes zwischen Wupper und Sieg. Köln.

o.V. (1985): Nutzungskonflikt zwischen Landwirtschaft und Wasserwirtschaft (= Schriftenreihe des Hauptverbandes der landwirtschaftlichen Buchstellen und Sachverständigen e.V. H.111). Bonn.

o. V. (1987): Standort: Bergischer Wirtschaftsraum. Im Spannungsfeld der Großstädte an Rhein und Ruhr. In: Wirtschaft und Standort 5. Düsseldorf.

o.V. (1994): „Nachhaltige Landwirtschaft. Nachhaltig weiter wie bisher?" In: Die Bauernstimme Nr.159 (1994), S.12-13.

OSSENBRÜGGE, J. (1986): Ökologische Regionalentwicklung für die Metropolen und die Peripherien: Thesen für einen ökologischen Internationalismus. In: stadt und land, gesellschaft für raumpolitische forschung, planung und beratung e.v. H.4. Kiel. S.25-37.

PETERS, U. / SAUERBORN, K. (1994): NARET-Regionale Nachhaltigkeit-ein Leitbild für Regionen (= NARET-Diskussionspapier 1 Universität Trier). Trier.

PFRIEM, R. (1992): Zehn Thesen zu Sustainable Development-nachhaltiges Wirtschaften in Markt und Demokratie. In: IÖW-Informationsdienst 3/4 (1992). Berlin.

PRIEBE, H. (1985): Die subventionierte Unvernunft. Berlin.

PRIEBE, H. (1990): Die subventionierte Naturzerstörung. Plädoyer für eine neue Agrarkultur. Berlin.

PRÖLL-HÖLZL, I. (1995): Raus aus der Öko-Nische. In: natur 3/95, S.21-25.

RADTKE, G. P. (1985): Ökologisch orientierte Wirtschaft und regionale Lebensverhältnisse. In: Öko-Institut/Projektgruppe ökologische Wirtschaft (Hrsg.): Arbeiten im Einklang mit der Natur. Bausteine für ein ökologisches Wirtschaften. Freiburg.

RECH, M. (1991): Das obere Dhünntal. Untersuchungen zur mittelalterlichen bis frühneuzeitlichen Siedlungs- und Montangeschichte des Bergischen Landes. Köln.

REES, W. (1928): Die Wupper. Elberfeld.

REIMER, W. (1987): Naturschutz-durch staatliche Pflege oder bäuerliche Landwirtschaft. In: Arbeitsgemeinschaft Bäuerliche Landwirtschaft e.V. (Hrsg.): Naturschutz-durch staatliche Pflege oder bäuerliche Landwirtschaft. Rheda-Wiedenbrück. S.1-10.

RICHTER, D. (1977): Ruhrgebiet und Bergisches Land. Zwischen Ruhr und Wupper. Berlin. Stuttgart.

SAUERBORN, K. (1994): Sustainable Development-Eine neue Leitidee für sozial-ökologisches Wirtschaften? (= NARET- Diskussionspapier 2 Universität Trier). Trier

SAUERBORN, K. / PETERS, U. (1995): Potentiale und Ansatzpunkte für eine nachhaltige Regionalentwicklung. Vom Leitbild der Nachhaltigkeit zur Operationalisierung und empirischen Anwendung in Regionen (= NARET-Diskussionspapier 5 Universität Trier). Trier.

SCHAFFNER, J. (1992): Landwirtschaft 2000-Wohin geht die Reise? In: Die Bauernstimme Nr.139 (1992), S.9-12.

SCHERER, P. (1987): Wasserversorgung und Landwirtschaft. Ausgleichszahlungen für Landwirte in Wasserschutzgebieten? In: Städte- u. Gemeinderat Nr.3, 41.Jg. (1987), S.77-82.

SCHLEICHER-TAPPESER, R. / ROSENBERGER-BALZ, C. / HEY, C. (1992): Perspektiven ökologischer Regionalentwicklung in Südbaden (= EURES-Schriftenreihe Nr.1). Pfaffenweiler.

SCHLEPPER, G. F. (1991): „Mit Köpfchen und Bescheidenheit: Überleben in Südfrankreich". In: Die Bauernstimme Nr.130 (1991), S.9.

SCHMIDT, A. (1991): Ökologisch orientierte Regionalplanung. In: Raumforschung und Raumordnung H.6, 49.Jg. (1991), S.418-425.

SCHMIDT-BLEEK, F. (1993): Wieviel Umwelt braucht der Mensch? Berlin, Basel, Boston.

SCHMIDT-de BRUYN, R. (1985): Kultur und Geschichte im Bergischen Land. Von der Vorzeit bis zur Gegenwart. Köln.

SCHNEIDER, M. / GEIßLER, K. A. / HELD, M. (Hrsg.): Zeit-Fraß. Zur Ökologie der Zeit in Landwirtschaft und Ernährung (= Politische Ökologie Sonderheft 8). S.3.

SCHOEBLER, U. E. (1990): Bergischer Almanach. Wuppertal.

SCHOELLER, P. (1986): Konfession und Territorialentwicklung. Fragen-Aspekte-Bezüge-Wirkungen. In: Geogr. Kommission für Westfalen (Hrsg.): Festschrift 50 Jahre Geogr. Kommission für Westfalen (= Westfälische Studien 42). Münster. S.61-86.

SCHOELLER, P. (1989): Die Bedeutung einer alten Territorialgrenze für die heutige Verflochtenheit des Bergisch-Märkischen Industriegebietes. In: Becker, G. / Mayr, A. / Temlitz, K. (Hrsg.): Sauerland-Siegerland-Wittgensteiner Land. Münster. S.195-205.

SCHÖNESHÖFER, B. (1982): Die Geschichte des Bergischen Landes (= Nachdruck der Ausgabe v. 1908). Wuppertal.

SCHULZ, H. D. (1973): Einfluß der Düngung auf das Grundwasser. In: Umschau H.14 (1973), S.442-444.

SCHULZE, G. (1993): Die Erlebnisgesellschaft: Kultursoziologie der Gegenwart. Frankfurt a.M., New York.

SCHÜTTLER, A. (1956): Das Bergische Land. In: Berichte zur deutschen Landeskunde Bd.17, H.1 (1956), S.1-25.

SCHÜTTLER, A. (1961): Das Bergische Land als Industriegebiet. In: GR H.5, 13.Jg. (1961), S.183-192.

SCHÜTTLER, K. (1994): Regionalentwicklung in Hessen. In: Arbeitskreis Open Flair (Hrsg.): Eigenständige Regionalentwicklung in Nordhessen. Eschwege. S.10-27.

SICK, W.-D. (1983): Agrargeographie. Braunschweig.

SIEMENS, G. v. (1949): Zur agrargeographischen Landschaftsgliederung. Am Beispiel des südlichen Bergischen Landes erläutert. In: Erdkunde Bd.III. (1949), S.132-143.

SPEHL, H. (1994): Nachhaltige Regionalentwicklung-Ansätze und Perspektiven (= NARET-Diskussionspapier 3 Universität Trier). Trier.

SPEHL, H. / TISCHER, M. (1994): Regionale Ansätze und Projekte nachhaltiger Entwicklung (= NARET-Diskussionspapier 4 Universität Trier). Trier.

STEINBACH, F. (1922): Beiträge zur bergischen Agrargeschichte. Vererbung und Mobilisierung des ländlichen Grundbesitzes im bergischen Hügelland (= Veröffentlichungen des Institutes für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande Bd.1). Bonn.

STIENS, G. (1986): Raumordnungspolitische Strategien im Wandel. In: GR H.9, 38.Jg. (1986), S.437-440.

STIENS, G. (1987): Auf dem Wege zu einer regionalistischen Raumorganisation? Über Dezentralisierungstendenzen in der Bundesrepublik Deutschland. In: GR H.10, 39.Jg. (1987), S.548-553.

STIENS, G. (1990): Zur Notwendigkeit der Abkehr vom herkömmlichen Zentrale-Orte-Konzept in der Raum- und Infrastrukturplanung. In: Henkel, G. (Hrsg.): Schadet die Wissenschaft dem Dorf? (= Essener Geographische Arbeiten Bd.22). Paderborn. S.89-108.

STORCH, J. (1991): Geographische Aspekte des ökologischen Landbaus in Nordrhein-Westfalen. In: Berichte zur deutschen Landeskunde Bd.65, H.2 (1991), S.461-483.

STRACK, B. (1975): Trinkwasserverbund im Bergisch-Rheinischen Raum. In: Beiträge zur kommunalen Versorgungswirtschaft H.53 (1975), S.137-144.

THIEDE, G. (1988): Landwirt im Jahr 2000: So sieht die Zukunft aus. Frankfurt a.M..

THOMAS, F. (1993): Rettungsanker "Landschaftspflege"? In: Bio-land H.2 (April 1993), S.30-32.

THOMPSON, E.P. (1979): Die sittliche Ökonomie der englischen Unterschichten im 18. Jahrhundert. In: Puls, D. (Hrsg.): Wahrnehmungsformen und Protestverhalten. Studien zur Lage der Unterschichten im 18. und 19. Jahrhundert. Frankfurt a.M.. S.13-80.

THOSS, R. (1984): Potentialfaktoren als Chance selbstverantworteter Entwicklung der Regionen. In: IzR H.1/2 (1984), S.21-27.

TIMMERMANN, R. (1951): Die Talsperren am Nordrand des Rheinischen Schiefergebirges (= Forschungen zur Deutschen Landeskunde Bd.53). Landshut.

Verein zur Förderung der Eigenständigen Regionalentwicklung e.V. (VER) (1986): Neue Wege braucht das Land. Melsungen.

VOELZKOW, H. (1993): Regionale Entwicklungskonzepte in NRW-Stand der Umsetzung und Umsetzungsprobleme. In: Lucas, R. (Hrsg.): Regionalentwicklung zwischen Stadtmarketing und Risikomanagement (= Schriftenreihe des IÖW H.67), S.19-33.

WEISE, O. (1987/88): Regional- und Stadtbewußtsein. Gedanken zu einem neuen Forschungsansatz in der Sozialgeographie. In: Zs. des Berg. Geschichtsvereins 93.Jg. (1987/88), S.1-22.

WEISER, C. K. (1991): Die Talsperren in den Einzugsgebieten der Wupper und der Ruhr als funktionales Element in der Kulturlandschaft in ihrer Entwicklung bis 1945. Eine historisch geographische Prozeßanalyse (= Inauguraldissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Philosophischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn). Bonn.

WEIZSÄCKER, E. U. v. (1995): Zukunftsfähiges Wirtschaften. Wettlauf mit der Zeit. In: Arbeitsgemeinschaft PVC und Umwelt (AgPU) (Hrsg.): reporter spezial H.2 (= Beilage zur SPIEGEL-Ausgabe Nr.13 vom 27.03.1995). Frankfurt a.M..

WIETHEGE, D. (1982): Talsperren im Sauerland und Bergischen Land. Meinerzhagen.

WILLER, H. (1995): Sachsen setzt den Öko-Punkt. Interview am 03.09.1994 mit B. Jansen, Referent für ökologischen Landbau im Sächsischen Staatsministerium für Landwirtschaft, Ernährung und Forsten. In: Ökologie und Landbau H.93, 23.Jg. (1995), S.42-43.

WOHLRAB, B. / ERNSTBERGER, H. / MEUSER, A. / SOKOLLEK, V. (1992): Landschaftswasserhaushalt: Wasserkreislauf und Gewässer im ländlichen Raum; Veränderungen durch Bodennutzung, Wasserbau und Kulturtechnik. Berlin.

WOLLATZ, I. (1993): Erlebnisurlaub auf dem Lande. In: Bio-land H.2 (April 1993), S.28-29.

Wupperverband (Hrsg.) (1987): Große Dhünntalsperre. Wuppertal.

Zentrum für europäische Studien (1995): Sustainable regions. Concepts and Projects (= Programme of the Fifth International Summer Seminar in Dessau). Trier.

ZUKUNFTS-INSTITUT (Hrsg.) (1993): Landwirtschaft 2000-Die Zukunft gehört dem ökologischen Landbau. Szenarien für die Umstellungskosten der Landwirtschaft in Deutschland (= Barsinghäuser Berichte H.27). Barsinghausen.

„Graue Literatur"

GRYMER, H. / KAPPELER, E. (1991): Regionales Leitbild „Bergisches Dreieck" (= unveröffentl. Teilgutachten für das Regionale Entwicklungskonzept Bergisches Land-Region Bergische Großstädte/„Bergisches Dreieck"). Wuppertal.

HARZENDORF, R. (1980): Sozialökonomischer Strukturwandel und Veränderung der Agrarlandschaft im Oberbergischen (= unveröffentl. Dissertation). Köln.

HAUSEN, H. (1994): Landwirtschaft in Großstadtnähe und der Wandel ihrer Funktionen (= unveröffentl. Manuskript zum gleichnamigen Vortrag auf dem Seminar der Bundeszentrale für politische Bildung „Veränderte Funktionen der Landwirtschaft in Großstadtnähe" vom 07. bis 11.03.1994 in der Deutschen Landjugend-Akademie in Bonn-Röttgen). Bonn.

HEILENHUBER, A. / RING, H. (Hrsg.) (1991): Grundwasserschutz und Landbewirtschaftung. Wasserwirtschaftliche, pflanzenbauliche und ökonomische Aspekte. (= unveröffentl. Vortragsmanuskript anläßl. einer Tagung am 11.04.1991 an der TU München-Weihenstephan). Stuttgart.

HENSCHE, H.-U. (1994): Wirtschaftliche und gesellschaftliche Situation der europäischen Landwirtschaft im ausgehenden 20. Jahrhundert (= unveröffentl. Manuskript zum gleichnamigen Vortrag auf dem Seminar der Bundeszentrale für politische Bildung „Veränderte Funktionen der Landwirtschaft in Großstadtnähe" vom 07. bis 11.03.1994 in der Deutschen Landjugend-Akademie in Bonn-Röttgen). Bonn.

HÖDL, E. (1991): Rahmenbedingungen und Perspektiven der strukturellen Entwicklung der Region (= unveröffentl. Teilgutachten für das Regionale Entwicklungskonzept Bergisches Land-Region Bergische Großstädte/„Bergisches Dreieck"). Wuppertal.

Institut für ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW) (1991): Umwelt und Energie (= unveröffentl. Teilgutachten für das Regionale Entwicklungskonzept Bergisches Land-Region Bergische Großstädte/„Bergisches Dreieck"). Wuppertal.

K.I.W.I.-Kompetenzwerkstatt Bergisches Städtedreieck. Initiative für einen ökologischen Strukturwandel in der Region (Hrsg.) (o.J.): Das Bergische Städtedreieck Wuppertal-Solingen-Remscheid. Werkstattregion Europas im Grünen. Wuppertal.

Naturschutzbund Deutschland (NABU) e.V. (Hrsg.) (1995): Landwirtschaft im Ballungsraum. Baulandreserve oder umwelt- und sozialverträgliche Flächennutzung? (= NABU-Diskussionspapier vom 01.01.1995). Bonn.

WINTERFELD, U. v. (1987): Regionalanalyse der Landwirtschaft im Bergischen Land (= unveröff. Manuskript). Wuppertal.

Milchwerke Köln/Wuppertal eG (Hrsg.) (1994). Statut der Milchwerke Köln/Wuppertal eG. Stand: 06.06.1994. Wuppertal.

Milchwerke Köln/Wuppertal eG (Hrsg.) (1994): Milchlieferungsbedingungen-Milchlieferungsordnung der Milchwerke Köln/Wuppertal eG. Stand: Juli 1994. Wuppertal.

Zeitungsartikel

Allgemeiner Anzeiger-Zeitung für das Märkische Sauerland vom 13./14.05.1995: „Milchpreisverfall stehen strengere Qualitätsmaßstäbe entgegen. Bearbeitung der Rohmilch in der Molkerei: Pasteurisierung oder Ultrahocherhitzung".

Bergische Landeszeitung vom 10.08.1993: „Natur wickelt sich um die Talsperre".

Bergische Landeszeitung vom 15.10.1994: „Bergische Bauern stecken in der Krise. Über 50 Prozent aller Landwirtschaftsbetriebe des Kreises leben von der Substanz-Direktvermarktung der eigenen Produkte als einziger Ausweg?".

Bergische Landeszeitung vom 21.06.1995: „Attraktiver Kurzurlaub mit Wandern und Radeln. Positive Entwicklung trotz leichter Einbußen-„Bergisches Land Tourismus GmbH" soll ab 1997 den Fremdenverkehr fördern".

Bergische Landeszeitung vom 27.09.1995: „Mit der „Gras-Idee" aus der Krise? Ex-Landwirt setzt auf Silo-Wirtschaft aus USA fürs Bergische-Kammer: Nicht wettbewerbsfähig".

Bergische Landeszeitung vom 09.03.1996: „Ministerin: „Neue Konzepte müssen her". Bärbel Höhn zu Gast bei der Winterabschlußveranstaltung der Kreisbauernschaft und der Landwirtschaftskammern".

DER SPIEGEL vom 13.02.1995: „Tödliches Zittern. Furcht vor Rinderwahn und Sorge um die Gesundheit-den Verbrauchern vergeht die Lust auf Fleisch aus Massenproduktion".

Die Welt vom 15.07.1993: „Der lange Abschied von der Scheune. Eine deutsche Kulturlandschaft vor der Wende: Die Dörfer verlieren ihre gewachsene Identität".

Die Zeit vom 29.12.1995: „Die Kunst des Wartens und der Vorfreude. Zur Ökologie der Zeit in Landwirtschaft und Ernährung: Ein Plädoyer für mehr Gemütlichkeit beim Züchten und Essen".

Kölner Stadt-Anzeiger vom 30.11./01.12 1991: „Ein Balance-Akt auf zwei Säulen. Trotz alter Fehden sollen in der Region Köln neue Gemeinsamkeiten gefunden werden, um im größeren Europa bestehen zu können-Eine Fülle von Konsens-Papieren-'Die Region muß sich rühren'".

Münstersche Zeitung vom 24.03.1995: „Perspektiven für Landwirtschaft".

Neue Osnabrücker Zeitung vom 23.12.1992: "Alternative Landwirtschaft kein Rezept gegen das „Höfesterben".

Neue Osnabrücker Zeitung vom 13.03.1995: „Für Genießer: Linsensuppe mit Ingwersahne. 'Projekt ökologischer Kurort' tischte Vollwertiges auf".

Westfälische Nachrichten vom 01.10.1994: „Bauern verlieren Lust am Beruf. Der Nachwuchs fehlt: Neues Höfe-Sterben".

Westfälische Nachrichten vom 13.05.1995: „Milchbauern steht das Wasser bis zum Hals. Starker Preisverfall gefährdet viele Betriebe".

Westfälische Nachrichten vom 16.03.1996: „Klima-Studie erregt die Gemüter. Teil der Landwirtschaft fühlt sich diffamiert / Kritik an Misereor".

Wuppertaler Rundschau vom 17.12.1992: „Liegt bergische Zukunft in der Ökologie? Wuppertaler Institut ergreift in der Strukturdebatte das Wort".

Anhang

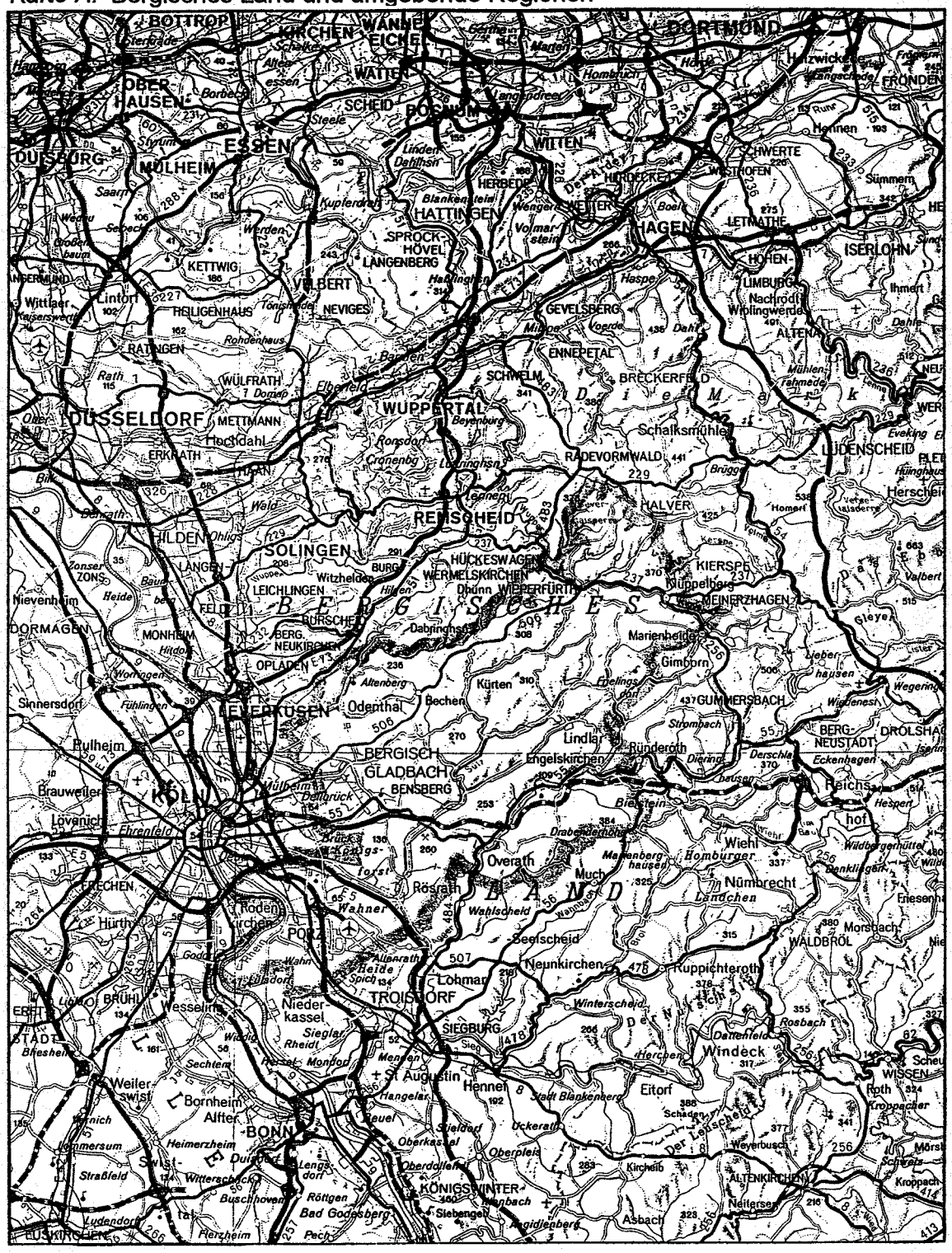
Tabelle A: Dimensionen der Nachhaltigkeit

Ökonomische Nachhaltigkeit	
	• Befriedigung von Grundbedürfnissen: Ernährung, Kleidung, Wohnen, Kommunikation, Kultur, Arbeit, Umwelt, Mobilität. Der Begriff von „Wrtschaft" kann nicht auf die zwar dominante, aber trotzdem nicht einzige Form von geld- und marktvermittelten Stoffströmen eingeschränkt werden; die Bereiche von Subsistenz-, Eigen- und Schattenwirtschaft sind unter dem Aspekt ihres Potentials und ihres derzeitigen Beitrages zur Ökonomie und zur Versorgung zu berücksichtigen. • Bewährung nachhaltiger Projekte am „Markt", das bedeutet nicht, daß jedes Projekt von Anfang an ohne jede staatliche oder andere Förderung auskommen muß. Bewährung soll bedeuten, nach einer Anlaufphase ökonomische Eigenständigkeit und Überlebensfähigkeit zu erreichen. • Der Informationsfluß zwischen Unternehmen, politischen Verwaltungen, Hochschulen, Forschungseinrichtungen und BürgerInnen muß inner- und überregional mit dem Ziel verbessert werden, Kooperationsmöglichkeiten sowie Synergieeffekte zu erreichen. Ziel ist es hierbei, staatliche Interventionen und bürokratischen Aufwand ebenso zu vermindern wie die Anonymität des „Marktes" zugunsten von Transparenz zu verringern. • Etablierung regionaler Stoffkreisläufe und Wertschöpfungsketten. • Förderung von ökologisch verträglichen Produkten und Produktionsverfahren.
Soziale Nachhaltigkeit	
	• Inner- und überregionale Beziehungen sollen auf Gegenseitigkeit und Chancengleichheit gegründet sein. Selbstverantwortung soll ermöglicht werden. • Beteiligungschancen bei der Entwicklung von Leitbildern wie auch bei einzelnen Entscheidungen sollen gewährleistet sein. • Lebenschancen aller Menschen angleichen und gerechtere Verteilung von Gütern weltweit. • lange, unüberschaubare Handlungs- und Wirkungsketten, die oft durch anonyme Beziehungen gekennzeichnet sind, müssen transparenter werden. Verschiedene Wege sind denkbar: Regionalisierung.

	• Kleinräumigkeit von Lebens- und Wirtschaftszusammenhängen, gekoppelt mit möglichst dezentralen Entscheidungskompetenzen nach dem Subsidaritätsprinzip, bedeutet Überschaubarkeit, Transparenz, Gestaltbarkeit und direkte Erfahrbarkeit der Folgen des eigenen Handelns. Ursachen und Wirkungen des Handelns werden räumlich und sachlich enger gekoppelt.
Ökologische Nachhaltigkeit	
	• die Grenzen der ökologischen Tragfähigkeit für alle durch Menschen verursachten Tätigkeiten beachten. • Energie einsparen und die benötigte Energie auf der Basis regenerativer Energieträger produzieren. • Stoffkreisläufe kleinräumig führen und Kreisläufe herstellen. • Erhalt und Schutz von Arten und Ökosystemen, von Boden, Wasser und Luft. • die Vielfalt der belebten und nicht belebten Natur fördern, Monokulturen verringern. • die Technikgestaltung soll menschen- und naturgerecht sein, Werkzeugcharakter und geringe Eingriffstiefe haben fehlerfreundlich und risikoarm sein und die Mitproduktivität der Natur nutzen. • von regionalen Verbesserungen sollen keine negativen Folgen für andere Regionen ausgehen.

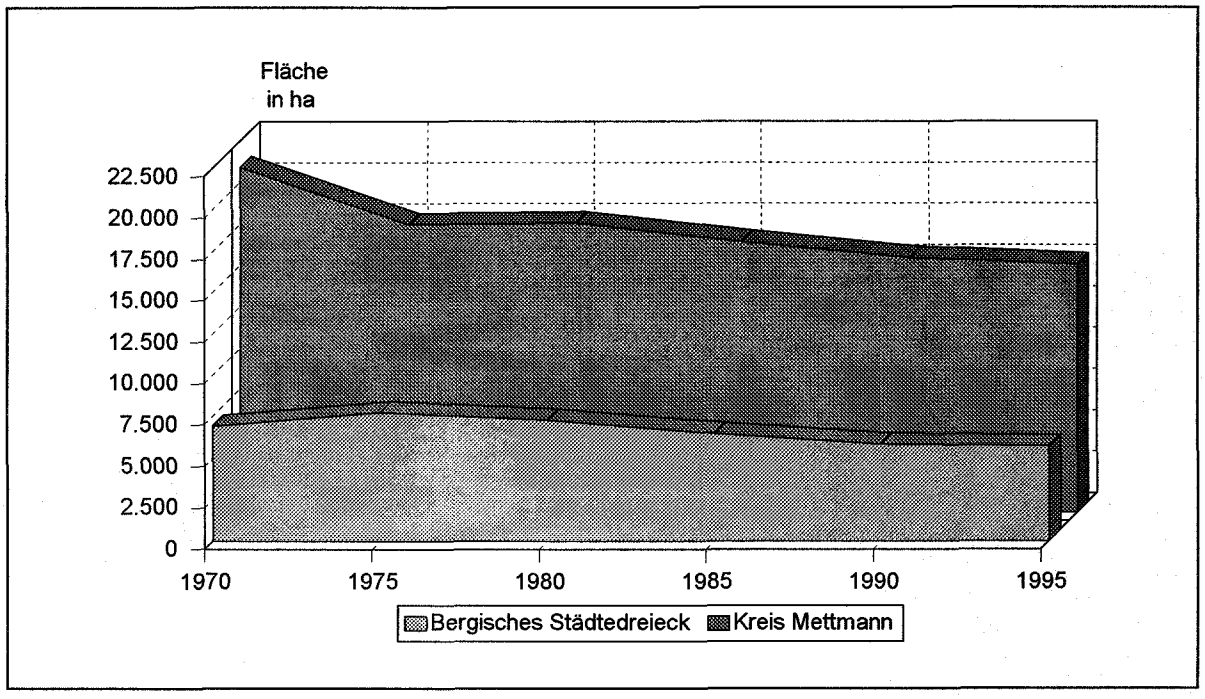
Quelle: verändert nach SAUERBORN/PETERS 1995, S.19.

Karte A: Bergisches Land und umgebende Regionen



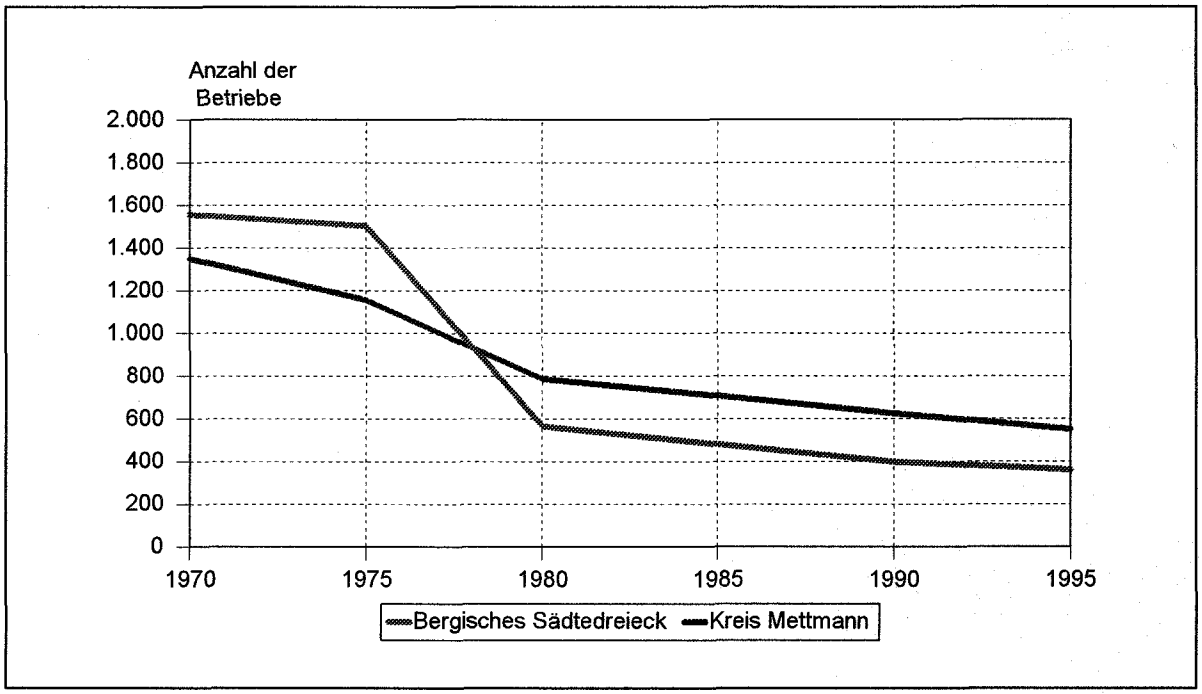
Quelle: HERMES/MÜLLER-MINY 1974, Karte 41.

Abbildung A: Entwicklung der Landwirtschaftlichen Nutzfläche im Kreis Mettmann und im Bergischen Städtedreieck



Quelle: LDS verschiedene Jahrgänge. (Anm.: Die Zahlen für 1995 wurden von der LK geschätzt).

Abbildung B: Entwicklung der landwirtschaftlichen Betriebe im Kreis Mettmann und im Bergischen Städtedreieck



Quelle: LDS verschiedene Jahrgänge. (Anm.: Die Zahlen für 1995 wurden von der LK geschätzt).

Interviewleitfaden

- Selbstverständnis des Landwirtes / des Experten
  Warum / Wie sind Sie Landwirt geworden?
  Welchen beruflichen Werdegang hatten Sie (Experte)?
- Rolle der Landwirtschaft in der Region Bergisches Land
  Welche Bedeutung hat die derzeitige Landwirtschaft für die Region Bergisches Land?
  Wie würden Sie die Situation der Landwirtschaft im Bergischen Land beschreiben?
- Landwirtschaft und Ökologie
  Halten Sie die von Ihnen praktizierte Bewirtschaftungsform für ökologisch richtig?
  Halten Sie die derzeitig in der Region praktizierten Bewirtschaftungsformen für ökologisch richtig und regional angepaßt (Experte)?
- Ökologischer Landbau/artgerechte Tierhaltung als Alternative für die LW im Bergischen Land
  Könnte der Ökologische Landbau bzw. die artgerechte Tierhaltung eine langfristige Alternative und Zukunftschance für die Landwirtschaft im Bergischen Land sein?
- Landwirtschaft und Landschaftspflege / Umweltschutz
  Könnten Sie landschaftspflegerische Tätigkeiten in Ihren Betriebsablauf aufnehmen?
  Könnten Sie sich vorstellen, einen Teil Ihres Betriebseinkommens aus einer landschaftspflegerischen Tätigkeit zu beziehen und unter welchen Voraussetzungen?
- Einkommens- und Produktionsalternativen
  Welche Einkommens- und Produktionsalternativen führen Sie durch bzw. sind Ihnen aus der Region bekannt und halten Sie diese für regional angepaßt?
  Welche würden Sie selber durchführen?
- Wasserschutzgebietsproblematik / Genehmigungsverfahren
  Welche Einschränkungen haben Auswirkungen auf Ihren Betrieb / die Betriebe?
- Gesellschaftskritik und Berufethos
  Welche Rolle nimmt der Landwirt (in der Region) heutzutage ein?
  Welche Folgen hat die Entfremdung zwischen Erzeuger und Verbraucher für die Landwirtschaft?
  Ist die Beziehung zwischen Landwirt und Verbraucher noch vorhanden?
- Zukunftsperspektiven der Landwirtschaft im Bergischen Land
  Szenario: Geben Sie ein Bild der Landwirtschaft im Bergischen Land im Jahre 2010!
  Welche Strategien schlagen Sie vor um die Landwirtschaft in der Region zu erhalten?
  Wer sollte an zukünftigen Planungen im Bereich der Landwirtschaft beteiligt werden (Institutionen / Personengruppen)?

Publikationen des Instituts für ökologische Wirtschaftsforschung

Das IÖW veröffentlicht die Ergebnisse seiner Forschungstätigkeit in einer Schriftenreihe, in Diskussionspapieren sowie in Broschüren und Büchern. Des Weiteren ist das IÖW Mitherausgeber der Fachzeitschrift „Ökologisches Wirtschaften“, die allvierteljährlich im oekom-Verlag erscheint, und veröffentlicht den IÖW-Newsletter, der regelmäßig per Email über Neuigkeiten aus dem Institut informiert.

Schriftenreihe/Diskussionspapiere

Seit 1985, als das IÖW mit seiner ersten Schriftenreihe „Auswege aus dem industriellen Wachstumsdilemma“ suchte, veröffentlicht das Institut im Eigenverlag seine Forschungstätigkeit in Schriftenreihen. Sie sind direkt beim IÖW zu bestellen und auch online als PDF-Dateien verfügbar. Neben den Schriftenreihen veröffentlicht das IÖW seine Forschungsergebnisse in Diskussionspapieren – 1990 wurde im ersten Papier „Die volkswirtschaftliche Theorie der Firma“ diskutiert. Auch die Diskussionspapiere können direkt über das IÖW bezogen werden. Informationen unter *www.ioew.de/schriftenreihe_diskussionspapiere*.

Fachzeitschrift „Ökologisches Wirtschaften“

Ausgabe 2/2010

Das IÖW gibt gemeinsam mit der Vereinigung für ökologische Wirtschaftsforschung (VÖW) das Journal „Ökologisches Wirtschaften“ heraus, das in vier Ausgaben pro Jahr im oekom-Verlag erscheint. Das interdisziplinäre Magazin stellt neue Forschungsansätze in Beziehung zu praktischen Erfahrungen aus Politik und Wirtschaft. Im Spannungsfeld von Ökonomie, Ökologie und Gesellschaft stellt die Zeitschrift neue Ideen für ein zukunftsfähiges, nachhaltiges Wirtschaften vor. Zusätzlich bietet „Ökologisches Wirtschaften online“ als Open Access Portal Zugang zu allen Fachartikeln seit der Gründung der Zeitschrift 1986. In diesem reichen Wissensfundus können Sie über 1.000 Artikeln durchsuchen und herunterladen. Die Ausgaben der letzten zwei Jahre stehen exklusiv für Abonnent/innen zur Verfügung. Abonnement unter: *www.oekom.de*.

IÖW-Newsletter

Der IÖW-Newsletter informiert rund vier Mal im Jahr über Neuigkeiten aus dem Institut. Stets über Projektergebnisse und Veröffentlichungen informiert sowie die aktuellen Termine im Blick – Abonnement des Newsletters unter *www.ioew.de/service/newsletter*.

Weitere Informationen erhalten Sie unter *www.ioew.de* oder Sie kontaktieren die

IÖW-Geschäftsstelle Berlin
Potsdamer Straße 105
10785 Berlin
Telefon: +49 30-884 594-0
Fax: +49 30-882 54 39
Email: *vertrieb(at)ioew.de*

INSTITUT FÜR
ÖKOLOGISCHE WIRTSCHAFTSFORSCHUNG

GESCHÄFTSTELLE BERLIN
MAIN OFFICE
Potsdamer Straße 105
10785 Berlin
Telefon: + 49 – 30 – 884 594-0
Fax: + 49 – 30 – 882 54 39

BÜRO HEIDELBERG
HEIDELBERG OFFICE
Bergstraße 7
69120 Heidelberg
Telefon: + 49 – 6221 – 649 16-0
Fax: + 49 – 6221 – 270 60

mailbox@ioew.de
www.ioew.de